

# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 23

Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. Juni 1965

3 J 5524 C

## Sturmwind des Geistes

Von Kirchenrat Otto W. Leitner

Der erste Vers der Pfingstgeschichte wird meistens schnell überlesen, ohne auf seine Aussagen viel zu achten. Er ist aber nach Form und Inhalt ein großartiger Satz, und hält man ihm erst einmal stille, dann läßt er uns so leicht nicht los. Es ist da gesagt, daß der Tag der Pfingsten erfüllt war, und das will nicht nur als eine zeitliche Feststellung gewertet werden. Es war ein erfüllter Tag, wir brauchen den Ausdruck auch, wenn der Terminkalender in allen Farben überall beschrieben ist, der Fernsprecher schier heißgelaufen ist, und die Uhr am Schaltbrett des Wagens auf Mitternacht zugeht. Und wen haben wir gesprochen und was haben wir gesagt, verbindlich und unverbindlich, klug und gewichtig und als leeres Geschwätz! Unsere Fülle ist oft so kraftlos, so künstlich markiert, so wesenlos. Dann kommt das Wort vom Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, es folgt der Satz von den Zungen wie Feuerflammen. Wenn der Sturmball gezogen wird an den Signalstationen der Häfen und die Sturmflut die Küsten der Länder anspringt wie ein reißendes Tier, wenn Tausende aus der gewohnten Zone der Sicherheit mit einem Male herausgeschleudert sind, dann zittert der Menschen Herz, wie die Bäume beben im Winde. Und was das ist, wenn Feuer vom Himmel fällt und ganze Städte in Asche legt, wir haben es leidvoll erfahren und nur zu schnell vergessen! Und sollte doch wohl die Flammenschrift von oben tief eingegraben bleiben dem Gedächtnis. An manchen gigantischen Neubauten von Stahl und Stein hat ein nachdenklicher Architekt oder Bauherr ein Zeichen gesetzt, ein Relief oder eine Skulptur oder eine schlichte Tafel. Sie soll daran erinnern, daß hier, wo marmorverkleidete Hallen den Besucher einschüchtern, einmal Schuttberge sich türmten, und der Wind ging über sie hin. Solchen Stürmen und Feuerflammen beugt sich der Mensch, er meint aber, daß es mit dem Sturmwind des Geistes Gottes wesentlich harmloser wäre, und daß das Feuer des Heiligen Geistes ein Lichtlein wäre, das man bequem mit zwei feuchten Fingerspitzen auslöschen könne, wenn es die Ruhe und Selbstzufriedenheit stört und jenes angenehme Halbdunkel, in dem der Mensch sich zu gerne aufhält.

Daß wir doch an der Geschichte und am Geschehen so wenig lernen! Und wenn wir dann, unbelehrt und ohne die wesentlichen Erfahrungen des Lebens den großen Katastrophen und weltwendenden Ereignissen gegenüberstehen und sie nicht bewältigen können, dann muß natürlich der liebe Gott an allem die Schuld haben, der Gott, den wir uns nach unserem Bilde gemacht haben, nach einem Bilde, von welchem schon der bissige Ibsen schrieb: weil euer ganzes Leben Fratze, trägt euer Gott Kalott und Glatze! „Gott ist anders“ schreibt der Bischof Robinson in seinem aufregenden Buch. Gott ist Gott, sagt Wilhelm Raabe aus dem Wissen um die großen Erschütterungen des Lebens, denen wir oft völlig überraschend ausgesetzt sind. Die Winde Gottes stoßen an die Fundamente der Häuser, die auf Sand gebaut sind, die stürzen in einem großen Fall. Die Feuerflammen Gottes brennen zu Asche und Staub, was nicht feuerfest geworden ist. Der Sturmwind des göttlichen Geistes ist so unerhört und eigenartig, daß die Rote der Spötter, die ja bei keinem Ereignis fehlen dürfen, sagen: sie sind voll süßen Weines. Es fällt uns ein Vers von heute ein, als Kennzeichen der Propheten ist er geschrieben: „Ich bin eine Harfe im Baum, die bewußtlos spielt vom Sturme des Herrn, der in ihr wühlt.“ Der Sturmwind des Geistes bricht alte Formen und schafft neue für neue Inhalte. Der Sturm Gottes ist ein gezielter Angriff auf den Menschen, daß der von innen neu werde und beständig in der Erscheinungen flucht. Er befähigt den Menschen, mit Gottes Augen zu sehen, nach Gottes Wort sich zu richten und die große Botschaft des Herrn aller Herrn auszurichten in aller Welt. Der vom Geiste Gottes bestimmte Mensch vermag das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, das Bleibende vom Vergänglichem. Er fragt nach dem Willen Gottes und, hat er ihn erkannt, schafft er ihm Raum im eigenen Leben und in den mannigfachen Lebensbeziehungen, in denen er steht, bis hin zur Führung des Volkes und der Regierung der Staaten. Bei den vielen Bismarckfeiern und -erinnerungen ist leider zu kurz gekommen, wie der erste Kanzler des jungen Deutschen Reiches aus der Bibel zu leben versuchte, auch um Schuld

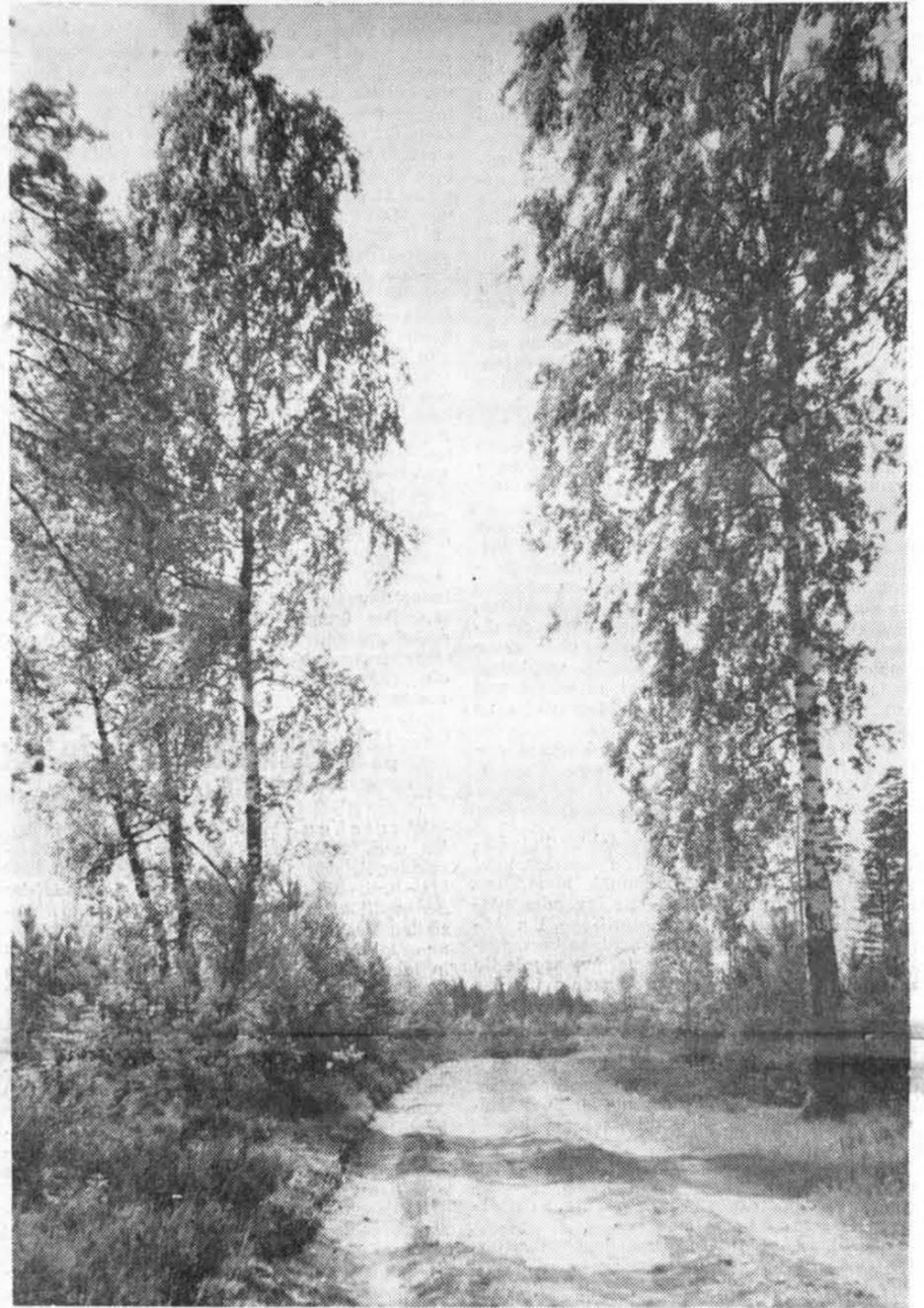
und Fehle in seinem hohen Amte wußte. Besorgt ging sein treuer Kutscher ihm einmal nach, als er an einer jungen Fichtenschonung den Wagen unerwartet lange warten ließ. Er sah von ferne den Kanzler an einem Baum knien und beten und hat ergriffen davon zu erzählen gewußt, wie klar und lebendig das Angesicht Bismarcks danach war. Abraham Lincoln, der Ohm Krüger und viele mit ihnen gaben dem Geiste Gottes Raum, und ihre Völker wußten, daß sie im Gebet ihrer Obrigkeit eingeschlossen waren.

Das Weihnachtsgeschehen kann man in seiner entscheidenden Aussage malen. — Karfreitag und Ostern können in reichen Formen und Möglichkeiten dargestellt werden. Am Pfingstereignis scheitert die Kunst der Darstellung. Auch moderne Künstler, von der lodernen Intensität des biblischen Berichtes persönlich gepackt wie Daniel Greiner oder Groß, kommen nur zu vorletzten Ergebnissen, ebenso Ernst Barlach oder Gerhard Marcks. Hier entzieht sich das Letzte allem Können und Nachschaffen des Menschen, der Sturmwind Heiligen Geistes reißt die Staffeleien um. Gottes Geist bleibt das große, unbegreifliche Original, das im Anfang war und über der Tiefe lebensträchtig schwebte. Er formt auch Menschen, die wie aus dem Nichts auftauchen: ein Hütebub, der David heißt, ein Maulbeerzüchter, der dann Prophet Amos wird, ein Priestersohn, als der Täufer ruft er dann die Botschaft aus. Der Heilige Geist vollbringt das Wunder der Weltenerneuerung, indem er einzelne Menschen neu macht, wie lodernde Fackeln brennen sie dann und erleuchten den anderen den Weg. Er führt sie in die Gewalt Jesu und stiftet eine neue Gemeinschaft, die wir Kirche nennen. Ganze Ströme von Blut und Tränen haben diese Stiftung nicht auslöschen können. Wo sie versagte, war es immer der Versuch, auch als Kirche ein Eigenständiges sein zu wollen, war es Verrat am eigenen Herrn, wie Petrus ihn verriet beim ersten Hahnenschrei. Wo sie nach Macht strebte, nahm er ihr die Macht und gab ihr Leben der Bewährung dafür, Leben aus seinem Leben, dessen bleibende Macht die Machtlosigkeit ist. Man soll der Kirche keine Macht wünschen, aber Heiligen Geist soll man ihr wünschen. Dann kann sie ausrichten, wozu sie bestimmt ist, und ihr Dienst wird dann immer Segen sein für das Volk und sein Land.

Und damit sind wir bei allen Fragen und Problemen, die dauernd um das Land der Väter kreisen, das uns Heimat war und uns trug, wie eine Mutter ihre Kinder trägt. Gottes Heiliger Geist leitet in die Wahrheit, und in seinem Gefolge gehen Gerechtigkeit und Recht. Ohne sie können wir uns die Ordnung kommenden Lebens, das sich überall ankündigt, nicht denken. Wird sie irgendwo verletzt, ist Gefahr im Verzuge. Eine brüchige Stelle im Deich gefährdet die ganze Deichanlage. Ein nachlässig gemauertes Stück bringt das ganze Haus in Gefahr. Alle, die heute der Gewalt den Vorrang geben vor dem Recht, mögen wohl zusehen, daß nicht eines Tages ihr Grundsatz ihnen zum Schaden ausschlägt. Und wo der Herren eigener Geist nur Herrschen kennt und nicht Dienen, nur nach

(dtd) — Noch sind die Fahnenmasten mit dem britischen Union Jack nicht ganz abgebaut, da hat Bonn schon begonnen, sich auf einen neuen prominenten Besucher vorzubereiten. Am 11. und 12. Juni will Frankreichs Staatspräsident Charles de Gaulle zu Gesprächen mit Bundeskanzler Erhard in der Bundeshauptstadt sein. Zwar handelt es sich bei dem neuen deutsch-französischen Regierungstreffen nicht um einen glanzvollen Staatsbesuch wie den der britischen Queen. Doch mißt das politische Bonn dieser Zusammenkunft größte Bedeutung bei. Die letzte Begegnung zwischen Erhard und de Gaulle in Bonn verlief kühl, ja frostig. Später, im Rambouillet, wurde wohl ein besseres Klima verzeichnet, aber praktische Ergebnisse ließen auf sich warten. Jetzt sind aus Paris wohlgezielte Indiskretionen zu vernehmen, der General an der Spitze Frankreichs wolle diesmal „alle Zweifel und Mißverständnisse“ ausräumen und in größter Offenheit mit dem deutschen Nachbarn und Verbündeten sprechen. Doch solche Ankündigungen werden am Rhein erklärlicherweise mit Vorbehalt aufgenommen.

Ist in Bonn nach dem Besuch der britischen Königin und den deutsch-britischen Freundschaftsbeteuerungen die Skepsis gegenüber Frankreich gewachsen? Die deutschen Instanzen haben alle Gedanken an ein deutsch-französisches Dreiecksverhältnis, in dem die Beziehungen zwischen Bonn und London um so herzlicher sein könnten, je mehr sich die Verbindung zu Paris abkühlt, immer entschieden abgelehnt. Die Bundesrepublik ist auf die Unterstützung aller drei westlichen Verbündeten bei der Durchset-



Heideweg am Niedersee

Aufn.: Maslo

eigenem Willen fragt und nicht mehr nach dem Geiste Gottes, geht ein unterirdisches Beben durch die menschliche Gemeinschaft, das leicht zu erdbebenhaften Erschütterungen des ganzen Menschheitsgefüges werden kann. Pfingsten ist immer da, wo der Geist Gottes Raum bekommt wie der Sturm ihn hat und das Feuer.

## Bonn erwartet de Gaulles Besuch

zung ihrer Ziele angewiesen. Auch jetzt versuchen Bundesregierung und Regierungskoalition in Bonn, dem Deutsch-Französischen Vertrag soviel Leben wie möglich einzuflößen. Aber Frankreich hat es dem Nachbarn am Rhein nicht gerade leicht gemacht. Es ließ seine Mitarbeit in der NATO so gut wie einfrieren, es begann mit der Demontage des atlantischen Bündnisses, und was sich zur Zeit an französischen Eigenwilligkeiten in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft abspielt, ist mit dem Geist der Römischen Verträge nicht zu vereinbaren.

Trotzdem hat Paris es bislang vermieden, gegen Bonn offen Front zu machen. Es erklärte sich schließlich doch bereit, eine gemeinsame Deutschland-Deklaration der drei Westmächte zu unterzeichnen, und es informierte den deutschen Verbündeten über den Gromyko-Besuch in Paris so sorgfältig, daß jeder Gedanke an einen französisch-sowjetischen Flirt hinfällig wurde. Die „Gretchenfrage“ der deutsch-französischen Beziehungen wurde bisher nicht in aller Eindeutigkeit gestellt. Bundeskanzler Erhard wird diesmal von seinem französischen Besucher wissen wollen, wie dieser es mit der politischen Union Europa hält.

Nach den deutsch-französischen Dissonanzen der letzten Monate sind jetzt in Paris sogar einige versöhnliche Stimmen laut geworden. Die französische Regierung dementierte mit Nachdruck alle Meldungen, daß sie beabsichtige,

ihre Mitgliedschaft in der NATO nach und nach einzustellen. Französische EWG-Experten ließen sogar die Möglichkeit erkennen, daß Frankreich seine Forderung nach dem gemeinsamen europäischen Agrarmarkt nicht schon jetzt im Sommer 1965 durchsetzen wird, sondern daß es zu weiteren Übergangsregelungen bis zum Sommer 1967 bereit ist. Was hat diese plötzliche Freundlichkeit im Elyseepalast hervorgerufen?

Charles de Gaulle hat sich in den letzten Wochen entschlossen, selbst für die nächsten Präsidentschaftswahlen zu kandidieren. Wenn er im Herbst mit eindeutiger Mehrheit wiedergewählt werden will, kann er es sich nicht leisten, den Deutsch-Französischen Vertrag, der auch sein persönliches Werk ist, zu zerstören. Schon während seiner letzten Reise durch die französische Provinz machten sich kritische und unmutige Stimmen an der Europa-Politik des Generals bemerkbar. Aber es gibt auch einen zweiten Grund. Die französische Atomkraft kommt jetzt in ihr kostspieliges Stadium, in dessen Verlauf nicht nur Atom- und H-Bomben hergestellt, sondern auch Atombombenträger wie Flugzeuge und Raketen beschafft werden müssen. Zu den 80 Milliarden neuen Franken, die die Atombombe kostet, werden weitere, bislang ungezählte Milliarden für die Trägerwaffen kommen.

Unter diesen Umständen überlegen sich die Verantwortlichen in Paris, ob sie die konventionellen Streitkräfte zugunsten der Atombewaffnung sehr stark einschränken sollen oder ob die Dienstzeit, die bislang sechzehn Monate beträgt, radikal auf elf Monate verkürzt werden soll. Die „Grande Armée“ wäre, so betrachtet, nach dem Urteil eines französischen Abgeordneten „nur noch eine politische Truppe ohne militärische Bedeutung“. Solche Überlegungen aber haben im Elyseepalast, im Hôtel de Matignon und am Quai d'Orsay die Bedeutung des deutschen Verbündeten in einem neuen Licht erscheinen lassen. Eine wirkliche Entlastung kann dem französischen Verteidigungshaushalt allein durch enge Rüstungszusammenarbeit mit Bonn geboten werden. Beides macht für Paris offensichtlich einen neuen Anfang in der deutsch-französischen Zusammenarbeit lohnend.

### Königsberger Treffen

in der Patenstadt Duisburg

am 12. und 13. Juni

### Moskau schwieg . . .

(dtd) — Kann man sich mit den Sowjets vernünftig unterhalten? Immer wieder wird diese Frage aufgeworfen. Einen dokumentarischen Beitrag zu diesem Thema gibt der folgende Vorfal. Dem russischen Botschafter in Bonn, Smirnow, schickte ein bekannter deutscher Journalist vor einiger Zeit einen in der Presse veröffentlichten Artikel über das Problem der deutschen Teilung und schrieb dazu in einem persönlichen Brief: „Daß ich, Herr Botschafter, Ihnen diesen Artikel zusende, hat zusätzlich, und bitte verzeihen Sie dies, einen besonderen Grund. Der Gedanke dieses Beitrages nämlich, daß es unklug ist, ein großes Land — aus welchen Gründen immer — zu zerteilen, hatte für mich einmal eine sehr unangenehme Folge. Als ich im Jahre 1942 als Student in Berlin an einer politischen Diskussion teilnahm, bei der der nationalsozialistische Referent — in vollem Bewußtsein des künftigen Hitler-Sieges — auf einer Landkarte Sowjetrußland kühn in mehrere Föderalstaaten zerteilte, erklärte ich, daß ich es vor allem aus Gründen der politischen Intelligenz für unerträglich und wenig dauerversprechend hielt, ein großes, durch Jahrhunderte zusammengewachsenes Land auseinanderzureißen. Man könne politische Probleme nicht lösen, in dem man sie wie Fasanen tranchiere.“

Außerdem — ich nannte damals diesen Namen vorsichtshalber nicht, umschrieb ihn aber irgendwie — käme man mit solcher Art von Okkupation nur mit Quislingen zusammen und verscherze sich die Sympathien jedes ehrenhaften Angehörigen einer solchen Nation. Die Folge dieser offenen Äußerung war für mich ein höchst peinliches Verhör bei der Gestapo, vor dessen Folgen mich allein die Fürsprache eines befreundeten Professors, der später im Zusammenhang mit dem 20. Juli erschossen wurde, gerettet hat.

Ich hoffe, daß Sie wenigstens menschlich die Tragik solcher Parallelen, wie sie unser Jahrhundert ja reichlich aufweist, zu einer Andeutung von Interesse bewegt. Jeder von uns, Sie als Russe, ich als Deutscher, hat die Probleme, die ihm seine Zeit und seine Herkunft vorzeichnen. Man sollte versuchen, sich über diese dümmlichen Mauern des Zufalls zumindest menschlich gegenseitig Respekt zu zollen und dem Frieden der Welt in solidem Geist zu dienen.“

Eine Antwort auf diesen Brief fiel dem sowjetischen Botschafter in Bonn nicht ein.

### Zumutungen

np. Es gibt eine Reihe sogenannter Entwicklungsländer, die sich eine Nichtanerkennung Ulbrichts von der Bundesrepublik honorieren lassen. Daß so etwas auch unter Freunden passieren kann, erfahren wir dieser Tage. Ein Abgeordneter der französischen Nationalversammlung kündigte an, seine Regierung werde in Kürze von Bonn Entschädigung für das in der Sowjetzone beschlagnahmte französische Eigentum fordern. Es fehlt auch nicht an deutlichem Druck: Ost-Berliner Stellen hätten dem französischen Außenministerium Verhandlungen über diese Entschädigung angeboten. Da sich die Bundesrepublik aber als einziger legitimer deutscher Staat betrachte, sei man bereit, diese Frage ausschließlich zwischen Paris und Bonn zu regeln. Das soll heißen, daß die Bundesrepublik im Interesse ihres Alleinvertragsrechts der deutschen Sache die Schulden Ulbrichts zahlt.

Über den Hintergrund dieser Begebenheit erfuhr man bisher wenig. Tatsache ist, daß sich das Zonenregime seit etwa Jahresfrist bemüht, mit Frankreich in einen legalen Kontakt zu kommen. Die sowjetzonalen Handelsvertretung in Paris besitzt nahezu den Umfang einer Handelsmission, Mitglieder des Zonenparlamentes versäumen keine Gelegenheit, um unter jedem nur erdenklichen Vorwand nach Frankreich zu reisen. Es ist bekannt, daß dabei mehrfach das West-Berliner „Allied Travel Board“ überspielt wurde. Nun blieb nicht aus, daß sich französische Parlamentarier bei derartigen Gelegenheiten nach dem Schicksal des in der Zone enteigneten französischen Privatvermögens erkundigten. Noch heute warten die französischen Besitzer von in sogenannte „VEB“ umgewandelten ehemaligen Privatbetrieben auf eine Wiedergutmachung durch die Kommunisten. Jetzt, im Zeichen des kleinen Ost-Berliner Flirts mit Paris, werden ihnen entsprechende Verhandlungen „mit dem französischen Außenministerium“ angeboten.

### Typische Verdrehung

r. Ein geradezu typisches Beispiel dafür, wie heute in manchen deutschen Redaktionen der eigentliche Sinn einer Meldung „verbogen“ wird, lieferte jetzt der Berliner „Tagesspiegel“. Unter der Überschrift „Strauß: Rückkehrwille der Heimatvertriebenen nicht groß“, brachte er folgenden kurzen Bericht der Deutschen Presse-Agentur:

„Der CDU-Vorsitzende Franz-Josef Strauß hat am Wochenbeginn in München die Ansicht vertreten, daß die Mehrzahl der Heimatvertriebenen nicht in die Heimat zurückkehren würde, wenn ihnen ein entsprechendes Angebot von kommunistischen Regierungen gemacht werden sollte. Strauß, der auf einer Diözesanversammlung des katholischen Volkswalls sprach, fügte hinzu, mit dieser Feststellung wolle er nichts gegen das Heimatrecht gesagt haben.“

Unsere Leser werden mit uns tragen, wo hier davon gesprochen wird, daß der „Heimkehrwille der Vertriebenen nicht mehr groß“ sei. Strauß hat lediglich davon gesprochen, daß die meisten Vertriebenen einem Ruf eines kommunistischen Regimes nicht folgen würden. Wer da weiß, was heimkehrende Deutsche etwa unter einer fremdländischen roten Diktatur erwartete, wird das völlig verständlich finden. Mit der Sehnsucht nach der geraubten deutschen Heimat hat das gar nichts zu tun. Gerade Berliner Journalisten sollten das sehr wohl wissen.

## „Leuchtendes Vorbild der freien Welt“

kp. Königin Elizabeth und ihr Gatte, Prinz Philipp, Herzog von Edinburgh, sind von ihrem imposanten Staatsbesuch in der Bundesrepublik und in der deutschen Hauptstadt an Bord der königlichen Jacht „Britannia“ nach England zurückgekehrt. Viele, viele Millionen Deutscher haben sie auf der strapaziösen elftägigen Fahrt gesehen und sehr herzlich begrüßt. Das waren keine bestellten Ovationen, es war eine menschliche Begegnung, die auch sehr skeptische und mißtrauische britische Beobachter davon überzeugen mußte, wieviel guter Wille zu echter Verständigung, zur Überbrückung alter Klüfte und zu echter Zusammenarbeit der großen Völker auf der Basis des unteilbaren Rechtes auf eigene Schicksalsgestaltung in Deutschland lebendig ist. Der Besuch der Königin könnte sich als wahrhaft historisches Ereignis erweisen, wenn er bewirkt hätte, daß die Zeit der Abrechnung und Aufrechnung, der alten Ressentiments nun abgelöst würde durch eine Epoche verständnisvoller Zusammenarbeit gleichberechtigter Partner und Verbündeter. Die britische Monarchin hat ihre Aufgabe als Botschafterin des guten Willens jedenfalls vorzüglich erfüllt. Nicht sie, sondern der Premierminister leitet die englische Politik. Ihre recht bedeutsamen Erklärungen fanden die volle Billigung der verantwortlichen Regierung. Gerade das aber — so meinen wir — gibt ihnen ihre volle Bedeutung.

Wer direkt oder am Fernsehschirm die Etappen dieser Reise verfolgt hat, der wird zumal beim Empfang der Regentin durch die Millionen Berliner, bei ihrer Begegnung mit der Schreckensmauer, aber auch bei dem feierlichen Abschied auf der nächtlichen Elbe in Hamburg doch tief bewegt gewesen sein. Dabei seien die anderen Höhepunkte, etwa die erste Fahrt auf dem so geschichtsträchtigen Rheinstrom, die Besuche im „leuchtenden“ München, in Stuttgart, Hannover, dem zweitausendjährigen Köln, im Industriegebiet und am Bodensee nicht vergessen. Der Bundespräsident hat in seiner Abschiedsansprache wohl im Namen vieler Deutscher gesprochen, als er Königin Elisabeth für die „reizende und wundervolle Art“ ihres Besuches dankte.

Unvergeßlich wird die Rede bleiben, die die Königin vor dem Schöneberger Rathaus hielt. Wir zitieren einige wichtige Abschnitte:

„So vieles ist hier für mich von sehr persönlichem Interesse — Erinnerungen an frühere Generationen meiner eigenen Familie. Im Schloß Charlottenburg sah ich das Porträt der Prinzessin Sophie Charlotte, für die das Schloß erbaut worden ist und deren Bruder König Georg I. von England war. In jüngerer Vergangenheit residierte dort die älteste Tochter Königin Victorias, die spätere Kaiserin Friedrich. Tatsächlich haben etwa 14 Töchter britischer Souveräne im Lauf der Jahrhunderte deutsche Prinzen geheiratet. Zur Erinnerung an sie und zur Erinnerung an unseren Besuch habe ich im Englischen Garten einen Baum aus England gepflanzt. Neben anderen Bäumen aus dem Wald von Windsor, die dort bereits wachsen, steht nun dieser Baum, und ich hoffe, daß er Sinnbild sein wird für ein neues Kapitel der Verständigung und Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern im Rahmen der umfassenderen Verbindung der freien und gleichberechtigten Völker Europas.“

Ich freue mich, mit eigenen Augen zu sehen, wieviel während der vergangenen zwanzig Jahre geleistet worden ist — und nirgendwo mehr als in Berlin —, um die so weit in die Vergangenheit reichenden Verbindungen zwischen unseren Völkern zu erneuern und wiederherzustellen. Ich glaube, sie sind jetzt sehr stark. Einheiten meiner bewaffneten Streitkräfte leben heute in Ihrer Mitte als Freunde und Beschützer; mit großer Freundlichkeit werden sie als Bundesgenossen und Verteidiger des Friedens und der Freiheit aufgenommen.“

„... Nirgends tritt die Tragödie einer geteilten Welt deutlicher zutage, als in dieser Stadt. Andere Städte können auf zwanzig Jahre friedlichen Neuaufbaus und Fortschritts zurückblicken, Berlin aber hat niemals aufgehört, um seine Existenz zu kämpfen. Der Mut und die Ausdauer der Bevölkerung und die ungeheuren Leistungen, die sie trotz aller Schwierigkeiten aufzuweisen haben, sind ein leuchtendes Vorbild für die gesamte freie Welt.“

## „Finanzielle Verluste nicht wesentlich verringert“

### Die Wirtschaftslage der polnischen Staatsgüter

Warschau (hvp) - Die Staatsgüter in Polen und in Ostdeutschland, haben nach Warschauer Angaben auch das Wirtschaftsjahr 1963 bis Juni 1964 mit einer passiven Bilanz in der Rentabilitätsrechnung abgeschlossen. Die finanziellen Verluste beliefen sich auf rd. 400 Millionen Zloty. Sie werden z. T. damit begründet, daß in jenen zwölf Monaten von den Staatsgütern rd. 63 000 Hektar Land aus der Verwaltung des „Staatlichen Bodenfonds“ zur Bewirtschaftung übernommen wurden. Davon wurden allerdings nur rd. 27 000 Hektar bestellt, der Rest verblieb in dem vorigen Zustand: als Wiese, Weide und überwiegend als Brachland. Die vom Staate gewährten Zuschüsse für Zwecke der Bewirtschaftung jenes landwirtschaftlichen Bodens deckten die tatsächlichen Kosten angeblich nicht, die für die Staatsgüter durch die Bewirtschaftung entstehen.

Zu den finanziellen Verlusten haben noch unzweckmäßige organisatorische Maßnahmen und Anordnungen der übergeordneten zuständigen Stellen beigetragen. So sind die Staatsgüter gehalten, gewisse Erzeugnisse, z. B. Zuckerrüben, Raps, Kartoffeln, zu teils sehr entlernten staatlichen Ankaufsstellen zu liefern. Auf diese Weise entstehen unverhältnismäßig hohe Kosten für den Transport solcher Erzeugnisse. Im Wirtschaftsjahr 1963/64 erreichten die den Staatsgütern durch zu weite Transportwege entstandenen Mehrkosten — sie werden zu den Verlusten gebucht — den Gesamtbetrag von rd. einer Milliarde Zloty.

Einige gewisse Verbesserungen der Ernteerträge, ein angeblich erhöhter Rindviehbestand (im Vergleich zu 1962/63 insgesamt um 5,7 v. H., der Kühe um 6 v. H.), größere Milchleistung (je Kuh um 49 Liter), vermehrte Lieferung von Saatgetreide und Saatkartoffeln und umfangreichere Ablieferungen von Getreide an den Staat vermochten nicht, die finanziellen Verluste auszugleichen oder wesentlich zu verringern.

Die durchschnittlichen Getreideerträge der Staatsgüter beliefen sich nach den Warschauer Statistiken auf 16,9 dz je Hektar, wovon 461 kg Getreide je Hektar an die Sammelstellen geliefert wurden. Vergleichsweise verkauften die privat wirtschaftenden Bauern im gleichen Wirtschaftsjahr nur 118 kg Getreide je Hektar an den Staat. Während in der gesamten Landwirtschaft der Milchertag infolge von Futtermangel zurückging, und sich der Rindviehbestand um 0,3 v. H. verringerte, verzeichneten angeblich die Staatsgüter eine Zunahme der Milchleistung und einen Anstieg ihres Bestandes an Rindvieh. Die gesamte landwirtschaftliche Erzeugung sämtlicher Staatsgüter im Wirtschaftsjahr 1963/64 sei gegenüber dem Wirtschaftsjahr 1962/63 wertmäßig um 1,4 Milliarden Zloty gestiegen, wobei allerdings die Preiserrhöhung für gewisse Produkte zu beachten ist. Infolgedessen hatten die Staatsgüter ein um 770 Mill. Zloty höheres Wirtschaftsergebnis als im vergangenen Wirtschaftsjahr.

In immer größerem Umlange liefern die Staatsgüter Herdbuchvieh, Schweine für Zuchtzwecke und Saatgut für die individuellen Bauernhöfe. Im Wirtschaftsjahr 1963/64 wurden 98 v. H. des gesamten Saatgetreides und 38 v. H. der Saatkartoffeln von Staatsgütern geliefert. Im Kalenderjahr 1964 belief sich ihre Lieferung von Saatgetreide auf rund 95 000 Tonnen.

Zu den verbesserten Wirtschaftsergebnissen der Staatsgüter habe die Vergrößerung ihres Maschinenparks beigetragen: rd. 5000 Zugmaschinen, fast 1200 Mährescher und mehr als 800 Erntemaschinen für Kartoffeln und Zucker-

rüben seien in dem Kalenderjahr 1964 hinzugekommen.

Der wirtschaftliche Anreiz für die Belegschaften der Staatsgüter, der in der Gestalt eines Prämienfonds im Jahre 1963 eingeführt wurde, hat sich als zweckdienlich für die Steigerung der Produktion und für die Verbesserung der wirtschaftlichen Leistung erwiesen. Aus diesem Fonds seien 664 Mill. Zloty im Wirtschaftsjahr 1963/64 an Arbeiter und Angestellte von Staatsgütern ausgezahlt worden.

Ogleich der Produktionszuwachs der dem Landwirtschaftsministerium unterstehenden Staatsgüter in den letzten fünf Jahren sich der reichlich problematischen Wertberechnung in Zloty zufolge auf 44,4 v. H. (Endproduktion) beläuft — in der gesamten Landwirtschaft beträgt er danach nur 9,8 v. H. — sind die Erträge auf von Staatsgütern bewirtschafteten mehreren hunderttausend Hektar Land doch immer noch um 20 bis 40 v. H. geringer als die jeweiligen Erträge im Jahresdurchschnitt.

### Andere Töne aus London

#### Die „Times“ und das deutsche Nationalbewußtsein

Von einem Erwachen der Deutschen „aus dem langdauernden Trauma“, in das sie durch den „Fall des Dritten Reiches“ gestürzt worden seien und von einem neuen Nationalgefühl spricht die Londoner „Times“. Wir zitieren u. a.:

„Während des größten Teils der zwanzig Jahre wollten sie nur vergessen. Die riesige Aufgabe, ihr zertrümmertes Land wieder aufzubauen, absorbierten glücklicherweise ihre sprichwörtlichen Eigenschaften der Energie und der Beharrlichkeit. Als der Wiederaufbau vollendet war, überließen sie sich mit einiger menschlicher Rechtfertigung den materiellen Annehmlichkeiten des „Wirtschaftswunders“, zufrieden mit der Vision europäischer Einheit, die Dr. Adenauer ihnen als Ersatz für ein nationales Ideal vorschlug...“

„Einige ihrer Führer, wie Präsident Heuss, traten für ein neues Nationalbewußtsein und ein neues nationales Ideal innerhalb des größeren Europa ein, denn sie spürten die Unbeständigkeit, die Unfruchtbarkeit und die Gefahren einer reinen „Konsumgesellschaft“ von 53 Millionen Menschen mitten in Europa.“

Vielleicht war es General de Gaulle, der vor zwei Jahren während seiner triumphalen Reise durch die Bundesrepublik in der deutschen Seele die ersten volkstümlichen Regungen von Stolz auf die Geschichte und das Gefühl, doch ein, wie er es formulierte, „großes Volk“ zu sein, hervorrief. Bis dahin hatte es besonders unter intellektuellen eine starke Tendenz gegeben, sich in Orgien selbstquälerischer Reue zu ergehen und ihre ganze Geschichte von Luther über Friedrich den Großen und Bismarck bis hin zu Hitler so zu betrachten, als sei diese von irgendeinem schrecklichen Unheil heimgesucht.

Bismarck selbst betrachtete es immer als eine Schwäche seiner eigenen Landsleute, daß sie im Unterschied zu glücklicheren Völkern nicht die Gabe hatten, alle Episoden und Gestalten ihrer Geschichte zu beherrschen und sie mit einem gesunden gemeinsamen Nationalbewußtsein zu verschmelzen. Die Verirrungen und Ungeheuerlichkeiten des Dritten Reiches machten diese Aufgabe nach 1945 noch hoff-

## Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen 251 Landsleute aus den polnisch besetzten Ostprovinzen, acht Heimkehrer aus der Sowjetunion und elf aus Rumänien und Südamerika ein.

Die Zahl der Beamten und Angestellten in der Bundesrepublik hat sich von 1950 bis 1964 fast verdoppelt. Es gibt heute über 8,6 Millionen Angestellte und Beamte neben 13 Millionen Arbeitern.

Für die Schaffung eines Bundeskultusministeriums hat sich Vizekanzler Mende ausgesprochen. Die bisherigen Koordinierungsbemühungen der Kultusministerkonferenz hätten wenige Erfolge gehabt.

Die Medizinische Hochschule in Hannover ist eröffnet worden. Sie soll, wie Bundesminister Lenz erklärte, bei der Reform dem Medizinstudiums eine bedeutsame Rolle spielen.

10 719 Handwerksbetriebe in der Bundesrepublik haben im vergangenen Jahre geschlossen. Die Gesamtzahl sank auf 708 824.

Die Deutsche Postgewerkschaft hat die Zahlung eines zusätzlichen halben Monatsgehältes an die Bundesbeamten noch für das laufende Jahr gefordert. Der zweite Vorsitzende, Distel, teilte mit, daß dieses Gehalt von 1965 an ständig als Urlaubsgeld gezahlt werden solle.

Der polnische Kardinal Wyszynski ist von Rom nach Warschau zurückgekehrt. Er hatte eine längere Audienz bei Papst Paul. Zur Frage, ob im nächsten Jahr mit einem Papstbesuch in Polen zu rechnen sei, lehnte Wyszynski jede Stellungnahme ab.

Eine Begegnung General de Gaulles mit dem italienischen Staatspräsidenten Saragat wird am 16. Juli stattfinden. Beide Staatsmänner treffen bei der Einweihung des Montblanc-Tunnels zusammen.

Polnische Schnellgerichte werden ab 25. Mai die randalierenden Jugendlichen und Halbstarken sofort aburteilen. Alle Verurteilten müssen ihre Strafen sofort absitzen.

Neuer Jesuitengeneral wurde der spanische Pater Pedro Arrupe, der als Ordensgeistlicher den Atombombenabwurf in der japanischen Stadt Hiroshima miterlebte. Arrupe, der ebenso wie der Gründer des Jesuitenordens, Ignaz von Loyola, aus dem Baskenland stammt, war lange in der katholischen Mission tätig.

Die Aufhebung des britischen Stützpunktes Aden in Arabien hat eine Kolonialkommission der Vereinten Nationen mit den Stimmen der Afrikaner und Asiaten gefordert.

Große Betrügereien kommunistischer Funktionäre hat das rote ungarische Regime in den Budapest Textilmotoren aufgedeckt. Sechzehn „Apparatschiks“ wurden verhaftet.

Über 40 000 sowjetische Studenten sind von Moskau zur „freiwilligen“ Erntehilfe in Kasachstan kommandiert worden.

600 000 Hektar Weizenkulturen sind in Bulgarien durch einen Schädling, die „Weizenwanze“ schwer bedroht. Schon im Vorjahr verursachte er erhebliche Ernteaufschläge.

„Gespräche mit der befreundeten KP Frankreichs“ führte eine sowjetische Parteidelegation unter der Leitung des Moskauer Parteisekretärs Ponomarjow.

## Warschau attackiert François-Poncet

Warschau (hvp) - Die polnische Presse polemisierte gegen Ausführungen des früheren französischen Botschafters in Berlin und Hochkommissars für Deutschland, François-Poncet, der anlässlich des zwanzigsten Jahrestages der Beendigung der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges im Pariser „Figaro“ gefordert hatte, die Westmächte sollten dazu beitragen, daß Deutschland den „ihm zustehenden Rang“ wieder erhalten solle, um in der Lage zu sein, an der Organisation der freien Welt mitzuwirken. Besonders scharf wird es verurteilt, daß François-Poncet zum Ausdruck gebracht habe, der Verlust der deutschen Ostprovinzen stelle eine „offene Wunde im Körper Deutschlands“ dar. Die polnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy“ nannte diese Ausführungen des französischen Diplomaten „eine unerhörte Entgleisung“!

nungsloser. Die einfachste Lösung schien es zu sein, die ganze Angelegenheit zu streichen.

Ist die Tatsache, daß der Deutsche Bundestag kürzlich Bismarcks 150. Geburtstag feierte, in irgendeiner Hinsicht überraschender oder unheilvoller als die Tatsache, daß vor dem Unterhaus eine Statue Oliver Cromwells steht? Oder sollten die Deutschen als Deutsche gezwungen werden, sich nicht nur mit ihrer jüngsten Vergangenheit zu beschäftigen, sondern auch ihre gesamte Geschichte von Armin dem Cherusker bis zu Hitler zu „entnazifizieren“?

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (samtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preistabelle 12.



# „Eine reine Illusion“

Von Dr. Erich Janke

Einer der bekanntesten exilpolnischen Beobachter der Entwicklung der Situation im Satellitenbereich der Sowjetmacht, Kazimierz Trebicki, hat in der in London erscheinenden englischsprachigen Monatsschrift „Polish Affairs“ die Frage erörtert, wie weit die Auflockerung im Sowjetblock fortgeschritten ist, woraufhin er interessante Schlußfolgerungen aus seiner Analyse gezogen hat. Seine Ausführungen verdienen besondere Beachtung.

Offensichtlich im Zusammenhang mit der westlichen Neigung, gewisse Tendenzen zur „Verselbständigung“ einiger kommunistischer Parteien und Regime in Ostmitteleuropa gegenüber Moskau allzu hoch zu bewerten, hebt Trebicki zunächst hervor, daß „die nationale Differenzierung“ der Satelliten offensichtlich von Moskau zugelassen werde: Die Sowjetmacht rotte solche Bestrebungen nicht aus. Das aber sei darauf zurückzuführen, daß sie weder den inneren Zusammenhalt des Sowjetblocks noch diesen selbst ernstlich gefährdeten. Wer das vermute, gehe allzu weit; zumindest sei es „verfrüht“, solche Erwartungen zu hegen. Es sei „eine reine Illusion“, davon auszugehen, daß irgendein kommunistisches Regime auf eine volle Handlungsfreiheit hinstrebt. Denn: „Der Selbsterhaltungstrieb erlaubt es diesen Regimen nicht, die einzige Macht übermäßig zu schwächen, die das fremde und den Interessen der versklavten Völker sogar feindlich gegenüberstehende kommunistische System auferlegt.“ Eine völlige Unabhängigkeit von Moskau würde also das „Todesurteil“ für diese kommunistischen Regierungen bedeuten.

Als Vertreter des exilpolnischen Standpunktes geht Trebicki naturgemäß besonders darauf ein, welche Rolle in den internen Schwierigkeiten des Sowjetblocks die Deutschlandfrage spielt — Warschau und Prag übten sich vom „deutschen Irredentismus“ bedroht, behauptet er —, aber er betont doch, daß die Divergenzen in den politischen Linien der einzelnen Satellitenländer außerdem durch die sowjetisch-chinesischen Auseinandersetzungen bedingt seien. Hier aber mache sich gleichermaßen eine grundle-

gende Gemeinsamkeit geltend: Man wolle sowohl einen völligen Bruch mit China als auch eine völlige Beilegung des Streites zwischen Peking und Moskau vermeiden.

Betrachtet man diese Analyse der Situation im Sowjetblock im Zusammenhange, so ergibt sich, daß also zunächst die begrenzte Zielsetzung jedweder Selbständigkeitsbestrebungen in den Hauptstädten der europäischen Satelliten der Sowjetmacht im Auge behalten werden muß. Schon mit Rücksicht auf die Erfahrungen, die Ungarn im Jahre 1956 machen mußte, wird kein ostmitteleuropäisches Land mehr Moskau dermaßen herauszufordern wagen, wie das die ungarischen Nationalkommunisten seinerzeit im Vertrauen auf eine nachhaltige westliche — insbesondere amerikanische — Unterstützung getan haben. Das Eigeninteresse der Wahrung der Existenz der kommunistischen Regime gegenüber den eigenen Völkern mag in einzelnen Ländern — z. B. in Warschau — hinzukommen, aber das Entscheidende ist doch die Überlegenheit der Sowjetmacht und die stete Gefahr eines erneuten Eingreifens des Kremis. Auch sei zugegeben, daß die Propaganda mit dem „deutschen Irredentismus“ (an der sich die Exilpolen übrigens eifrig beteiligen) in gewisser Hinsicht ihre Wirkung getan haben mag. Und schließlich muß zugrunde gelegt werden, daß in jedem kommunistischen Regime in Ostmitteleuropa das Bestreben, die Einheit der kommunistischen Weltbewegung zu wahren und zugleich aus dem sowjetisch-chinesischen Streit Nutzen zu ziehen, verschiedenartig ausgeprägt ist: Gomulka beispielsweise ist zweifellos ein Vertreter der „Aussöhnung“ zwischen der KPdSU und der KP Chinas.

Der exilpolnische Beobachter hat aus seiner Darstellung der Lage im Sowjetblock die Schlußfolgerung gezogen, daß es zweckmäßig wäre, wenn insbesondere Washington einen Kurswechsel in seiner Außenpolitik vornähme: Es solle um eine „Entspannung“ in Fernost — also gegenüber China — bemüht sein, gleichzeitig aber den Druck auf Moskau verstärken, um damit den — bedingten — Verselbständigungsprozeß in Ostmitteleuropa zu beschleunigen. Trebicki schlägt also eine Art „stillschweigender Kooperation“ der USA mit China in ostmitteleuropäischen Fragen vor. Das hat einiges für



Johannsburg, Promenade an der Galinde

sich, nachdem die bisherige amerikanische Politik gegenüber der UdSSR, die durch das Wort vom „Warten auf Moskau“ charakterisiert ist, weder den USA noch den Europäern diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges etwas eingebracht hat: Wenn der Kreml bisher von einem bewalteten Vorgehen in Europa Abstand genommen hat, so nicht wegen der „Entspannungspolitik“, sondern wegen der Stärke der USA!

Für die deutsche Ostpolitik allerdings gelten zusätzliche Erwägungen, die durch die Teilung Deutschlands bedingt sind. Sie kreisen u. a. um die Frage, inwiefern eine fortschreitende „Auflockerung“ im Sowjetblock in Moskau die Reaktion auslöst, das SED-Regime in Ost-Berlin und Mitteldeutschland um so mehr zu stützen, also die Teilung Deutschlands um so nachhaltiger zu zementieren, um den sonstigen Satellitenbereich „abzuschirmen“.

## Waterloo wird nur »diskret« gefeiert

In Brüssel möchte man de Gaulle nicht verärgern

NP Brüssel

Zum 150. Male fährt sich in diesem Sommer der Tag, an dem die Verbündeten unter Wellington und Blücher Napoleons Herrschaft der 100 Tage ein Ende machten. Angesichts der weltgeschichtlichen Bedeutung des Sieges von Waterloo nimmt es nicht wunder, daß die Briten große Feiern planten. Wellington gilt noch heute als Nationalheld. Aber zu großen militärischen Aufmärschen auf dem damaligen Schlachtfeld wird es nicht kommen. Das ursprüngliche Programm erfuhr bereits erhebliche Abstriche. Die Initiative dazu ergriff Belgiens Außenminister Spaak. Er vernahm aus Paris Stimmen, die der Befürchtung Ausdruck geben, Briten und Niederländer könnten den Gedenkteuern eine antifranzösische Tendenz geben, die sich automatisch gegen de Gaulle — und seine Europapolitik — richte. Waterloo soll also nur „diskret“ gefeiert werden.

In extrem-wallonischen Kreisen Belgiens, deren Vorliebe für Frankreich bekannt ist, sprach man bereits von Gegenkundgebungen. Daraufhin berief Spaak die Botschafter Großbritanniens und der Niederlande zu sich. Er bat unter Hinweis auf die mögliche Verärgerung in Paris, die Belgien um jeden Preis zu vermeiden wünsche, um möglichst Diskretion und Zurückhaltung.

Die Niederlande teilten bereits mit, daß sie nur eine militärische Abordnung nach Waterloo entsenden werden, die einen Kranz am Ehrenmal für die niederländischen Truppen niederlegen solle. Aus London liegt noch keine bindende Erklärung vor, doch heißt es, die Briten würden einige tausend Soldaten, darunter Einheiten in historischen Uniformen, zur Gedenkteuer entsenden. Von deutscher Seite sind bisher keine Kundgebungen vorgesehen. Nach dem Kriege hat Bonn einige Denkmäler, die im Kriege gelitten hatten, wiederherstellen lassen. So liest man auf einer Platte vom „hannoverschen Heldenmut“ der Füsiliers der Königschützen Hannover. Auch das preußische Ehrenmal in Belle-Alliance/Plan-cenoit wurde wiederhergestellt.

## Rote Drahtzieher in Afrika

Ein Buch erregt die englische Öffentlichkeit

NP London. Großes Aufsehen erregt in England ein Buch, das Anfang Mai in London erschien. Es heißt „Die Marionetten“ und durchleuchtet die Wühlarbeit jener Organisationen der Schwarzen, die laut nach „Befreiung vom weißen Mann“ rufen. Die beiden Verfasser, Harold Soref und Jan Greig, gehören dem angesehenen „Monday Club“ der Konservativen Partei an. Was sie aus eigener Anschauung und durch intensives Studium fremder Quellen über den Einfluß Moskaus und Pekings in den „nationalen Befreiungsgruppen“ Afrikas feststellten, wurde lückenlos zusammengetragen und dokumentarisch belegt.

Insgesamt werden zwölf afrikanische Organisationen genannt, die von den Kommunisten beider Richtungen unterwandert wurden. Der Einfluß der roten Drahtzieher reicht vom „Panafrikanischen Kongreß“ über die „Christliche Aktion“ und den „Nationalen Friedensrat“ bis zur verbotenen kommunistischen Partei Südafrikas und ihrer sogenannten „Anti-Apartheids-Bewegung“. In einem besonderen Kapitel nimmt Soref, der als Geschäftsmann den afrikanischen Kontinent kreuz und quer bereiste, die politische Rolle Rotchinas in den jungen afrikanischen Staaten und seine unterirdischen Kanäle zu den schwarzen Marionetten in Südafrika eingehend unter die Lupe.

Noch vor Erscheinen des Buches „Die Marionetten“ wurde sein Inhalt in der britischen Öffentlichkeit bekannt. Unverzüglich setzten die schwarzen afrikanischen Kreise, die vor allem in London Verbindungsstellen zu östlichen und fernöstlichen KP-Agenten besitzen, ein politisches Kesseltreiben gegen Soref und Greig in Gang. Die beiden konservativen Politiker wurden, wie in kommunistischen Kreisen üblich, als „bezahlte Handlanger der Regierung Verwoerd“ bezeichnet. In zahlreichen anonymen Telefonanrufen wurde Harold Soref, der bereits zweimal für die konservative Partei kandidierte, auf das schwerste beleidigt und bedroht.

## Jeden Monat eine chinesische Atombombe?

NP Tokio. Aus „zuverlässiger Quelle“ wollen zwei große japanische Zeitungen erfahren haben, daß schon in nächster Zeit mit der Explosion der dritten chinesischen Atombombe gerechnet werden müsse. In den Kernforschungszentren Mao Tse-tungs werde fieberhaft gearbeitet, um ein Soll zu erfüllen, das den Wissenschaftlern und Technikern auferlegt wurde: jeden Monat eine Atombombe fertigzustellen. Die beiden Zeitungen versichern außerdem, ihr Gewährsmann habe beobachtet können, daß die letzte chinesische Bombe nicht in der Luft, sondern von einem „fahrbaren Roboter“ aus gezündet worden sei.

Dazu verlautet aus Kreisen der in Japan stationierten amerikanischen Streitkräfte, Aufklärungsflüge in großer Höhe hätten ergeben, daß die beiden chinesischen „Bombenwerkstätten“ ständig vergrößert würden. Zulieferer seien hauptsächlich die Reaktoren in Paotow am Gelben Fluß, wo Plutonium hergestellt werde, und in Lanchow in der Provinz Kansu, wo man Uranium produziere. Diese Anlage sei in den letzten Monaten auf fünf Hektar vergrößert worden. Den sachlichen Angaben wird hinzugefügt, daß die Rotchinesen die Kapazität ihrer insgesamt vier Atomreaktoren in einem viel größeren Umfang gesteigert hätten, als man im Westen annehme. Rotchina werde bald in der Lage sein, jeden Monat zwei Atombomben mittlerer Größe herzustellen. Auch der Bau einer Wasserstoffbombe sei in nahe Sicht gerückt.

## Kuby und die Studenten

r. Ein Hausverbot des Rektors der Freien Universität Berlin gegen den eragierten Kritiker der Bundesrepublik, „Spiegel“-Autor und Verfasser eines Nitribitt-Buches, Erich Kuby, hat gewisse Gruppen von Studenten wieder einmal zu „Demonstrationen“ veranlaßt. Rektor Prof. Lüers hatte sich geweigert — wie seine Vorgänger im Amt — das West-Berliner Auditorium maximum für eine Diskussion mit Kuby freizugeben, der bereits 1958 der Universität das Recht absprechen wollte, sich „frei“ zu nennen. Darauf stießen die Studenten dieser Gruppen mächtig ins Horn und sprachen von der „Beschränkung der Meinungs- und Lehrfreiheit an der FU“, wobei ihnen Professoren wie Gollwitzer und Weisschedel Hilfestellung leisteten. Rektor und Senat erinnerten die Studentenfunktionäre daran, daß nach Artikel 5 des Grundgesetzes sich die freie Meinungsäußerung in den Schranken der Gesetze bewegen muß. Man konnte übrigens mit Kuby in den Räumen der Technischen Universität diskutieren. Die „Stuttgarter Zeitung“ bemerkt dazu:

... Im Hintergrund dieses Streites steht indessen etwas ganz anderes als die Sorge der Studenten um ihr Recht auf freie Meinungsäußerung oder um die Beeinträchtigung der akademischen Freiheit. In allen politischen Lagern des freien Teils der Stadt geht nämlich die Sorge über die zunehmenden Linkstendenzen innerhalb der Studentenschaft der Freien Universität und ihre Abkehr von den Idealen der Gründer um. Oft stellt sich die Frage, ob dabei nur Ahnungslosigkeit oder politische Indifferenz im Spiel sind. Die Podiumsdiskussion mit Kuby fand übrigens dennoch statt. Auf dem Gelände der Technischen Universität Berlin.

## Wenn nötig, alle dreißig Sekunden

Die amerikanische Pazifikflotte und ihre Achillesferse — Keine sichere Abwehr gegen U-Boot-Raketen

(dtd) — Der amerikanische Verteidigungsminister McNamara hat eine weitere Verstärkung der Pazifikflotte bekanntgegeben. Daß diese Verstärkung nur durch das Eingreifen der Siebten Flotte in den Vietnamkonflikt notwendig geworden sein soll, ist unwahrscheinlich. Andere Informationen lassen darauf schließen, daß die USA rechtzeitig der wachsenden Bedrohung durch die sowjetischen U-Boote begegnen wollen.

Vizeadmiral Blackburn, Chef der Siebten Flotte, hat in diesem Zusammenhang erklärt, man dürfe die Sowjets auf keinen Fall unterschätzen. Zwar sei Amerika im Pazifik militärisch den Russen noch überlegen, doch sei dieses Plus dadurch stark eingeschränkt, daß es bis heute keine zuverlässige Abwehr gegen Raketen gäbe, die von U-Booten abgeschossen wurden.

Verwundbare Kolosse

Das Bild der amerikanischen Macht im Pazifik wird durch die neun Flugzeugträger geprägt, die teils im Verband der Ersten Flotte vor der amerikanischen Westküste, teils im Verband der Siebten Flotte in ostasiatischen Gewässern kreuzen und von deren Decks, wenn es nötig sein sollte, alle 30 Sekunden ein raketenbestücktes Düsenflugzeug starten kann. Zu diesen Einheiten wird sich jetzt die 80 000 Tonnen große „Independence“ aus dem Atlantik gesellen. Außerdem steht der Siebten Flotte für den Notfall das größte Kriegsschiff der Welt, die von Atomreaktoren getriebene „Enterprise“, zur Verfügung. Diese leicht verwundbaren Kolosse werden durch Dutzende von Raketenkreuzern, Kreuzern, Zerstörern und U-Boot-Abwehreinheiten abgeschirmt, die den „Kern“ in einem Radius von mehreren hundert Kilometern umkreisen. Trotzdem können die Trägerleinheiten von den gegnerischen Raketen nach wie vor erreicht werden. Außerdem wird das schützende Netz um so weitmächtig, je weiter es gespannt werden muß.

## Jährlich verlassen über tausend Siedler die Höfe!

Warschau (hvp). Allein im südlichen, polnisch besetzten Ostpreußen, verlassen jährlich über eintausend polnische Siedler — „Individualbauern“ genannt — die ihnen zugewiesenen Höfe. Diese sensationelle Mitteilung machte der polnische Parteisekretär für die „Wojewodschaft“ Allenstein, St. Tomaszewski, auf der XI. „Wojewodschaftskonferenz“ der KP, die Anfang Januar 1965 in Allenstein stattfand, in der Form, daß er erklärte, die Staatsgüter ständen vor der Aufgabe, in jedem Jahre zusätzlich rd. 10 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzflächen zu bewirtschaften, wobei es sich um Land handele, das „von den Individualbauern im Stich gelassen worden ist“. Da das von Einzelbauern bzw. von den polnischen Siedlern zu bewirtschaftende Areal je Hof auf rd. 10 Hektar limitiert ist, geht aus dieser Angabe hervor, daß jährlich mehr als tausend ostpreußische Höfe von ihren polnischen „Besitzern“ aufgegeben werden. Diese Mitteilung des Parteisekretärs, die sodann auch öf-

fentlich verbreitet wurde, widerlegt die Propagandabehauptung der Warschauer Regierungsstellen, daß die polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen nach zwanzig Jahren „voll in Polen integriert“ seien.

Tomaszewski traf die aufschlußreiche Feststellung in einem umfassenden Referat über die Lage der polnischen Landwirtschaft in Ostpreußen, in dem er sich besonders mit den Aufgaben der Staatsgüter befaßte. Er wies darauf hin, daß die Staatsgüter bereits 28 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche im südlichen Ostpreußen bewirtschaften, und fügte hinzu, die Staatsgüter hätten jedoch noch eine weitere große Rolle zu spielen, indem sie „auf Tausenden von Hektaren Land die landwirtschaftliche Produktion wieder einzuführen“ hätten, auf landwirtschaftlichen Nutzflächen, die von individuellen Bauern aufgegeben und im Stich gelassen worden sind.“ Jährlich fielen im Durchschnitt rd. 10 000 Hektar solcher Flächen an, „die nicht mehr bewirtschaftet worden sind“.

## 18. Novelle im Bundestag

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Vor 58 von rd. 600 Abgeordneten (!) fand am 25. Mai im Bundestagsplenum die erste Lesung der 18. LAG-Novelle statt. Diesem hinsichtlich des mangelnden Interesses beschämenden Akt war bei Beginn der Sitzung ein noch beschämenderer Vorangegangener: Der Abgeordnete Rasner von der CDU hatte im Ältestenrat dagegen Einspruch erhoben, daß der Antrag des FDP-Abgeordneten Rutschke, der den Verbändewünschen nahekommt, auf die Tagesordnung gesetzt werde. Das Plenum stimmte jedoch gegen Rasner und nahm damit mit Mehrheit von der Brückierung der Verbände der Vertriebenen und der Fliegergeschädigten Abstand.

Für die Bundesregierung sprach Minister Lemmer. Er beschäftigte sich im wesentlichen mit Problemen, die erst in der 19. Novelle akut werden. Immerhin erklärte er für sein Haus, daß eine über die Regierungsvorlage hinausgehende Novelle begrüßt werden würde. Zu dem Thema der unausgenutzten Reserven im LAG-Fonds und der Fehlschätzungen der Verwaltung räumte der Minister ein, daß Irren menschlich sei ...

Kernpunkt der Aussprache, die für die CDU vom Abgeordneten Kuntscher, für die SPD von Landsmann Rehs und für die FDP vom Abgeordneten Dr. Rutschke bestritten wurde, war der beabsichtigte Umfang der Novelle. Die Regierung hatte einen Entwurf von rund 2 Milliarden DM vorgelegt. Die Verbände fordern Leistungsverbesserungen von rund 11 Milliarden D-Mark. Der Antrag Dr. Rutschkes bedeutet 7 bis 8 Milliarden DM Mehrleistungen.

Reinhold Rehs trug die Erwartungen der SPD vor, die in einigen Punkten über die Verbändeforderungen hinausgehen, man wird sie mit etwa 13 Milliarden DM zu beziffern haben.

Der Abgeordnete Kuntscher sprach davon, daß er und seine Freunde sich für ein Volumen von 6,5 Milliarden DM einsetzen wollen.

Für das Ausmaß der eigenen Absicht ist jeweils die Auffassung über das Vorhandensein von Reserven im Ausgleichsfonds maßgeblich. Die Bundesregierung hatte 0,5 Milliarden DM geschätzt, die Verbände errechneten 10,4 Milliarden DM. Reinhold Rehs, der für seine Fraktion ausdrücklich bestätigte, daß sie die Verbändeschätzung für richtig halte, unterzog die Schätzungen der Bundesregierung einer harten Kritik. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Regierung absichtlich unrichtige Zahlen vorlege. Rehs erinnerte daran, daß die Regierung auch in der Vergangenheit regelmäßig falsch geschätzt habe. Der SPD-Sprecher forderte erneut, daß die Bundesregierung zur Frage der Reserven ein wissenschaftliches Gutachten einhole.

Dr. Rutschke kritisierte für die FDP in ähnlicher Weise die Regierungsschätzung der Reserven und betonte auch, daß er die Verbändeschätzung im wesentlichen für richtig halte. Herr Kuntscher stellte fest, er und seine Freunde vermuteten, daß etwa 6,5 Milliarden DM vorhanden seien. Diese Äußerung bedeutet, daß auch die CDU die Verbändeschätzung für richtig ansieht; denn die Hälfte zwischen 0,5 und 10,4 Milliarden DM wären 5,5 Milliarden DM gewesen.

Landsmann Rehs referierte dann über die Absichten seiner Partei. Man solle nicht immer mehr oder weniger kleine Novellen machen, sondern grundlegende Neugestaltungen vornehmen. Bezüglich der Regierungsvorlage wie

### Nicht »bedauern« — handeln!

dod — »Vertriebene murren«, überschrieb in Schlagzeilen auf der Titelseite die »Bonner Rundschau« ihren Bericht über den Arbeitskongreß des Bundes der Vertriebenen und des Bauernverbandes des Bundes der Vertriebenen, der am 23. Mai in der Stadthalle in Bad Godesberg am Vorabend der ersten Lesung der 18. Novelle zum Lastenausgleich im Bundestag stattfand. Das Blatt stellte damit die Sorgen der Geschädigten um die Realisierung ihres Rechtsanspruches anders als andere Blätter in den Rahmen, der ihnen nachrichtlich zukommt. Der Informationswert des Kongresses läßt sich auf die Formel bringen, daß zwanzig Jahre nach der Vertreibung Lastenausgleich und Bauerneingliederung immer noch ein heißes Eisen sind und daß diese Fragen ein Stimmungsgehalt innewohnt, der zu überraschenden Reaktionen führen könnte, wenn hier nicht endlich so nachhaltige und so beschleunigte Lösungen gefunden werden, wie sie die Reserven und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten zulassen.

Die etwa 600 Delegierten, unter ihnen auch Vertreter der Flüchtlingsorganisationen und der einheimischen Fliegergeschädigten, die sich da am schönen Maimorgen des letzten Sonntags in dem überfüllten Saal der Godesberger Stadthalle versammelt hatten, »murrten« nicht nur, sondern sie grollten spürbar. Nur der wiederholten Beschwichtigung des BdV-Präsidenten Dr. Wenzel Jaksch war es zu danken, daß sich der seit Jahren angestaute Unmut nicht in lautstarken Emotionen entlud. Dann freilich hätte es Schlagzeilen auch in der übrigen Presse gegeben, die jetzt anlässlich des disziplinierten Verhaltens dieser Versammlung ausblieben. Auf die bei der Tagung anwesenden Vertreter der Bundesregierung und der Parteien dürften freilich die Stimmung sowohl wie vor allem der Sachgehalt der Referate und Diskussionsbeiträge ihren Eindruck nicht verfehlt haben. Die Unzufriedenheit, das war mit Händen zu greifen, resultiert aus dem Gefühl der Betroffenen, daß maßvolles Verhalten schlecht belohnt werde. Aktuell gesehen, aus der Befürchtung, daß die Ausgestaltung der 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz im Sinne der Forderungen der Verbände und der mit ihnen überwiegend einigen FDP und SPD infolge der bis dahin noch nicht klaren Haltung der CDU/CSU unter Zeitdruck geraten ist und möglicherweise nicht mehr entsprechend den Erwartungen in dieser Legislaturperiode zum Zuge komme. Was die Bauernfrage betrifft, so droht der Unmut langsam einer Verbitterung Platz zu machen. Die Beschwerden des Kongresses gingen dahin, daß die Bauerneingliederung nicht in ihrem sozialen und staatspolitischen Rang entsprechend vorangetrieben und zumindest im Rahmen der 5-Jahres-Planung exakt abgewickelt wird.

Rehs darauf hin, daß es sich hier im wesentlichen um die Punkte handele, die die SPD bereits gelegentlich der 17. Novelle vorbrachte und die damals von der Koalition abgelehnt wurden. Über die Regierungsvorlage hinaus beabsichtigt die SPD, die Unterhaltshilfe für den Berechtigten um 25 DM (nicht nur um 15 DM) aufzubessern; der Ehegatte soll 20 DM mehr erhalten. Bezüglich der Anrechnung der Erhöhungsbeträge der Sozialversicherung soll eine Änderung eintreten, ebenfalls hinsichtlich der Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung. Die SPD werde dafür eintreten, daß der Selbständigzuschlag von der Unterhaltshilfe getrennt wird und daß weitere sechs Jahrgänge in die Unterhaltshilfe der Selbständigen einbezogen werden (nicht nur drei).

### Forderung der Vertriebenen:

## 18. Novelle im Sinne sozialer Gerechtigkeit

RMW. In sachlicher, aber entschiedener Form forderten die Vertreter der Verbände auf dem Arbeitskongreß am 23. Mai in Bad Godesberg die Fraktionen des Bundestages auf, in den Beratungen zur 18. Novelle des Lastenausgleichsgesetzes über die Regierungsvorlage hinaus die dringenden Forderungen der Geschädigten zu erfüllen. In seinen einleitenden Worten betonte der Präsident des BdV, Dr. Wenzel Jaksch (MdB): »Wir werden in dieser Sache nicht nachgeben und wenn wir noch einmal nach Bonn kommen müssen, dann aber in größerer Zahl und unter freiem Himmel!« Unter anhaltendem Beifall führte der Redner aus, die Vertriebenen fühlen sich durch die jüngste Kritik des Bundeskanzlers gegen das Verbandsunwesen nicht betroffen: »Wir vertreten nicht die neuen Millionäre der Bundesrepublik, sondern eine Schicksalsgemeinschaft, deren Opfer für die gesamte

Da wir in der letzten Folge aus technischen Gründen nur eine Kurzfassung des Berichtes über diesen Kongreß bringen konnten, folgt heute eine ausführliche Zusammenfassung.

Der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Ferdinand Steves, umriß die Probleme der vertriebenen Bauern, die am schwersten betroffen seien durch den Verlust der Heimat wie der Existenz. Vor allem die degressive Staffelung der Hauptentschädigung verstoße gegen Moral und Gerechtigkeit, ebenso gegen das Grundgesetz. Die Verluste, die diese Gruppe der Vertriebenen habe hinnehmen müssen, seien zu 99 Prozent Besatzungsschäden, deren Wiedergutmachung dem Bund und den Ländern zufalle. Der Redner forderte schließlich die Bereitstellung der dringend benötigten Mittel für die ländliche Siedlung. Land sei in genügendem Maße vorhanden, berechnete Bewerber im Übermaß; es fehle lediglich an Mitteln. Im zweiten Fünf-Jahres-Plan müsse die ständig wachsende Teuerung berücksichtigt werden. Er dankte dem Bundesausschuß für Heimatvertriebene und dessen Vorsitzenden, Reinhold Rehs, für deren Einsatz im Interesse der vertriebenen Bauern.

Der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses, Dr. Hans Neuhoff, kritisierte die Verschleppungstaktik der Bundesregierung bei der Verabschiedung der 18. Novelle. Im Wortlaut verlas er die Verlautbarungen der im Bundestag vertretenen Fraktionen aus dem Jahre 1961, vor der letzten Bundestagswahl, zum Thema des Lastenausgleichs. Im vergangenen Herbst habe der Bundeskanzler dem Präsidium des BdV zugesagt, daß die Reserven des Ausgleichsfonds für die notwendigen Verbesserungen voll ausgenutzt werden sollten. Dr. Neuhoff ging dann noch einmal auf die verschiedenen Schätzungen der Reserven im LAG-Fonds ein, angefangen mit dem ursprünglichen Standpunkt der Regierung, daß es sich hier nur um 0,5 Mil-

### Schlußnovelle zum 131er-Gesetz

dod. Die vom Bundestagsausschuß für Inneres eingesetzte Arbeitsgruppe hatte noch vor Ostern die Beratung des von der Bundesregierung vorgelegten Entwurfs eines Schlußgesetzes zum Gesetz 131, auch die Beratung des von der Bundesregierung vorgelegten Dritten Gesetzes zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften abgeschlossen. Mitte Mai 1965 hatte der Bundestagsausschuß für Inneres die Gesetze durchberaten. Er dürfte diese Beratung noch vor Pfingsten beenden. Dann wird sich der Haushaltsausschuß mit den Entwürfen befassen. Es ist damit zu rechnen, daß der Bundestag im Laufe des Monats Juni die Gesetze in zweiter und dritter Lesung verabschiedet wird.

Es steht noch nicht fest, ob der Bundestagsausschuß für Inneres sich für ein Schlußgesetz oder für eine Vierte Novelle zum G 131 entscheiden wird. Soweit in Erfahrung gebracht werden konnte, ist der von der Bundesregierung vorgelegte Regierungsentwurf für ein Schlußgesetz zum G 131 wesentlich geändert und verbessert worden.

liarden DM handele, bis zu den Schätzungen der Sachverständigen der Verbände, die sich in einer Größenordnung von 10 bis 11 Milliarden D-Mark bewegen.

Dr. Neuhoff trug dann noch einmal die Kernforderungen der Verbände vor, wie sie auf dieser Seite unserer Heimatzeitung mehrfach eingehend erläutert worden sind. Der Schwerpunkt der Bemühungen liege gegenwärtig bei der Verbesserung der Hauptentschädigung, vor allem, was die größeren Mittelschäden und die Anhebung der Staffel betrafte.

Für die befreundeten Verbände der Fliegergeschädigten und der Flüchtlinge aus der so-

Bezüglich der Hauptentschädigung betonte Rehs, daß der Grad der Degression nicht mehr mit der Prämie des Lastenausgleichsgesetzes, also der an den wirtschaftlichen Möglichkeiten orientierten sozialen Gerechtigkeit übereinstimme. In Übereinstimmung mit der schlechtesten Regelung für andere Geschädigtengruppen wäre heute eine zwanzigprozentige Mindestentschädigung angezeigt; lediglich bei den ganz großen Vermögen könne man von diesem Grundsatz abgehen.

Bezüglich der Hausratsentschädigung stellt sich die SPD hinter den Vorschlag der FDP: Eine vierte Rate von 400 DM an alle unmittelbar Geschädigten, außerdem eine Erhöhung der dritten Stufe um 200 DM. Für die SBZ-Flüchtlinge strebt die SPD in der 18. Novelle einen weiteren Schritt zu ihrer Gleichstellung mit den Vertriebenen an.

Die CDU hat in der Aussprache Näheres über ihre Absichten nicht mitgeteilt. Soweit es den Anschein hat, beabsichtigt sie zwar im Bereich der mittleren Mittelschäden, nicht jedoch im Bereich der größeren Mittelschäden Nennenswertes zu tun. Es ist nicht zu verstehen, warum sich die CDU nicht aufräuf, wenigstens annähernd die Reserven des Ausgleichsfonds auszuschöpfen. Die Vertriebenen erwarten dies jedenfalls nach wie vor mit Entschiedenheit.

### Kennans Selbsttäuschung

Von Wolfgang Adler, Bonn

Der frühere Botschafter der Vereinigten Staaten in Moskau, George Kennan, hat die Europapolitik seines Landes nach dem Zweiten Weltkrieg einer ebenso scharfen wie ungewöhnlichen Kritik unterzogen. Er — dem man gemeinhin den Titel eines »Ost-Experten« zuweist — bezeichnete die Gründung der NATO als eine falsche Entscheidung. Das nach seiner Meinung »unglückliche« — weil »völlig unnötige« — Bündnis habe nur zur »Vertiefung des Grabens« zwischen Ost und West beigetragen. Die Sowjetunion habe nie einen Angriff auf Europa geplant. Die kommunistische Gefahr sei in Wahrheit nicht militärischer, sondern anderer Natur.

Diese Äußerungen eines Mannes, den man bisher als Kenner der Kreml-Politik ansah, müssen Staunen erregen. Zeigen sie doch, wie wenig sich der bekannte Sowjetologe offenbar der Ereignisse zu erinnern vermag, die im Jahre 1949 zur Gründung der westlichen Allianz führten. Europa, das gleich nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso wie Amerika ausgerüstet hatte, mußte damals eine Aggression befürchten. Denn die UdSSR hatte nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches gar nicht daran gedacht, die Waffen aus der Hand zu legen, sondern benutzte ihre militärische Macht, um Ost-Europa ihrem Diktat zu unterwerfen.

Gewiß bestand und besteht die Gefahr, die der Alten Welt drohte und droht, nicht nur in der Möglichkeit, daß sich die UdSSR mit Hilfe der Roten Armee nach Westen ausdehnt. Sie drückt sich vielmehr darin aus, daß es Moskau versteht, den Einsatz der bewaffneten Macht mit einer erpresserischen und brutalen Politik zu verbinden. Die kriegerische Eroberung bleibt dabei durchaus nicht ausgeschlossen. Freilich bedient sich der Kreml ihrer nur dann, wenn er mit hinreichender Gewißheit annehmen darf, daß sein Gegner der Gewalt erliegen werde. In den Werken Lenins läßt sich dieses Rezept der kommunistischen Politik nachlesen und lernen.

Wenn die Sowjetunion seit dem Zusammenbrechen der westlichen Allianz in Europa keinen Schritt mehr vorwärts zu tun vermochte, so dürfte das allein der Tatsache zu verdanken sein, daß der Westen ein glaubwürdiges Verteidigungssystem aufgebaut und die UdSSR damit vom Angriff abgeschreckt hat. Die Notwendigkeit, dieses Bündnis von fünfzehn Nationen aufrechtzuerhalten und mit seiner Hilfe weiterhin eine realistische Strategie der Kriegsverhütung zu praktizieren, ist durchaus nicht überholt.

Nicht weniger als fünf Millionen Soldaten, die zu vier Fünfteln der Roten Armee und zu einem Fünftel den Streitkräften der Satelliten angehören, demonstrieren heute wie gestern die sowjetische Absicht, das kommunistische Imperium auszuweiten, sobald es die Gunst der Lage erlaubt. Eine große Zahl von Kernwaffen jeder Reichweite und Kategorie, über die der Kreml gebietet, sind gegen den Westen gerichtet. Es mag langweilig sein, immer wieder darauf hingewiesen zu werden, aber es ist erforderlich, wie sich an den befreundlichen Darlegungen George Kennans erweist.

fall der Versammelten wies er darauf hin, daß man nicht von Interessensvertretungen sprechen solle, wenn eine Schicksalsgemeinschaft sich zusammenfinde. Übertriebene Darstellungen des sogenannten Wirtschaftswunders bewirkten besonders im Ausland eine wachsende Unkenntnis über das Ausmaß der sozialen Schäden, die als Auswirkung des Krieges bei uns heute noch ihrer Lösung harren. Eine gesunde Mittelschicht sei eine der Säulen des Staates.

In der anschließenden Diskussion gab der Sprecher der Landmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, ein Beispiel aus der Praxis zur Eingliederung der Bauern und wies auf soziale Ungerechtigkeiten in der Behandlung dieser Heimatvertriebenen durch die Behörden hin. Dr. Gille, immer wieder von Beifall unterbrochen, erinnerte an die 8. Novelle im Jahre 1957, bei der man bereits einen Fehlbetrag von 5,5 Milliarden DM im Fonds errechnet habe. Die Garantie des Bundes für diese Summe sei gar nicht in Anspruch genommen worden — ein Beweis dafür, daß schon damals leichtfertig mit Zahlen operiert worden sei. Er appellierte an das Verantwortungsgefühl der Vertreter von Regierung und Parteien. Nicht die Beamten seien schuld, wenn Fehlentscheidungen getroffen würden: »Das sind Entscheidungen, die der zu vertreten hat, der als Minister seinen Eid auf die Verfassung geleistet hat.

Überzeugend legten zwei Kreisvertrauensleute des Bauernverbandes der Vertriebenen die Fehler dar, die in den vergangenen Jahren bei der Weiterentwicklung des Lastenausgleichs von den Behörden begangen wurden. Der starke Beifall der Versammlung zeigte, wie sehr alle Beteiligten mit dieser Kritik übereinstimmten, die ungenau sachlich vorgegetragen wurde.

Im Namen des Bundesvertriebenenministers versprach Staatssekretär Peter Paul Nahm: Der Minister werde sich bei den Beratungen dafür einsetzen, die sogenannte politische Reserve von 5,5 Milliarden DM aus dem Jahre 1957 zusätzlich einzuplanen. (Dr. Gille hatte bereits in der Diskussion auf diese politische Reserve hingewiesen.) Sollte dieser Vorschlag realisiert werden, dann würden nach den Berechnungen der Geschädigtenverbände eine Reihe der geforderten Verbesserungen in der 18. Novelle durchgeführt werden können.

Die erfreulich klare Sprache auf diesem Arbeitskongreß und die Sachlichkeit, in der die Forderungen der Geschädigten und ihre Kritik vorgebracht wurden, sollten der Bundesregierung und den Fraktionen ein Hinweis sein, wie ernst es den Vertriebenen mit ihren Forderungen ist und wie sehr sie sich trotz aller notwendigen Kritik darum bemühen, mit ihren Verbesserungsvorschlägen im Rahmen des Möglichen zu bleiben.

wjetischen Besatzungszone sprachen Staatssekretär a. D. Dr. Wegener und Diplom-Volkswirt Kugler. Dr. Wegener kritisierte vor allem das geltende Steuerrecht und das Mißverhältnis zwischen dem wirtschaftlichen Aufschwung in der Bundesrepublik Deutschland und der schleppenden Entschädigung der Menschen, die alles verloren haben. Diplom-Volkswirt Kugler betonte, die soeben vorgetragenen Forderungen zur 18. Novelle seien die Forderungen aller Geschädigten, sowohl der Vertriebenen als auch der Sachgeschädigten. Die Bundesrepublik Deutschland habe, verglichen mit den anderen Nationen Europas, die schlechteste und ungerechteste Hausratsentschädigung. Er wies darauf hin, daß die Forderungen der Verbände zur 18. Novelle weder den Bundeshaushalt noch die Währung in Gefahr brächten.

Für die CDU-CSU-Fraktion des Bundestages sprach Staatssekretär a. D. Arrndgen (MdB). Er umriß den Standpunkt seiner Fraktion und versprach wörtlich:

»Die 18. Novelle wird verabschiedet und wird auf verschiedenen Gebieten über die Regierungsvorlage hinaus Verbesserungen bringen. Auch die Hauptentschädigung wird in allen ihren Werten eine Aufbesserung erfahren.«

Der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, Landsmann Reinhold Rehs (MdB), betonte im Namen der SPD-Fraktion: »Wir wären weiter, wenn in der Vergangenheit nicht soviel beschönigt, retuschiert und herumgerechnet worden wäre.« (Starker Beifall) Er erinnerte an die Forderungen seiner Partei zur 17. Novelle im vergangenen Jahr, die damals wegen der angeblich nicht vorhandenen Mittel abgelehnt worden seien. In diesem einen Jahr könnten neue Mittel nicht vom Himmel gefallen sein — also sei damals offenbar mit falschen Zahlen operiert worden. Er wiederholte seine Forderung an die Bundesregierung nach einer Neuberechnung der zu erwartenden Mittel durch ein Gremium von Fachleuten. Es ginge hier um Gerechtigkeit für rund 16 Millionen Betroffene, einem Teil des deutschen Volkes, der zahlenmäßig größer sei, als der Bevölkerungsstand des größten deutschen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Das Spiel mit falschen Zahlen habe dazu beigetragen, daß die Öffentlichkeit den Eindruck habe, die Vertriebenen könnten nie genug bekommen. Man untergrabe damit das Bewußtsein der Solidarität im deutschen Volk. Auch die Presse hätte anders berichtet, wenn nicht nur die positiven, sondern auch die negativen Zahlen bekanntgegeben worden wären.

Eine gründliche Beratung des Gesamtproblems sei unter dem jetzigen Zeitdruck nicht mehr möglich. Rehs kündigte an, daß seine Fraktion eine Reihe von Anträgen vorlegen werde, die zusammen mit der Regierungsvorlage etwa den Betrag von 11 Milliarden DM erfordern würden, darunter vor allem die Anhebung der Hauptentschädigung mit einem geschätzten Kostenaufwand von 5,5 bis 5,8 Milliarden DM. Alle übrigen Forderungen stimmten mit denen der Verbände überein. Auch bei einer Beseitigung der Degression und einer Anhebung der Staffel der Hauptentschädigung seien dann hinreichend Mittel vorhanden, um die Hausratsentschädigung mit einer vierten Rate aufzustocken. Eine volle rechtliche Gleichstellung der Sowjetzonenflüchtlinge mit den Heimatvertriebenen sei eine Forderung der sozialen Gerechtigkeit. Insgesamt erstrebe seine Fraktion eine Lösung, die dem Grundgesetz, der Prämie des Lastenausgleichsgesetzes und dem Prinzip der Gerechtigkeit entspreche.

Für die FDP-Fraktion sprach deren Sozialreferent, Werner Liebich. Das Programm seiner Fraktion sehe einen Kostenaufwand von 7 Milliarden DM vor, von denen 6 Milliarden D-Mark den Heimatvertriebenen zugute kommen sollten. Die Kriegsfolgelasten müßten Vorrang in der Gesetzgebung haben. Unter dem Bei-

# Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Kreis Angerburg:

## Ruderfahrt zum Hegewald

Als Mitglieder des Angerburger Rudervereins wollten wir, Emil, seine Frau, der Gustav und ich, über Pfingsten eine Wanderfahrt nach dem am Goldapargensee liegenden Hegewald machen. Schon Freitag hatten wir Odin, einen Doppelskuller, ausgerüstet und einen Teil des Gepäcks verstaut. Sonnabend kam nur noch Verpflegung für zwei Tage dazu.

Voraussetzung für eine Wanderfahrt aber war schönes Wetter. Die ganze Woche war es schön gewesen, doch als wir am Sonnabend zum Bootshaus gingen, braute sich im Westen etwas zusammen.

Da die dunkle Wolke noch nicht näher kam, rauschte ein Vierer an Birkenhain vorbei. Wir fuhren auch weiter die Angerapp aufwärts bis zur Mole, überquerten den Mauersee, kamen zur Kehlener Spitze und schafften auch noch den Schwenzaitsee. An der Ogonker Fischerei mußten wir haltmachen, weil die Durchfahrt zum nächsten See mit Netzen verstellt war. Der Mann aus der Fischerei, der uns die Durchfahrt frei machte, zeigte auf die drohende Gewitterwand hinter uns und gab uns den Rat, erst mal das Unwetter abzuwarten. Doch wir fuhren weiter und kamen über den Strengelnersee bis zur Sapine. Diese, ein kleines Flößchen, verband den Strengelnersee mit dem Goldapargensee und durchfloß dabei mehrere kleinere Seen. Links der Sapine erhob sich eine hohe Böschung. Dort wurde Fingerpause gemacht.

„Paßt mal auf, hier soll es noch Krebse geben“, sagte Emil. Bald hatte er auch einen entdeckt, der am Ufer unter den Baumwurzeln verschwand.

Als wir weiterfahren wollten, sahen wir vor uns ein paar Angler am Ufer stehen. Kaum hatte der erste uns erblickt, stieß er einen Pfiff aus, und schon liefen alle wie gejagt die Böschung hinauf und verschwanden im Unterholz. Da an unserem Boot das Vereinsfählein flatterte, hatten sie uns wohl für den Fischereiaufseher gehalten, und da sie keine Angelscheine hatten, verdrückten sie sich schnell.

„Habt keine Angst, wir sind bloß Ruderer!“ rief Emil ihnen zu. Da kamen sie bald wieder zum Vorschein und winkten uns zu.

Kaum waren wir im Possenersee, fing es zu grollen an, es kam Wind auf. Dann stürzte eine wahre Sintflut auf uns herab, so daß wir trotz Regenmänteln und Zeltbahn bald völlig durchnäßt waren. Als wir wieder die Sapine erreichten, hörte das Unwetter auf. Das Flößchen war hier oft so schmal, daß man nicht rudern konnte, sondern sich weiterstaken mußte. Eile war geboten. Wir hatten noch zwei kleine Seen vor uns, mußten aber vor 5 Uhr in Wiesental an der Schleuse sein. Noch rechtzeitig kamen wir dort an, wurden durchgeschleust, kamen in den Goldapargensee und waren bald im Hegewald. Dort stand eine als Jugendherberge eingerichtete Baracke, in der auch wir Ruderer, nach vorheriger Anmeldung, übernachten durften.

Abends machten wir eine Fahrt über den Jesziorowskersee, um uns von Bauer G., der die Baracke in Obhut hatte, Milch zu holen. Der See lag ruhig da. Vom Dorf her schallte Viehgebrüll und Hundegekläff zu uns herüber. Das vielstimmige Froschkonzert begleitete der Rohrspatz mit seinem lauten „Ker-ker-pen-pen“. Überall im Schilf standen Reiher, erhoben sich wenn wir uns näherten, und strichen zu ihren Horsten ab.

Nachts gab es wieder ein Gewitter. Der Donner grollte fast ohne Unterbrechung. Der Sturm orgelte in den Bäumen, deren Äste ächzend und krachend zusammenschlugen. Wolkenbruchartiger Regen fiel prasselnd auf das Pappdach, so daß an viel Schlaf nicht zu denken war.

Morgens marschierten wir in strahlendem Sonnenschein barfuß zur Reiherkolonie. Auf hohen Bäumen sah man dort Nest an Nest. Die Jungen begrüßten mit heiserem Geschrei die mit einem Fisch im Schnabel heranfliegenden Altvögel. Unter den Bäumen war der Boden wie

Kleiner Angler am Hegewald

Aufn.: Masio



weiß gekalkt. Gräten und halbverweste Fische lagen überall herum. Die Ausscheidungen der Vögel zerstörten wohl auch jeden Pflanzenwuchs, denn es war dort kaum ein grüner Halm zu sehen.

Der Nachmittag verregnete, dafür bescherte uns der zweite Feiertag das schönste Pfingstwetter. Wir durchwanderten den Wald, besahen uns den Platz, auf dem die neue Jugendherberge gebaut werden sollte, und standen an der Seeenge, wo eine Brücke nach Eschenort herüber geplant war. Bald mußten wir uns zur Heimfahrt rüsten. Diesmal konnten wir uns Zeit lassen, denn keine drohenden Gewitterwolken trieben uns voran.

In der Sapine wurde an der hohen Böschung Rast gemacht, und Emil ging auf Krebsfang.

Kreis Pillkallen:

## Pfingsten war Muttertag

Der Muttertag war noch nicht auf dem Kalender verzeichnet, da feierten wir ihn in unserer Familie schon in jedem Jahr zu Pfingsten: Wir fuhren durch den Wald zu Omas Geburtstag. Diese Fahrt von der Grenze bei Schirwindt, an der Stallupöner Kreisgrenze entlang bei Sodargen, über Kusmen, Willuhnen, Pillkallen, Schorellen bis in den Kreis Tilsit-Ragnit hinein ist mir im Gedächtnis haften geblieben, und die Heimat wird beim Zurückdenken doppelt schön.

Ehe die Sonnenstrahlen über den Berg von Urbantatschen in unsere Fenster in Kermuschien leuchteten, rüsteten wir schon zur Abfahrt. Erwartungsvoll und still-gehorsam wartete die kleine Gesellschaft auf den Sonntagswagen. Gute Nachbarn versprachen, nach dem Leben, das zurückblieb, zu schauen und alles zu versorgen. So trabte unser Brauner vom Hof, kletterte den kleinen Berg zur Stallupöner Chaussee langsam hoch und wir waren bald auf guter Straße.

Wie still, wie feierlich war doch so ein Pfingstmorgen, unberührt vom Alltag, von Arbeit und Mühe, und so verschlafen noch die Höfe! Es war noch die bekannte Welt bis Kusmen. Auf der Chaussee Schirwindt-Pillkallen ging es den für Kinderaugen so großen Berg hoch, und nicht selten erstrahlten von da an die Wipfel der hohen Straßenbäume im ersten Sonnenschein. Dann richteten sich alle Augenpaare nach rechts, wo die Kailer Ziegelei stand, denn zu dieser frühen Stunde war der erste Zug der Kleinbahn fällig, und kam das schwarze Ungeheuer tatsächlich angeschnauft, bimmelte und fauchte es zugleich über die Schillehner Straße nach Wil-

Nachdem er für jeden von uns einen Krebs gefangen hatte, ging die Fahrt weiter.

Auf dem Schwenzaitsee begann Gustav die „Bögen“ zu zählen, die Emils Frau sich am Steuer leistete. Nach altem Rudererbrauch kostete jeder gesteuerte Bogen nach der Fahrt einen Schnaps. Auf dem Mauersee drückte Emils Frau mir die Steuerleine in die Hand, damit sie abends die Zeche nicht allein zu bezahlen brauchte.

Als wir wieder im Bootshaus gelandet waren und das Boot abgerüstet hatten, wurden die Reste der mitgenommenen Verpflegung und dazu die von der Kantinenwirtin zubereiteten Krebse verzehrt. Wir Frauen spendierten die fälligen „Bögenschänke“ — die unsere Männer hinterher doch bezahlen mußten.

Klara Karasch

der zeigte es den anderen still, damit alle es genau besehen konnten.

Einmal war es auch für mich ein besonderes Erleben. Ich hörte von ferne ein etwas heiseres Geschrei und suchte mit den Augen die Bäume ab. Auf einer knorrigen kahlen Winterleiche (ich würde den Baum heute noch finden) wiegte und wippte ein metallisch schimmernder Vogel, Schwanz- und Flügelfedern gespreizt, und ließ seinen Schrei hören. Bald meldete sich aus dem tiefen Wald ein Gegenruf. Schwer flatternd hob sich der sonderbare Vogel und suchte sich den Flugweg durch die Bäume. Zum ersten und letzten Male sah ich einen Auerhahn!

Die zweite Försterei an unserem Weg. Dahinter eine kleine Lichtung mit einem Wässerchen, dann das allerschönste Stück Wald. Rechts vom Weg standen Tannen, wie zurechtgestutzte Pyramiden strebten sie hoch, oben im dunklen Geäst da leuchtete es rot-violett: eine Tannenblüte.

Vor uns lag die große Domäne Löbegallen; aber davor floß noch ein Wässerchen, das einen bekannten Namen trug, die Inster. Wie hatte die es eilig, fortzuläufen, nur schnell zum großen Fluß zu werden, und wie murmelte es hüben und drüben so verschieden, als wolle sie schoffen den Ton suchen, um im Meer, im großen Lied der Wellen mitsingen zu können.

Das Gutshaus lag so freundlich da mit seinen roten Mauern, den blinkenden Fenstern mit den zartweißen Gardinen, davor auf den Rabatten blau blühende Schwertlilien. Wir wurden anscheinend jede Pfingsten schon von den Kindern erwartet, denn sonst führen ja diese Wegstrecke bis zur Straße, die von Lasdehnen über Wersmeningken, Skaisgirren nach Rautenberg führte, das Jahr über nur schwere Ackerwagen und die langen, mit vier Pferden bespannten Erntewagen des Gutes. So war der kleine Sonntagswagen eine Seltenheit, und fröhlich winkend fuhren wir die neue und letzte Wegstrecke durch unseren Heimatkreis zum Vorwerk Schradersleben im Kreis Tilsit-Ragnit.

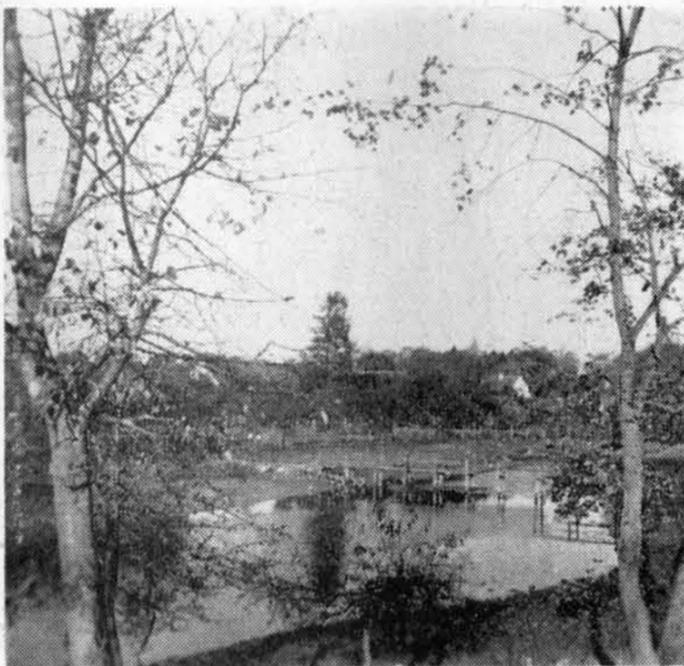
Im Feld, zur linken Seite, stand der Hof mit einem tannenumzäunten Garten. Hier wußten wir den Opa, der schon zwischen den Bäumen stand und nach unserem Gefährt Ausschau hielt. Wenn er uns erspähte, schritt er bedächtig durch den Garten, über den Hof zum westlichen Tor, und stand wartend am Brunnen. Die letzte kurze Strecke bis vor die Haustür hätte ja nun im schneidigen Trab zurückgelegt werden müssen — nun wollte jeder im voraus wissen, ob schon alle, alle da waren, besonders die Tante mit den vielen Groschen. Sieben, acht kamen aus der Haustür, also war Berlin und auch Tilsit schon angekommen.

Nach der Begrüßung wurden die Reiseerlebnisse ausgetauscht. Jeder glaubte, das Beste und Schönste erlebt zu haben. Dann wurde erst einmal ausgerührt. Als die Tante erschien, sahen alle Kinder erwartungsvoll auf sie und wußten, daß sie jetzt singen durfte. An einem Pfingsten, als der kleine Bub so gerade sein Näschen über die Tischkante halten konnte, gab es eine Überraschung. Scheu, aber doch verlangend, schmeichelte er kurz vor der Abfahrt nach Hause um die liebe Tante, bis sie tatsächlich darauf kam mit der Frage: „Fredelchen, hast du noch ein Liedchen extra gelernt?“ Als ob ein Ventil geöffnet wurde, so schallte es gleich aus seiner kleinen Kehle. Dafür bekam er natürlich einen Extra-Groschen. Nach ungefähr 15 Jahren, als er Kriegsgefangener war und dieselbe Tante ihn fragte, ob er das Singen wohl schon verlernt habe, antwortete er: „Auch heute sing' ich noch für einen Groschen!“

Der Muttertag war also da. Oma setzte sich auf ihren Lieblingsplatz zwischen Harmonium und Ofen, die Kinder schmiegt sich an, und wir Großen — wir waren genau ein Doppelquartett! — brachten der Mutter ein Ständchen. Es bleibt haften, dieses Bild, da der Mutter die Mundwinkel zu vibrieren anfangen und eine Träne nach der anderen sich aus den Augenwinkeln löste und den Enkeln in ihre Frühlingssträuße fiel.

Wir waren glücklich — und der Opa schmachtete genießerisch und behaglich in der Sofaecke seine Pfingstzigarre aus Berlin.

Anna J.



Steg über die Stradaune

Aufn.: W. Neumann

# Dichten heißt Trösten

### Zum hundertsten Geburtstag von Frieda Jung

Am 4. Juni 1865 wurde im Dorf Kiaulkehmen im Kreise Gumbinnen dem Lehrerpaa Jung eine Tochter geboren und auf den Namen Frieda getauft. Die Märchenfee an ihrer Wiege schenkte dem Mädchen die Gabe der Dichtung, aber auch die seltenen Eigenschaften der Ehrlichkeit sich selbst gegenüber und der Bescheidenheit. So hat Frieda Jung von Anfang an die Grenzen ihres Talenten selber erkannt; sie hat sie nicht künstlich durch Anpassung an ungemäße Formen zu erweitern versucht, sondern sie eher bewußt noch enger gezogen. Dafür finden sich aber auch in dem ihr nunmehr verbliebenen Gebiet einige lyrische Kostbarkeiten. Ich erinnere hier nur an das Gedicht mit dem Titel „Wenn die Schatten dunkeln“:

Nun bin ich fertigt,  
Will schließen mein Haus,  
Lösche drin  
Alle Lichter aus.

Durch die dunkelen Räume  
Irrt langsam mein Schritt,



### GEBET

Herr, gib uns helle Augen,  
Die Schönheit der Welt zu sehn!  
Herr, gib uns leine Ohren,  
Dein Rufen zu verstehn,

Und weiche, linde Hände  
Für unserer Brüder Leid  
Und klingende Glockenworte  
Für unsere wirre Zeit!

Herr, gib uns rasche Füße  
Nach unserer Arbeitsstatt —  
Und eine stille Seele,  
Die deinen Frieden hat!

### Unsere Leser schreiben

#### Heute bei uns ein Fest

Unsere Leserin Erna Simpson, 529 Wipperfürth, Gaulstraße 59, schreibt uns über ein Erlebnis im vergangenen Jahr:

Meine kleine Frieda-Jung-Schule ist in dieser Stadtrandsiedlung mit der St.-Michael-Schule unter einem Dach, das muß ich vorausschicken. Nun sagte ich morgens am 4. Juni zu den beiden jungen Kolleginnen ganz fröhlich:

„Heute ist bei uns ein Fest! Frieda Jung hat Geburtstag!“

„Wir gratulieren!“ antworteten sie ebenso fröhlich und guckten sich einmal vielsagend an.

Als ich gerade beim „Feiern“ war, das heißt, ich las den Kindern aus „In der Morgensonne“ vor, da hörten wir plötzlich Flötentöne. Und wer stand vor unserer Schultür? Die beiden jungen Kolleginnen (die nicht aus dem Osten stammen, sondern waschechte Einheimische sind) mit einigen Schulkindern. Sie spielten auf ihren Flöten die Melodie des Gebetes von Frieda Jung: Herr, gib uns helle Augen ...

Wir sangen es dann alle zusammen, denn die Lehrerin der einen Klasse hatte sich auch diese Verse als Schulgebet gewählt, so daß alle Kinder den Text kannten. Wir haben uns darüber nur gefreut! Mir war es so, als wenn ein Stückchen Heimat zu mir in die Schulstube gekommen wäre.

Die Zeichnung oben stammt von E. Stumpp

Die beiden Gedichte von Frieda Jung wurden entnommen dem Bändchen *Auch ich hab mit dem Schmerz zu Tisch gesessen*, Gräfe und Unzer Verlag München, in dem Martin A. Borrmann eine Anzahl der schönsten Verse und Prosastücke von Frieda Jung zusammengestellt hat (64 Seiten, kart. 3,50 DM, Leinen 4,90 DM).

Den Hausrat — den nehmen  
Schon andere mit.

So ist mein Bündlein  
Gar schmal und klein:  
Wird ein leichtes, leichtes  
Wandern sein.

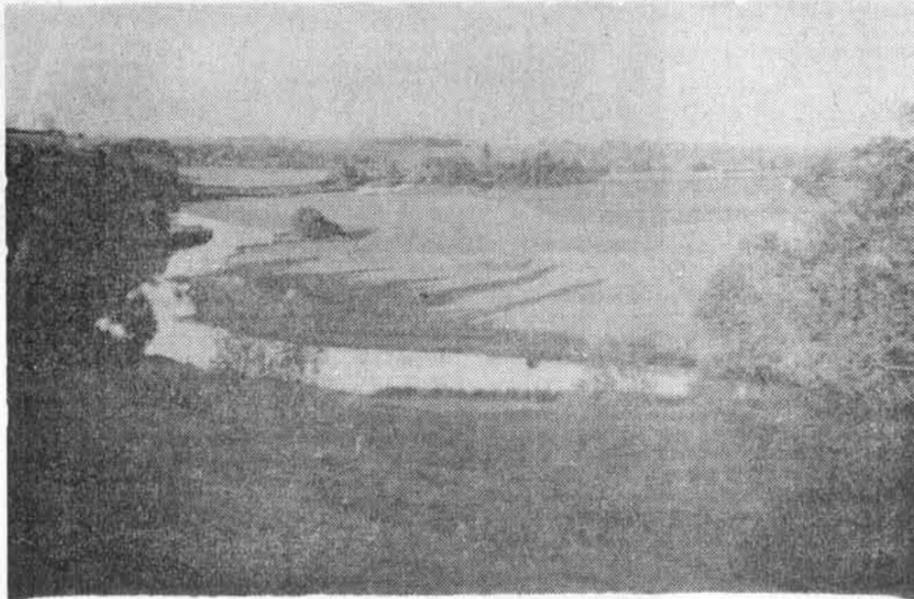
Das sind nicht nur Verse von letzter Lauterkeit; sie trösten auch durch ihre fast heitere Gelassenheit und Gelöstheit die Herzen derer, die, wie die Dichterin selbst, Schweres erlebt haben. Und Trösten soll ja, nach dem schönen Wort Bernt von Heislers, die eigentliche Aufgabe der Dichtkunst sein.

Aber wir erleben bei Frieda Jung in einer Hinsicht auch eine Überraschung. Sie, die Dichterin tragischen Erlebens und ernste Christin

ist als Prosa-Schriftstellerin zuweilen auch wieder auf dem ihr zugewiesenen schmalen Gebiet — eine großartige Humoristin. Wer ihren Bericht über Tante Seidel gelesen hat (in dem bei Gräfe und Unzer erschienenen Erzählband *Fernes weites Land*) oder gar ihre in Plattdeutsch geschriebene Meister-Erzählung *De Fru Lisedank ehr Jubilee* (in dem ebenfalls bei Gräfe und Unzer erschienenen Band *Zauber der Heimat*), der kommt aus dem Staunen nicht heraus und auch nicht aus dem Lachen. Die Feengabe, die Lust an der Wahrheit, offenbart sich hier im Aufdecken menschlicher Schwächen, stets jedoch liebevoll und köstlich verwoben mit der Zuversicht der Unvernichtbarkeit des Lebens, dargestellt an ostpreußischen Originalen.

So wird es erklärlich, daß sich nicht nur Ältere und Alte an die gläubige ostpreußische Dichterin erinnern, sondern daß auch heute noch junge Menschen sie lesen — junge Menschen, denen ein hundertjähriger Geburtstag eine Märchenzahl und fast schon die halbe Ewigkeit bedeutet.

Martin A. Borrmann



### »Ich habe ein paar Lieder gesungen...«

Frieda Jung war eine gläubige, tiefe Seele, die durch eine harte Schule gegangen war, der aber „ein Gott gab, zu sagen, was sie leidet“.

Wohl auf Drängen ihrer Mutter hatte sie einem ungeliebten Mann, einem Lehrer, die Hand gereicht. Die Ehe, die denkbar unglücklich war, dauerte nur ein Jahr. Die Zwanzigjährige bekam ein Kind und sah es sterben. Der letzte Notgroschen war bald aufgezehrt und es begann eine Zeit verzweifelter Arbeitssuche.

„Zuerst schlugen alle Unternehmungen fehl“, so erzählte sie später einmal, „auch die, als Schwester in ein Diakonissenhaus einzutreten. Zu einem Amt war ich körperlich zu schwach, zu dem anderen zu unwissend. Endlich fand ich Aufnahme im Kindergarten zu Lyck, und seitdem habe ich im Laufe von zwölf Jahren Stellungen in vier verschiedenen Häusern innegehabt. Es muß wohl schon so sein, daß der liebe Gott auch unter den Menschen seine Wandervogelein hat, und wohl denen, die mit dieser Bestimmung ihres Lebens auch den Wandertrieb der kleinen Gefiederten verbinden. Ich besitze ihn nicht. Mein Herz klammert sich mit zitterndem Eigensinn an jede Scholle, auf der ich einen Weihnachtsbaum brennen sah; und ein Kinderhändchen loszulassen, das sich einmal warm und zärtlich um meinen Hals legte, verursacht mir einen beinahe körperlichen Schmerz. Und nun gar die Gräber!“

„Es ist klar“, setzt Frieda Jung ihren Bekenntnissen hinzu, „daß sich die Seele bei dieser Art der Empfindung irgendeinen Ausweg schaffen mußte“ — sie fand ihn im Dichten. Aus großen Leiden wuchsen kleine Lieder — Lieder voll Wahrheit und Schlichtheit, die in ihrer äußerlichen Gestalt allmählich gewannen und die Kraft in sich trugen, die Herzen der Menschen zu bewegen.

Ende 1907 erschienen *Neue Gedichte*. Frieda

Jung hatte sich mit ihren Erstlingen keineswegs ausgegeben. Sie besaß vielmehr die Gabe, fast alle stärkeren Eindrücke in lyrische Form zu kleiden. Vor allem schlossen sich drei kleine Folgen zu einem Hohenlied weiblichen Fühlens zusammen: *Zu spät* — die Geschichte einer unglücklichen Neigung; *Lieder einer jungen Frau* — das Muttertum vom ersten Hoffen bis zum Jubel der Erfüllung; *Ohne Liebe* — die Klage um eine verfehlt Ehe.

August 1912 konnte Frieda Jung im Dorfe Buddern, Kreis Angerburg, ein eigenes, rechtes Dichterheim beziehen, das sie sich aus dem Ertrage ihrer Feder und Vorträge geschaffen hatte. Weiße Gardinen, nicht bloß Rollos, sondern hölzernen Rolläden, sogar ein Klavier, eine Hermesbüste und Blumen, viele Blumen, draußen und drinnen.

Dann kam der Krieg. Der Russeneinfall zerstörte dieses Glück. Mit den Flüchtlingen mußte auch Frieda Jung alles im Stich lassen — soweit es sich um Sachen handelte. Die Menschen, ihre Landsleute, ließ sie, soviel an ihr lag, nicht im Stich. Sie zog durch zahlreiche nord- und mitteldeutsche Städte, um als Vorleserin besonders ihrer vaterländischen Gedichte für die Heimat zu werben. Der Ertrag dieser Abende gehörte zu einer Hälfte ihr und ihren Angehörigen, zur anderen den ostpreußischen Flüchtlingen. Sie las, bis ihr buchstäblich die Stimme versagte. Überanstrengung des Kehlkopfes hatte eine Stimmbandlähmung zur Folge, die ihr noch viel zu schaffen machen sollte.

Frieda Jung war von zarter Gesundheit. Dennoch arbeitete sie unverdrossen und mußte es ja wohl auch, je bekannter sie wurde. „Einen tüchtigen bürgerlichen Lebenslauf wollte ich mir schaffen und endete als kleine Dichterin“, sagte sie an der Kaffeetafel ihres 60. Geburtstages.

Alles, was Ostpreußen für seine „kleine Dicht-

Frieda Jung:

ENNE FREMD

On wie eck klattert op de hoge Barg,  
On't weer so scheen, dat mi de Pust verging:  
Met eens, doa denk eck, wie en onsem Koorn  
So blau de Blome, witt de Schmetterling!

On wie eck op dat Gemter Woater tohr  
On docht, eck si to Gast bim lewe Gott:  
Op eenmol weer't, als op de Ostsee leis  
On fierlich on örnst an't Herz mi stott.

Dat Beste obber weer en jennem Dom  
— De Orgel sung on klung wie Stormgebrus —  
Doa töhl eck, töhl eck, dat eck Flochte hebb,  
On moakd mi op, on ilog ganz rasch — to Hus.

Ach Gott, wie kleen es doch ons kleene Därp!  
On doch es dat warrallig on gewess,  
Dat, wo du henkömmt enne ganze Well,  
Von ons kleen Därp e Bild to finde es.

terin“ empfand, wurde zu der Insterburger Feier ihres 60. Geburtstages, am 4. Juni 1925, ausgesprochen und bestätigt. Mit Sorge und Unruhe hatte sie dem Tage entgegengesehen und fürchtete wochenlang, den damit verbundenen Erregungen nicht gewachsen zu sein.

Im Rathaussaal hatte Oberbürgermeister Wedel mittags einen weihevollen Festakt mit Spiel, Gesang und Rede veranstaltet. In den Dankworten Frieda Jungs, die alles Gebotene im Grund bescheiden ablehnte und die sie und ihr Wesen treffend kennzeichneten, sagte sie:

„Ja, ich habe ein paar Lieder gesungen — aber lange nicht so schön, wie die kleine Lerche da draußen in der blauen Luft! Und ich liebe meine Heimat und mein deutsches Land mit der Selbstverständlichkeit und Leidenschaft jedes Ostpreußen. Aber ich habe diese Liebe lange nicht so beweisen können, wie jeder unserer jungen Söhne, die um sie ihr Leben gelassen. Und im übrigen — eine schlichte Frau, die mit ihren grauen Haaren noch immer die Menschen für gut hält, die hin und wieder gern ein wenig plattdeutsch spricht und fest und kindesfroh an die Gottesschrift in Bibel, Wald und Sternen glaubt — das ist alles!“

Dem Festjahr Frieda Jungs folgten noch vier andere, zuletzt getrübt durch Krankheit und Sorgen. Eine als notwendig befundene Kur in Bad Salzbrunn in Schlesien hatte nahezu alle Ersparnisse verschlungen.

Im November 1929 wurde Frieda Jung von dem Direktor der Landesfrauenklinik Insterburg, Professor Dr. Siegel, operiert. Der ärztliche Eingriff verlief glücklich und schon träumte die Genesene, wie immer um diese Zeit, von der Weihnachtsherrlichkeit im Kreise der Ihrigen. Aber dann überfiel sie eine Grippe, ganz plötzlich trat ein Anfall von Herzschwäche auf, den sie nicht mehr überstand. Am 14. Dezember des gleichen Jahres ist Frieda Jung entschlafen.

Die Stadt Insterburg widmete der Dichterin auf dem Hauptfriedhof ihre letzte Ruhestätte.

Im März 1930 erließ der Goethebund einen Aufruf, Frieda Jung „ein (der Zeitnoten entsprechende) bescheidenes, aber doch die allseitige Anerkennung widerspiegelndes Grabmal zu weihen“. Die Spenden aus allen Bevölkerungskreisen gingen schnell und reichlich ein. Die Behörden gingen mit dem guten Beispiel voran. An erster Stelle die Stadtverwaltungen Insterburg und Königsberg, das Oberpräsidium und die Provinz. Schon im Frühsommer konnte die Ausführung dem Bildhauer Hermann Brachert von der Königsberger Akademie übertragen werden. Die Einweihung des Grabdenkmals und seine Übergabe an die Stadt Insterburg erfolgte an einem eisigen Winterabend, genau ein Jahr nach dem Ableben der Gefeierten.

Wer weiß, ob diese Ruhestätte heute noch vorhanden ist?

(Nach Aufzeichnungen von Ludwig Goldstein mitgeteilt von Otto Dikreiter.)

Zum hundertsten Geburtstag von Frieda Jung wurde von der Abteilung „Kultur“ der Landsmannschaft Ostpreußen ein Arbeitsbrief zusammengestellt, der Gedichte und Prosastücke von Frieda Jung enthält. Dieser Arbeitsbrief kann angefordert werden bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

### Abendstimmung am Mauersee

Nordöstlich der großen Seenplatte liegt Buddern, das Dorf, in dem Frieda Jung sich ihr Dichterheim einrichtete.

Oben:  
Die Angerapp bei Kiaulkehmen



Mit dem Einzug von Gas wurden die Waffeleisen wesentlich leichter, sie saßen zwar auch an längeren eisernen Griffen, ließen sich aber leicht und locker über der Gasflamme wenden. Wo sind sie alle geblieben? Sie buken — genau wie eine gut eingearbeitete Flinsenpfanne — gleichmäßig und zuverlässig.

Abgelöst wurden sie vom elektrischen Waffeleisen, das etwas anders konstruiert werden mußte, weil man es nicht auf die Elektroplatte legen konnte. Es ist ein selbständiges Elektrogerät mit eigener Stromzuführung und wurde dadurch für den Kaffeetisch gesellschaftsfähig. Heiße Waffeln direkt aus dem Eisen auf den Kuchenteller sind eine ausgezeichnete Sache! Nur muß man sich ein Eisen erst vor der „Aufführung“ eine Generalprobe in der Küche bestehen lassen. Die Dinger haben ihre eigenen Nücken und wollen erst eingelernt werden, dann kann man ihre Künste bewundernden Zuschauern aussetzen. Sie sind wie alle Dinge der Technik: man muß sich erst mit ihnen auseinandersetzen und befreunden.

Ehe man ein neues Elektrowaffeleisen in Gebrauch nimmt, muß es erst 10 bis 12 Minuten erhitzt werden, damit der Lacküberzug abbrennt, mit dem es vorher vor Rost geschützt wurde. Dann erst mit Fett einreiben. Die Temperatur wird durch rechtzeitiges Abschalten geregelt. Das Eisen darf nie überhitzt werden. Nach dem Backen muß das Eisen auskühlen, es wird trocken ausgebürstet, außen mit einem Wollappen poliert und darf nie mit Wasser in Berührung kommen. Trocken und staubfrei aufbewahren.

Auf der Suche nach bewährten Waffelrezepten in meinen Kochbüchern wählte ich elf verschiedene aus, es gibt noch sehr viel mehr. Dabei ging meine Erinnerung zu einer „Waffelbäckerei“ im Winter nach dem ersten Kriege, als es sehr schwierig mit Nahrungsmitteln war. Es kamen öfters Offiziere des Abends zu uns, die mit Abwicklungsarbeiten betraut waren und die genauso schlecht versorgt waren wie wir



Margarete Fischer:

**RÜCKBLICK**

*Spielt' mit Muscheln, spielt' mit Kieseln,  
die ich iand an Samlands Strand,  
ließ durch meine Finger rieseln  
jeinen, warmen Dünensand.  
Und der blauen Ostsee Wellen  
räuschten ohne Rast und Ruh;  
mir, dem muntren Spielgesellen,  
sprühten sie verwegen zu.*

**Der Krankenbesuch**

Wer selbst schon einmal im Krankenhaus gelegen hat, der weiß, wie ungeduldig die Besuchszeit herbeigesehnt wird, der weiß aber auch, wieviel Rücksicht und Einfühlungsvermögen der Kranke nötig hat. Diese praktischen Winke sollen Ihnen helfen, bei Ihrem nächsten Krankenbesuch Freude zu bereiten:

Erkundigen Sie sich, wann der Patient anderen Besuch erwartet und richten Sie Ihre Besuchszeit danach ein. Zu viele Menschen strengen den Kranken übermäßig an.

Kommen Sie nicht sofort in das Krankenzimmer, wenn es draußen kalt ist, sondern bleiben Sie einen Moment im Vorraum. Sie bringen dann die Kälte nicht mit in das Zimmer. Auch den regennassen Mantel ziehen Sie möglichst vorher aus. Setzen Sie sich nicht auf das Bett. Dem Kranken ist die Erschütterung oft unangenehm, und er fühlt sich bedrängt. Nehmen Sie auf einem Stuhl Platz und achten Sie darauf, daß der Patient Sie bequem anschauen kann.

Lassen Sie den Kranken ruhig von seinen Leiden erzählen. Das entlastet ihn. Sprechen Sie aber nicht von Krankheiten, die Sie oder Bekannte erlebt haben. Davon will der Kranke jetzt nichts wissen. Bringen Sie keine zu stark duftenden und keine weißen Blumen mit. Beliebte sind kleine Blumensträuße, möglichst schon mit einer kippfesten Vase.

Bei eßbaren Mitbringseln nur das schenken, was der Patient auch vertragen kann. Ein selbst angefertigter Obstsalat aus Zitrusfrüchten, Bananen und Äpfeln, mit Bienenhonig gesüßt, ist ein erfrischendes und gesundes Geschenk.

Kölnisch Wasser, Zellstoff-Tücher, lustig bunte Waschlappen, ein schönes Stück Seife, Körperpuder, Mundwasser, alles das sind Dinge, die ein Kranker benötigt. Auch ein hübscher Frisierumhang macht einer Patientin, die schon wieder etwas für ihre Schönheit tun kann, Freude.

Mitgebrachte Lektüre sollte im doppelten Sinne leicht sein. Das Buch wird zumeist im Liegen gelesen, darf also durch sein Gewicht die Arme nicht ermüden. Leicht und amüsant sollte auch der Inhalt sein.

Um das Krankenhaus-Frühstück etwas abwechslungsreicher zu gestalten, sind Pulverkaffee, Schokoladenstreusel, kraftspendender Bienenhonig — dessen Frucht- und Traubenzucker unmittelbar vom Körper aufgenommen wird —, Zwieback oder Fruchtsäfte bestimmt willkommen.

Und zu guter Letzt: Lassen Sie es nicht bei diesem einen Besuch bewenden. Mit einer bunten Postkarte, einem telefonisch bestellten Gruß durch die Stationschwester und einem Blumenstrauß, den der Patient bei seiner Rückkehr aus dem Krankenhaus zu Hause vorfindet, zeigen Sie ihm Ihre Freundschaft. Diese menschliche Anteilnahme ist es, die ein kranker oder genesender Mensch am allermeisten braucht. Br.



Es schmeckt wie zu Hause:

**Waffeln mit und ohne Schmand**

Das Waffelbacken wurde bei uns ganz groß geschrieben. Kamen unerwartete Gäste — schnell wurden ein paar Waffeln gebacken. Überall in den Gartenlokalen hingen Schilder: Frische Waffeln. Und wenn an einem heißen Sommertag die Familie gar keinen rechten Mittagshunger hatte — eins schmeckte immer: Waffeln mit Obstkaltschale.

Ein Waffeleisen gehörte in jeden Haushalt. Früher waren das schwere, gußeiserne Dinger, die mit einem Ring in das Herdloch gehängt wurden. Der Waffelteil wurde mit Hilfe des Schürhakens über der Glut hin und her gekippt — es hieß aufpassen, daß nicht die Finger ans heiße Eisen gerieten — oder die Waffeln ins Feuer. In Museen sieht man noch ältere Eisen, die an halbmeterlangen Stielen dirigiert wurden, um das Eisen in die offene Glut halten zu können. Auch „Eiserkuchen“ wurden so gebacken, das Eisen war nur etwas anders gemustert.

und genauso hungrig. Dann gab es bei uns ein Wett-Waffeleisen. Kartoffeln hatten wir. Es wurde der einfachste Kartoffelflinteig gemacht, der denkbar war. Eier fehlten natürlich darin, Fett gab es ebensowenig. Aber etwas hatten wir: ein bißchen Speck. Man denke nur nicht, wir buken nun Kartoffelwaffeln mit Speck! Nein, wozu war denn die Schwarte da? Mit ihr wurde das Waffeleisen eingerieben. Man ahnt ja nicht, wie viele Waffeln man mit Hilfe eines Stückchens Schwarte backen konnte! Alle zählten mit Vergnügen, daß man es bis auf 40 und 50 von diesen „Waffeln“ brachte. Was es dazu gab weiß ich nicht mehr, ich glaube, Apfelmus, mit Süßstoff natürlich. Feine Sache, wenn man hungrig war!

Bei unseren heutigen, teilweise schon sehr alten Waffelrezepten wäre zur Backtechnik zu sagen: Das Eisen muß gut heiß sein. Einfeetten mit Schmalz, Plattenfett oder einem Stückchen Rindermark. Je nach der Dicke des Teiges wird er mit Löffeln schnell auf dem Eisen verteilt oder als verknetete Kugel in die Mitte gesetzt, die sich beim Zuklappen verteilt. Die Waffeln werden mit etwa dreimaligem Wenden des Eisens gebacken, vorsichtig mit einer Messerspitze losgelöst, auf ein Brett gelegt, die Herzen auseinander geschnitten und mit Puderzucker bestreut. Sie sollen nicht aufeinander liegen (sie werden sonst weich) und möglichst heiß gegessen werden. Ein elektrisches Waffeleisen braucht nicht gedreht zu werden, beide Seiten werden gleichzeitig angeheizt.

**Waffeln:** 375 Gramm Mehl mit ¼ Liter Milch glatt rühren, 1 Eßlöffel Zucker, 2 Eigelb, 1 Eßlöffel geschmolzene Butter, 2 geschlagene Eiweiß dazugeben.

**Harte Waffeln:** 125 Gramm Butter, 150 Gramm Zucker, 1 Ei, 1 Prise Salz, Zitronenschale, 280 Gramm Mehl. Aus dem Teig 5 Kugeln kneten, jede in die Mitte des Eisens tun.

**Hefewaffeln:** 25 Gramm Hefe, ¼ Liter saure Sahne, 125 Gramm Butter, 50 Gramm Zucker, 4 Eier, eine Prise Salz, Vanillezucker, 375 Gramm Mehl.

**Hefewaffeln II:** 15 Gramm Hefe, ¼ Liter lauwarmes Wasser, 165 Gramm Mehl, ¼ Liter Sahne, 1 ganzes Ei, 1 Eigelb, 25 Gramm Zucker, eine abgeriebene Zitronenschale, 90 Gramm zerlassene lauwarme Butter, Rindermark zum Einfeetten, 25 Gramm Zucker und Zimt zum Bestreuen.

**Waffeln mit Backpulver:** Den gleichen Teig wie vorstehend mit 7 Gramm Backpulver anstatt mit Hefe anteigen, nicht gehen lassen, sondern sofort backen.

**Waffeln mit Stärkemehl:** 150 Gramm Butter, 2 Eßlöffel Zucker, 6 Eier, 150 Gramm Stärkemehl, ¼ Backpulver. Werden besonders knusprig.

**Waffeln mit gemischtem Mehl:** 250 Gramm Butter, 200 Gramm Zucker, 4 Eigelb, ¼ Zitronenschale, 150 Gramm Stärkemehl (Kartoffelmehl), 150 Gramm Weizenmehl, 1 Prise Backpulver, zuletzt 4 Eischnee.

**Schmandwaffeln (aus Heilsberg):** ½ Liter saure, ½ Liter süße Sahne, 250 Gramm Butter (zu Sahne gerührt), 8 Eier (das Weiße zu Schnee), ½ Liter (!) Mehl, etwas Salz und Zitronenschale.

**Schmandwaffeln, nicht so üppig:** 8 Eier, ½ Liter (!) Mehl, ½ Liter warme Sahne, ¼ Liter geschmolzene Butter (dazu gehören 250 Gramm), Salz. Eischnee geschlagen.

**Sandkuchenwaffeln:** 250 Gramm Butter, 4 Eier, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Stärkemehl, Zitronenschale, Vanillezucker. Zum Backen Schweineschmalz.

Und das letzte Rezept für heute: 125 Gramm Butter, 70 Gramm Zucker, eine Prise Salz, 1 Zitronenschale, eine Messerspitze Zimt, 130 Gramm Mehl, 4 Eigelb, 4 Eischnee. Teig vor dem Backen ungefähr eine Stunde ruhen lassen.

Kennen Sie, liebe Leserinnen und Leser, noch andere heimatische Waffelrezepte oder können Sie uns etwas über das Waffeleisen zu Hause erzählen? Wenn Sie uns schreiben, dann vergessen Sie bitte nicht, Ihren Heimatort anzugeben.

Margarete Haslinger

Charlotte Gottschalk:

**Pfingsten 1945 in Agilla**

Vom Frühling hatten wir in Agilla wenig gemerkt. Die meisten Wiesen zwischen dem Friedrichsgraben und dem Kurischen Haff waren überschwemmt, und die Felder lagen brach. Meine Mutter hatte wohl schon den dritten Garten umgegraben und eingesät, aber nur die Zwiebeln steckten ihre grünen Spitzen aus der Erde. Im Dorf allerdings blühten die Blumen; in verwilderten Gärten grünt unter Schutt die Sträucher, und die Birken trugen ihr schönstes Kleid.

Pfingsten stand vor der Tür, Feiertage, die für uns wenige Deutsche keine waren. Die Russen hielten nichts von kirchlichen Festen, das hatten sie uns Ostern bewiesen: Stundenlang quälten sie uns damals durch Verhöre. Ähnliches stand uns wohl auch Pfingsten bevor, denn die Milch wurde schon viel knapper bemessen als sonst, ein Zeichen, daß wir wieder in Unnade waren. Nun, wir würden uns schon durchschlagen, ein paar Kartoffeln und ein wenig Korn hatten wir noch. Unsere Arbeit in den Kuhställen würden wir verrichten wie sonst auch. An die Feiertage durften wir eben nicht denken.

Mir wurde das besonders schwer, denn mein zwanzigster Geburtstag fiel auf den Pfingstsonnabend. Wie schön hätten wir ihn zu Hause gefeiert. Zu Hause, das war Königsberg, von dem wir am 28. Januar Abschied genommen hatten, um den Sowjets zu entgehen. Gerade entgegengefahren waren wir ihnen!

Nun arbeiteten wir hier in Agilla und hatten — nach einer Zwischenstation in Metgethen und tagelangen Fußmärschen — eine verhältnismäßig ruhige Bleibe gefunden. Mit den Kartoffeln, dem Getreide und Gemüse aus den Kellern und Speichern der umliegenden Häuser und der Milch, die uns zugeteilt wurde, hatten wir uns bisher ganz gut ernähren können. Ab und zu bekamen wir auch ein paar Elchknochen ab. Wenn uns vorüberziehende Deutsche von der Not in Königsberg erzählten, kamen wir uns reich vor und beklagten uns auch nicht. Nur an Feiertagen war es schwer und für mich diesmal besonders wegen meines Geburtstages.

Es begann wie alle Tage früh. Ich ging in den Stall und versorgte das Vieh, dann wurde es auf eine der wenigen trocknen Weiden getrieben. Ich mußte es bis zum Nachmittag hüten und dann wieder zurücktreiben.

Müde und hungrig ging ich mit anderen Frauen nach getaner Arbeit heim. Keine Spur

von Feiertagsstimmung war da, wir dachten wohl gar nicht daran.

Aber dann standen wir vor dem Haus, in dem wir wohnten — und waren starr vor Staunen. Birkengrün, wohin wir blickten. Die Zäune und das Haus waren geschmückt. Der Fußboden war weiß gescheuert. Wir wagten gar nicht einzutreten. Unsere Lieben, die daheim für uns sorgten, hatten in der Küche einen Geburtstagsstisch für mich gedeckt. Herrlich duftendes, frischgebackenes Brot stand in der Mitte und ein Teller mit Waffeln. Auf meinem Platz lag ein kleines Roggenbrötchen, in das ein Stückchen Speck eingekackelt worden war. Fassungslos starrte ich auf die Herrlichkeiten. Als wir dann am Tisch saßen und aßen, wurde mir klar: Nie hatte ich meinen Geburtstag festlicher begangen, und nie hatte mir der Geburtstagskuchen so gut geschmeckt wie dieses Brot.

Wir saßen noch lange an diesem Abend zusammen und sangen alte Volkslieder und Choräle. Dann holte jemand die Bibel und las die Pfingstbotschaft. Ganz still saßen wir, und jeder sann den Worten nach, die auch uns in unserer Trostlosigkeit Licht brachten.

An den beiden Feiertagen kam es so, wie wir es erwartet hatten: Wir mußten viel zusätzliche und besonders schmutzige Arbeit verrichten. Doch konnte uns das alles nicht kränken — wir hatten unser Pfingstfest gefeiert.

**Für Sie notiert . . .**

Ferienreisen für berufstätige Frauen veranstaltet das Evangelische Frauenwerk in Hamburg nach Norwegen und Süddeutschland.

Nach Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes beruht die Geburtenzunahme (1963 wurden 149 000 mehr eheliche Kinder geboren als 1958) nur zu etwa einem Drittel auf die Zunahme der Ehen, zu fast zwei Dritteln jedoch darauf, daß die Eheleute heute mehr Kinder haben wollen. Auch die Verminderung des Anteils der kinderlosen Ehen ist hierauf zurückzuführen.

Fast 50 Prozent aller Neubauten des Jahres 1964 wurden noch mit Einzelöfen ausgestattet, wobei Kohleöfen und Gasheizöfen besondere Favoriten der Hausfrauen waren, während der Kauf von Öfen stark zurückging. Der Absatz von Automatiköfen für feste Brennstoffe hat gegenüber der Saison 1963/64 in diesem Winter um mindestens 30 Prozent zugenommen.

**Glück hat verschiedene Gesichter**

Kürzlich sprachen wir im Bekanntenkreis über das Glück und die Glücksmomente in unserem Leben. Ein amerikanischer Freund brachte es auf die Formel: „Healthy and a little bit wealthy“ (Gesund und ein kleines bißchen wohlhabend). Gesundheit ja, aber gehört wirklich auch Wohlhabenheit dazu? Was der einzelne als Glück empfindet, ist so individuell, daß jeder wirklich nur für sich selber antworten kann. Die Männer in unserem Kreis hatten ganz andere Vorstellungen als die Frauen. Erfolg im Leben stand bei ihnen an der Spitze, und dazu gehört eben ein bißchen Geld, mit dem man sich alle Dinge, die glücklich machen, verschaffen kann: Reisen, Kunst, Liebe, Helfenkönnen. Die Frauen setzten sich für ein glückliches Familienleben ein. Eine sagte: „Leben können, wie ich will.“ Und sie träumte von einem verwunschenen Nest irgendwo in Italien mit viel Sonne, Früchten, Wein und natürlich auch ein bißchen amore. Für mich bedeutet Glück Gesundheit und eine tiefe Zufriedenheit im Herzen.

Als ich allein war, begann ich über die Glücksmomente meines Lebens nachzudenken, die so stark sind, daß sie noch heute alles überstrahlen. Seltsamerweise sind sie anderer Art als die meiner Freundinnen. Es war nicht die erste Umarmung, auch nicht jener bewegende Augenblick, als man mir die ersehnte winzige Tochter in den Arm legte. Vielleicht wurde dieses Glück von der Furcht vor der Verantwortung verdrängt. Es war auch nicht der erste berufliche Erfolg. Es war ganz einfach die erste Empfindung eines vollkommenen Friedens.

Ich erinnere mich genau: Ich, das Großstadtkind, war zu Besuch bei meinem Großvater, der in einem jahrhundertalten Bauernhaus direkt an der litauischen Grenze lebte. Es war ein herrlicher Sommertag, wohl ein Sonntag, denn wir frühstückten spät. Großpapa ließ einen großen Holzstisch — ein langes Brett und zwei Holzfüße — in den Garten tragen und ein schneeweißes Tischtuch auflegen, das nach Gartenbleiche duftete. Und dann gab es Pirak — ein rundgebackenes Weißbrot riesigen Ausmaßes —, frische Butter, die noch in einem Holzfaß selbst geschlagen wurde und ein bißchen feucht war, selbstgezogener Honig und Marmelade aus den Früchten des Gartens. Neben dem Tisch stand ein riesiger Birnbaum mit kleinen saftigen Früchten, die wir Kuschkes nannten. Hinter der großen Scheune zog träge der kleine Grenzfluß Szesuppe seinen busch- und wiesenbegrenzten Weg. Das einzige Geräusch, das hin und wieder die sonnendurchwärmte Stille unterbrach, war das Geklapper der Störche auf dem Dach. Die Bienen summten anheimelnd im wilden, bunten Sommergarten, und plötzlich überkam mich das Gefühl einer vollkommenen Glückseligkeit.

Viel später wußte ich, daß es wohl die Geborgenheit, die seit Jahrhunderten gebotene bäuerliche Sicherheit war, nach der ich mich schon als Kind gesehnt habe.

Und dann taucht jener Augusttag in Berlin in meiner Erinnerung auf. Ich war nach Kriegsende aus dem märkischen Dorf, das mir nach dem Verlust der ostpreußischen Heimat Schutz geboten hatte, auf abenteuerlichen Wegen in Berlin eingetroffen und hatte ein winziges Zimmerchen im britischen Sektor bekommen. Die Fenster waren mit Pappe vernagelt, wie üblich damals. Aber ich war von dem Raum bezaubert, schon weil ein wunderschöner Biedermeier-Kachelofen darin stand. Die Stunde Null war vorüber. Ein neuer Akt hatte begonnen.

Es war ein Sommerabend, geschaffen für verliebte Leute, als ich mit meinen Habseligkeiten Einzug hielt. Ich öffnete das Fenster und war glücklich. Nach so vielen Jahren der Dunkelheit bot sich mir ein unerwartet zauberhafter Anblick. Vor mir lag die Lichterkette des Kaiserdamms. Der Schein seiner Laternen spiegelte sich im Lietzensee. Jetzt wußte ich: die bitteren Kriegsjahre waren vorüber. In dieser Nacht würden keine Bomben mehr fallen. Der Verlust der Heimat schmerzte, aber die Erinnerung an sie lebte unverlierbar im Herzen. Es war Frieden. Ich konnte vor Glück nicht schlafen.

Jahre später machte mich kurz nach der Währungsreform ein Veilchensträußchen glücklich. Das neue Geld wurde uns nur in kleinen Raten ausgezahlt. Mein Mann und ich besaßen nur noch eine blanke neue D-Mark, von der wir 60 Pfennig für die Straßenbahn benötigten, um zu unserem Arbeitsplatz zu kommen, der weitab in der City lag. Auf dem Weg zur Haltestelle entdeckte ich einen Blumenstand mit richtigen Veilchen. Sie erschienen mir nach den trostlosen Jahren wie ein Wunder.

„Sieh mal, Veilchen“, sagte ich, und in meiner Stimme muß ein solches Entzücken gelegen haben, daß mein Mann die letzte Mark herauszog und mir ein Sträußchen kaufte. Es kostete 50 Pfennig. Das Geld reichte nun nicht mehr für die Straßenbahn für uns beide.

„Du fährst und ich laufe“, sagte er streng. Ich schlug ihm vor, gemeinsam den weiten Weg zu Fuß zu gehen. „Nein, einer muß wenigstens pünktlich sein“, antwortete er und schob mich in die Straßenbahn.

Ich glaubte, die ganze Welt müßte meinen Veilchenstrauß bewundern. Aber die Mitreisenden in der Bahn blickten nur mürrisch vor sich hin. Vielleicht lag auch in manchem Blick ein stiller Vorwurf über den Luxus, sich von dem knappen Geld einen Veilchenstrauß zu kaufen, der in wenigen Stunden verblüht sein würde und sich den auch noch ans Revers zu stecken. Für mich aber leuchtete die ganze Welt.

Ja, Glück hat verschiedene Gesichter.

Marianne Marchand



Wanda Wendlandt:

## Den Pfingststaat näht Maricke

Diese Tage des sprossenden, drängenden Frühlings — diese Wochen zwischen Ostern und Pfingsten — in meiner Kindheit erschienen mir als ein einziges strahlendes Fest.

Schier über Nacht schäumten die weiten Wiesen und Weiden um unser Nehrungsdorf (die den Winter über von der Pelk, dem Dorfteich, überflutet gewesen und fast gestern noch mit morschem, brüchigem Eis bedeckt waren) urplötzlich mit dichten Wolken von leuchtendem Wiesenschamkraut über, daß das smaragdene Grün des jungen Grases völlig darunter verschwand. Sie waren von Unmengen von Vergrüßmeinnicht so blau, daß ich meine, sie nirgendwo mehr so und von solch intensiver, himmlischer Bläue wiedergefunden zu haben.

Ein Fest war es, zum ersten Male die Strümpfe auslassen zu dürfen und mit bloßen Füßen durch die samtene Weichheit dieser Wiesen und Weiden laufen zu können — mit ausgebreiteten Armen der Sonne zu und in einem Tempo, daß Troll, unser Gespieler, in den langen Wintermonaten außer Training gekommen, sich anstrengen mußte, Schritt zu halten bei solchem Sturmhauf.

Und welches Fest erst, wenn das Vieh ausgetrieben wurde: Die älteren Jahrgänge kannten den Wechsel zwischen Stall und Weidegang schon und hatten in den letzten Wochen sehnsüchtig gemuht, wenn die Frühlingssonne durch die Stallfenster lockte. Sie schienen dennoch bei jedem Austrieb von neuem überrascht. Vorsichtig und ein wenig steif von der langen Winterruhe taten sie die ersten Schritte, tasteten mit der Nase den Boden ab, bis es über sie kam und sie wie berauscht von dem warmen Duft der Erde und des jungen Grüns, zu tanzen anfangen in drolligen Sprüngen und grotesken Hopsern. Endlich warfen sie Kopf und Zagel auf den Rücken und rasten blindlings davon, so daß alles, was konnte auf dem Hof, mit Peitschen und langen Stecken bewaffnet wehren mußte, damit kein Unheil geschah und endlich der wilde Strom des Übermuts in die Koppeln gelenkt werden konnte.

Erst wenn das geschehen und der erste wilde Übermut sich ausgetobt hatte in der Weite des Raumes, konnte man beruhigt die Herde sich

Walter Scheiller

### Serenade

Wo der Birnbaum steht  
überm Tulpenbeet,  
überm Garten, wo die Liebste wohnt,  
überm stillen Plad,  
den sie oft betrat,  
steht der runde, blaue Maienmond.

Leise will ich gehn,  
keiner soll mich sehn,  
wenn mein Herz erklingt am schattigen Zaun —  
Doch sie hört das Klingen,  
wird ans Fenster springen  
und erschrocken in die Mondnacht schau'n.

selbst überlassen. Dann kam noch das Hauptfest, der Austrieb der Kälbchen: Nur wer einmal einem solchen Schauspiel beigewohnt hat, weiß, daß es an Possierlichkeit kaum zu überbieten ist! Uns Kindern genügte meist nicht das Schauspiel: Wir bettelten so lange, bis wir einen der weichen Stricke, extra für die zarten Halsmuskeln der Kälbchen aus alten Netzen geflochten, in die Hände bekamen, und verfrüht durch den geringen Widerstand unseres Fliegengewichts, die Kälbchen mit uns absokkten, daß uns Hören und Sehen verging. Man kann es kaum glauben, was so kurze, stämmige Kälberbeinchen für Geschwindigkeiten entwickeln können! In rasendem Galopp und tollen Sprüngen ging es voran, bis unweigerlich die wilde Jagd in einem der bis zum Rande hochgefüllten Drainagegräben endete.

Der Frühling kam stürmisch in unser Land und jeder Tag brachte neue Entdeckungen und neue Entzückungen — und nicht zuletzt Aufregungen. Denn war es nicht aufregend, am ersten warmen, strahlenden Tag trotz mütterlicher Bedenken „Niemals erkaltet man sich so leicht wie im Frühling!“ und „Das Seeklima ist im Herbst milde, aber im Frühjahr gefährlich!“ — die Sommerkleidchen hervorzukramen und feststellen zu müssen, daß man nicht mehr hineinpaßte!

„Wie bist du nur wieder gewachsen!“ seufzte die mütterliche Liebe und man selbst fragte sich das auch verdutzt, denn man hatte doch überhaupt nichts vom Wachsen gemerkt!

Nach der ersten Enttäuschung, nicht sofort im Sommerstaat paradiere zu können, stieg die Spannung, denn es mußte ja erst eine neue Hülle geben oder zumindest eine Umänderung, die fast ebenso gut und nicht minder spannend war wie eine Neuanfertigung. Aber für beides war neuer Stoff notwendig, Besatz und dergleichen, und damit begann das Problem.

In unserem Dorf gab es nur einen Kramladen, in dem zwar mannigfachste Schätze von „Liebesperdel“ über Schreibutensilien, Spielkram, einigem Hausgerät bis zu Schneidereiartikeln und etwas Schnittwaren zu finden waren, deren Besitzerin jedoch nicht immer anzutreffen war. De ohl Jehlhaorsche — ich fand den Namen immer sehr unpassend, da ihr schon dünnes Haar gar nicht gelb, sondern ganz weiß war — hatte nämlich noch eine weitere und nicht minder wichtige Aufgabe: Sie war die Hebamme für unser Dorf sowie für das kleine Nebendorf und mußte oft auch in dem elf Kilometer ent-

### An der Samland- küste

Aquarell  
von  
Max Lindh

fernten Nachbardorf aushelfen. Regelmäßig, wenn sie für dieses dringende Amt gerufen wurde, schloß sie einfach ihren Laden und stellte vor die Haustür eine Schiefertafel, auf der durch alle Jahre nur die lakonische Mitteilung stand: „Komme bald.“

Ungeachtet dessen, daß sie bei Vertretungen im Nachbardorf oft eine Woche und länger abwesend war, stand dieses verheißungsvolle „Komme bald“ vor der Tür. Das wurde auch nicht geändert, obwohl sie manchen unwilligen oder witzigen Kommentar von der Schiefertafel wischen mußte, so einmal „Hilf! ich sitze in der Regentonne!“

Unserer kindlichen Ungeduld wurde dieses trügerische „Komme bald“ zum ausgesprochenen Ärgernis — es schien uns, als hätte sich der

gesamte Nachwuchs unserer und der umliegenden Ortschaften verschworen, ausgerechnet in diesen Wochen zwischen Ostern und Pfingsten seinen glorreichen Einzug zu halten, um uns in unseren Rechten zu schmälern — so interessant uns die Ankunft eines neuen Mitbürgers sonst auch war, jetzt wünschten wir uns nur eine andere Ankunft:

„De Suer sull kaome!“  
Aber zunächst kam nur de ohl Gratsch. Obwohl sein Kommen auch eine Bestätigung des Frühlings war — der Alte wanderte mit seinem schweren Puckelkasten nur bei trockenem Weg und schönstem Wetter den weiten Nehrungsweg zu uns her — und uns ansonsten gleichermaßen lieb und wert war als Abwechslung in unserem Alltag, so konnte er uns in unserer

Ungeduld doch nicht helfen, denn er führte nur „Pettenettekraom“.

„Lohnt sich denn der weite Weg hierher mit dem bißchen Kram für Sie überhaupt?“ fragte ihn mein Vater einmal. Der Alte lächelte mit zahnlosem Mund:

„Ist der Handel noch so klein, bringt er doch mehr als Arbeit ein!“

Wir mußten also warten und konnten dem Ereignis nicht einmal entgegensehen wie beim alten Jerbeit mit seinem gleichermaßen alten Verdeckkahn — denn der ersehnte Suer kam mit dem Pferdefuhrwerk.

Wenn man schon fast alle Hoffnung aufgegeben hatte, kam endlich die Kunde:

„De Suer ös daol!“

Man rannte die Dorfstraße hinunter, um wenigstens den Planwagen schon zu sehen — ja, Gottlob! — der Suer war wirklich da. Es war höchste Zeit dafür, denn es drängten sich nunmehr schon die Ereignisse: Nicht nur Pfingsten stand vor der Tür, sondern anschließend die Kirchenvisitation und bald danach das Schützenfest — wie sollte man das alles bestehen können, ohne ein festliches Kleid zu haben?

Ja, die Ereignisse drängten. Gleichermaßen drängte sich um seinen Planwagen und den Suer — nie trug jemand seinem Namen so zu Unrecht wie dieser allezeit freundliche, lächelnde Mann! — die Menge der Frauen und Mädchen. Und natürlich auch eine Menge Jungen, denn obwohl sie erhaben etwas von „Wiewerkraom“ verlaubarten und sich angelegentlich nur den Grauschimmeln vor dem Planwagen widmeten, so fiel doch manch verstohlener Blick auf die Stoffballen. Natürlich fiel auch für die Jungen manch Stück Englisch Leder oder Manchester und auf jeden Fall ein neues knallbuntes Schnupftuch ab.

Ja, und nun gab es noch eine letzte Klippe, an der unser neuer oder auf neu umgeänderter Pfingststaat scheitern konnte: Tante Maricke, wie sie allgemein genannt wurde, die Näherin, die in diesen Wochen natürlich über alle Ohren mit Arbeit zugedeckt war. Was war das aufregend, immer wieder nachzufragen, ob man denn nicht zur Anprobe kommen dürfe, um immer wieder verträutet zu werden.

„Aber du wirst es ja ganich brauchen, Kindche, Pfingsten wird regnen!“

Oh, oh! Nur das nicht!

Aber es wurde strahlendes Pfingstwetter — und mit Hängen und Würgen wurde wirklich noch der Pfingststaat fertig. Duftig stand das Batisttröckchen über dem steifgestärkten Unterrock.

„Wie e utgestoppt Dunpaopke!“ (Dompfaff) spöckeleerd mein ältester Bruder.

Nun, Brüder müssen wohl so sein — zudem meine nur eine einzige Schwester als Objekt ihrer Spottlust hatten. Manchmal trieben sie es arg. Einen reizenden Kinderhut hatten sie mir völlig dadurch vereckelt, daß sie ihn nur „Jerusalem-Hut“ nannten, weil sein runder Kopf den Kuppeln auf dem Bild von Jergusalem in unserem Religionsbuch ähnelte. Und trotzdem mußte ich ihn aufsetzen, denn in die Kirche ging „man“ nicht ohne Hut.

In die Kirche, ja — in die mit Maien und Flieder überreich geschmückte Kirche. Brausend setzte die Orgel ein, mit allen Registern — und aus vollen Lungen sang die Gemeinde:

O heiliger Geist, kehr bei uns ein  
und laß uns Deine Wohnung sein...

Mein kindliches Gemüt hielt das immer für einen Druckfehler, es hätte doch heißen müssen: laß bei uns Deine Wohnung sein. Zwar fand ich mich in meinem Pfingststaat ganz passabel, wenn auch leicht geniert durch den Jerusalemlut, aber für eine „Wohnung“ doch entschieden allzu klein. Meiner kindlichen Meinung nach (und ich lud ihn in Gedanken dazu ein!) sollte er den kurzen Weg nicht scheuen zu unserem großen Haus, wo alle Fenster weit offenstanden, von allen Tischen und Kommoden Blumensträuße grüßten und blühweiße Tüllgardinen sich bauschten in der Morgenbrise.

## DIE PFINGSTROSE

Wir nannten sie unseren Talisman, unsere Pfingstrose. Vor 37 Jahren bezogen wir als Neuvormählte unsere erste Wohnung in Königsberg-Ponarth. Wir fanden in unserem Gärtchen, das zu der Wohnung gehörte, einen großen Busch Pfingstrosen vor, der uns mit vollen, stark duftenden Blüten begrüßte. Wir beschlossen, uns nie mehr von diesem Busch zu trennen, obwohl wir wußten, daß wir die Wohnung aus beruflichen Gründen oft würden wechseln müssen.

In der Barbarasträße durften wir uns dreimal an ihrer Pracht erfreuen. Dann zogen wir in eine andere Wohnung. Wir nahmen mitten im Winter einen kleinen Wurzelteil der Pflanze mit, der im Keller des Hauses warten mußte. Im Frühjahr, als das kleine Gärtchen erwachte, als wir so voller Freude und Glück waren, weil uns endlich eine Tochter geboren wurde — in diesem Frühjahr pflanzten wir die Pfingstrose erneut in die Erde.

Aber hier bekam sie nicht viel Ruhe. Schon im November desselben Jahres zogen wir in den Kreis Tilsit-Ragnit, und unser Talisman mußte wieder in den Keller. Ehe wir im Früh-

Nun zogen wir nach Johannisburg, unser Talisman mit. Die Knolle mußte wieder in den Keller, denn es ging zum Winter. In unserer Wohnung, am Ufer der Galinde (damals Pissek) war ein kleiner schattiger Garten, der nicht einmal uns gehörte. Aber hier konnte die Pflanze nicht leben. Sie hatte zu wenig Licht, stand zu feucht im sauren Boden. Wir wollten es unserer Pfingstrose endlich gönnen, Blüten zu entfalten, wie sie es jahrelang nicht mehr geschafft hatte, wollten ihr endlich einen gesunden Standort und Ruhe verschaffen.

Wir brachten sie kurz vor Kriegsausbruch zu Tante Lenchen in die Uckermark, pflanzten sie dort in das Bauerngärtchen, trennten uns sehr schweren Herzens von ihr. Aber wir wußten sie in guten Händen und hatten in den folgenden Jahren bei Besuchen dorthin mehrmals Gelegenheit, uns daran zu freuen, wie unser Talisman sich zu einem großen Busch entfaltet und endlich wieder blühen konnte. Hier überlebte die Pfingstrose den Krieg, sie sah Feuer und Schrecken, Not und Tod. Aber sie wuchs und ließ ihre prächtigen Blüten duften.

Wir mußten, wie die meisten unserer Landsleute, unsere Heimat verlassen und verloren alles, alles — nur unser Talisman ist uns geblieben. Der Busch blüht gerade jetzt wieder im Garten unserer Tochter in Frankfurt-Römerstadt. Wie es dazu kam? Nun, bei unserem letzten Besuch in der Uckermark — es war vor drei Jahren — entnahmen wir dem großen Busch eine Wurzelknolle. Wir wollten unseren Talisman wieder bei uns haben. Er hat in dem Garten unserer Tochter und unseres Schwiegersohnes einen festen Platz bekommen und erfreut nunmehr mit seiner reichen Blütenpracht nicht nur uns, sondern auch die Kinder und drei Enkelkinder. Die erste aufgebrochene Blüte wird stets uns, den Eltern, festlich überreicht.

Charlotte Luise Zeeb

### Der Mond

Eine Tolkemiter Lomme hatte ihre Ziegelbrat in Königsberg am Holsteiner Damm gelöscht. Der Schiffer machte sich landfein, um die Fracht vom Empfänger der Ladung zu holen und gleichzeitig kleine Einkäufe zu machen. Auf der Rückreise an Bord blieb er in der Lizenstraße in Gabelsflach hängen und kam ziemlich spät mit schwerer Schlagseite an Bord. Da der Wind günstig stand, weckte er den Schiffsjungen. Segel wurden gesetzt und in flotter Fahrt ging es dem Frischen Haff zu. Mit Mühe und Not hielt sich der Schiffer bis dahin auf den Beinen, doch dann war es mit seiner Kraft zu Ende. Er übergab dem Jungen das Ruder und schärfte ihm ein, immer auf den Mond zu halten. Als der Mond aber am Absinken war und schnell an der Kimm verschwand, lief der Junge in die Kajüte, weckte den Schiffer und fragte:

„Schepper, dem Mond sie eck nu vabie, wo stier eck jetzt?“  
Richard W.



MARGRET KUHNKE:

# Weit spannt sich die Brücke

Mitten im Herzen Ostpreußen lag es, das alte, ehrwürdige Schloß.

In dem großen Park steckten die Kastanienbäume im Frühling ihre Kerzen auf, Baumgeister huschten vorbei, und kleine Elfen tanzten wohl auf der Parkwiese, wenn der Mond über der Landschaft stand.

Er beleuchtete auch ein kleines Schulhaus, das unter dem Schutz des ehemaligen Ordensschlosses stand.

Hier wurde ich geboren. Ich fand es kalt in meiner neuen Umgebung, und was war das nur für eine plötzliche Helle? „Hatschi“, nieste ich, als der Arzt kam. Das war wohl das einzig Bemerkenswerte an meinem Einzug. Dann stellte man fest, daß ich eine Tochter war, und fröhlich gab mir der Arzt einen Klaps auf das zweite Gesicht, worauf ich krebsrot wurde und mörderlich schrie.

Als Mutter und ich versorgt waren, verblaßten die Sterne über der Landschaft. Als rotglühender Ball erhob sich die Sonne hinter dem Wald und begrüßte mich. Eine Lerche stieg jauchzend in die Luft, und weitab krächte ein Hahn.

Schon am nächsten Vormittag war meine Oma da. Immer sind Omas da; manchmal zur Zeit, oft zur Unzeit. Diesmal hatte Omi Unzeit. Leider konnte Paps ihr das nicht sagen, sonst wäre sie bahnwendend abgedampft. Also blieb sie und mit ihr meine dreijährige Kusine Evelin, ohne die Oma nicht sein konnte. Meine Eltern waren entsetzt über das quicklebendige Persönchen, das Muttis Ruhe unnötig störte. Wie Oma nicht ohne Evelin sein konnte, so konnte Evelin nicht ohne ihr Glöckchen sein, und mit ungeheurem Tatendrang wurden die Zimmer durchbimmelt: Kling — ling, kling — ling.

Nach einigen Tagen sollte ich einen Namen bekommen, und das war eine sehr wichtige Angelegenheit. Sie mußte im Familienrat beschlossen werden, und so erschienen Tanten und Onkel, die in der benachbarten Stadt wohnten, und Oma führte das Präsidium mit dem bimmelnden Evelin auf dem Schoß. Zunächst kam es zu keiner Einigung. Ich, als Hauptperson, wurde überhaupt nicht gefragt. Als ich zur Besichtigung schön sauber als Paket herumgereicht wurde, mißfiel mir die ganze Angelegenheit, besonders, da fremde Hände in meinem Gesicht herumfuhren und große, laute Mäuler dazu „Kille-Kille“ sagten.

Also tat ich mein Mißfallen kund: Ich wurde naß und nasser. Das stellte Onkel Max fest, als ich auf seinen Schoß gelegt wurde. „Pfu!“ meinte er und schaute auf mich und seine feuchte Hand.

Ich krächte vor Vergnügen. Omas Vorschläge wurden als altmodisch abgelehnt, und es wäre beinahe der schönste Familienkrach entstanden, wenn nicht Onkel Max, der Studienrat, mit der Faust auf den Tisch gedonnert und etwas geistesabwesend geschrien hätte:

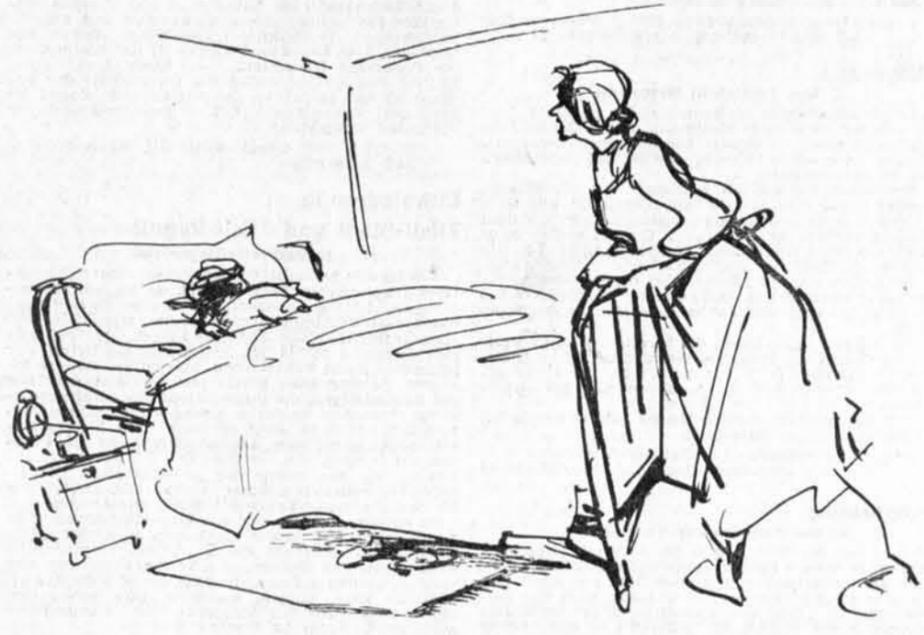
„Eben ist Ruhe! und Evelin hört mit dem Bimmel auf, sonst bekommt sie einen Eintrag ins Klassenbuch!“

Während der Familienrat plötzlich verstummte, krächte ich vergnügt, denn man hatte mich in meinem Bettchen trocken gelegt. „Ist das eine lustige Welt“, hätte ich vielleicht gesagt, wenn ich hätte sprechen können.

Der Familienrat beschloß aber noch an demselben Nachmittag: das Kind muß Margritta heißen, und Oma protestierte. Oma wollte durchaus etwas „Geschichtliches“ in der Familie haben, und stolz verkündete sie, daß die Königin Luise auf ihrer Flucht durch ihre Kleinstadt

gezogen sei, „und außerdem“, schloß sie nicht ganz logisch, „hatte sie etwas mit Napoleon zu tun!“ Gegen diese gewichtigen Gründe konnte selbst der Onkel Studienrat nichts einwenden, und so erhielt ich als zweiten Namen Luise angehängt.

Meine Welt wurde täglich größer und weiter. Aus der Geborgenheit des Kinderwagens wechselte ich hinüber in die des Laufstüchchens, der Zimmer und schließlich in die des Hofes und des Gartens. Ich lernte, daß die Beine zum Gehen zu gebrauchen sind, anstatt auf allen Vieren herumzurutschen. Ich lernte auch, daß der Tisch, der so hoch über mir war, täglich kleiner wurde und ich nicht mehr auf den Zehen stehen mußte,



Zeichnung: Erich Behrendt

wenn ich auf ihn hinaufsehen wollte, und ich lernte, nicht mehr auf der anderen Seite des Stuhles herunterzupurzeln, wenn ich hinaufklettern sollte, sondern hübsch oben sitzen zu bleiben.

Später fuhr ich jeden Monat mit Mutti zu Oma. Vati hatte wenig Zeit, uns zu begleiten. Er war Leiter der Schule, die weinlaubumrankt am Fuße des alten Schlosses lag. Mit dem Begriff Oma verband ich die Fahrt mit der Eisenbahn und eine große Stadt mit vielen Geschäften, an deren Schaufenstern ich, wenn ich lieb war, mit Mutti die Puppen und Spielsachen bewundern durfte, die hinter dem Glas ein friedliches Dasein führten. Es war eine große Freude für mich, alle die Herrlichkeiten zu bewundern. Wenn aber Mutti noch für die Puppe ein paar winzige Schuhchen kaufte oder gar für mich selbst einen bunten Ball, dann konnte ich mein Glück kaum fassen. Meine großen Wünsche erfüllte ja nur der Weihnachtsmann — oder die Eltern zu meinem Geburtstag.

Schlimm, sehr schlimm für mich war nur Kusine Evelin, die unbewußt schon meine ersten Lebenstage überschattet hatte. Evelins Vater war früh gestorben, und die Mutter mußte ein

großes Geschäft weiterführen; so war Evelin eigentlich „Omas Kind“. Die alte Dame verzog Evelin, die sich bald zu einem kleinen Tyrannen entwickelte.

Es gab stets Krach zwischen uns, und da Evelin sich immer ins Recht setzte, war es kein Wunder, daß sich allmählich in meinem sonst so sanften Seelchen etwas wie Haß gegen die bevorzugte Kusine entwickelte.

Evelin war der Gegensatz von mir. Während ich mit unergründlich grau-grünen Augen in das Leben um mich schaute und dazu noch ein Landkind war, das jedem Käfer, jedem Vogel begeistert nachlief, stand Evelin mit graziösen, aber festen Beinen auf dem Großstadtpflaster. Mit ihren dunklen Locken, den fast schwarzen, blitzenden Augen war sie ein bestauntes Wunderkind auf dem Eis oder beim Rollschuhlaufen.

„Bist du aber tolpatschig“, schrie sie mich an, wenn ich bei kleinen sportlichen Versuchen kläglich auf der Nase landete. Und Omi stimmte leider zu. Verschlüchtert kroch ich dann in die nächste Ecke und fand, daß ich nichts taue.

Von diesem Abend an vertrugen wir kleinen Streithähne uns. Evelins Überheblichkeit war gescheitert an der Tatsache, daß ich nicht weiter gewillt war, mich in den Schatten drängen zu lassen und mich zu wehren verstand.

Mit sechs Jahren bekam ich eine Büchertasche, Fibel und ein buntes Griffeltäschchen. In diese Freude fiel der bittere Tropfen, daß ich Vatis Schule besuchen sollte, und daran war nichts Interessantes. Ich kannte die Kinder, mit denen ich seit Jahren in den Pausen spielte. Die Schulräume waren bei Regenwetter meine Spielplätze gewesen, und an die große schwarze Tafel hatte ich mit der schönen weißen Kreide lustige Figuren und Buchstaben gemalt. Jedes Jahr hatte ich den Einzug der neuen ABC-Schützen erlebt, die von ihren Müttern angebracht wurden und unter heftigem Protest die Schule betreten.

Ich protestierte ebenfalls heftig. Ich wollte nicht in diese Schule gehen, die mir so vertraut war. Und kaum saß ich mit den anderen Schulanfängern zusammen in einer Bank, da verkündete ich dem Klassenlehrer: „Ich hab Hunger, eben geh' ich was essen!“, und draußen war ich.

Strenge nützte nichts. Auf Muttis Ermahnungen gab ich stets die Antwort: „Was soll ich da? Ich kann das schon. Ich will einen Weg zur Schule haben und nicht in die Spielklasse gehen.“

Was blieb meinen geplagten Eltern übrig? Der tägliche Weg zur Schule in die Stadt war zu weit für mich, und so entschloß sich Mutti, zu ihrem alten Beruf zurückzukehren und mich privat zu unterrichten.

Der Unterricht war sehr unregelmäßig; nur die Pausen waren regelmäßig.

Dann wartete ich mit den Hühnern und meinem Dackel Troll auf der Treppe, die zum Schulhof führte, bis die Stunde um war. Es war eine lustige Gesellschaft, die sich da versammelt hatte: Ich wollte mit den Schulkindern Fangball oder andere Pausenspiele spielen, die Hühner wollten ihren Anteil am Frühstücksbrot der Kinder, und Troll jagte sämtlichen Beinen nach, die braun und fest auf dem Hof herumtobten.

Fast in derselben Nacht, als ich geboren wurde, hatte Gott in einer der vornehmen Kliniken Berlins einen kleinen Jungen zur Erde geschickt, zukünftiger Erbe der großen Güter und des Schlosses, zu dessen Füßen mein Elternhaus lag. Und als der Familienrat über meinen Namen entschied, hielt der kleine Graf Heiko seinen Einzug in das Schloß seiner Ahnen. Das schwere Massiv der alten Ordensburg strahlte aus hell erleuchteten Fensterräumen Mutter und Kind einen Willkommensgruß entgegen.

Dumpf dröhnte es, als die rassigen Pferde mit der Kutsche über die Zugbrücke fuhren. Alle standen auf der Treppe bereit, den Erdenbürger zu empfangen. Das elsässische Kinderfräulein, das aus Berlin mitgekommen war, rümpfte hochmütig die Nase, als sie den schweren alten Bau mit den dicken Mauern sah und die Leute, die aus dem Dorf stammten. Wie sollte sie sich mit ihnen verständigen, die kein Wort ihrer Sprache verstanden?

„Fi donci!“ sagte sie und spritzte ein wenig „Soir de Paris“ auf ihr Vorgebirge.

Man führte sie in das Kinderzimmer, in dem alles vorhanden war, was der kleine Graf, der in ihrem Arm mit geballten Fäustchen friedlich schlummerte, in den nächsten Jahren gebrauchen könnte.

Sein Name war nicht, wie meiner unten im Schulhaus, bei Kaffee und Kuchen im Familienrat beschlossen worden. Tradition und Schicksal hatten ihm den Namen Graf Heiko von Falkenried auf Schloß Rogehnen bereits in die Wiege gelegt.

Fortsetzung folgt



## Ostpreußentag in Bramsche

der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., am Sonnabend, dem 12. Juni

- 8.30 Uhr: Kranzniederlegung auf dem Heldenfriedhof
- 11.00 Uhr: **Eröffnungsfeier auf dem Wiederhall**  
Festrede: „Heimat als Aufgabe“, Dr. Joachim Frhr. v. Braun  
Musikalische Umrahmung: Heeresmusikkorps Münster, Leitung Hptm. Domagalla  
Es singt der Ostpreußenchor Osnabrück, Ltg. Dr. Kunellis
- 14.30 Uhr: Heimatgedenken vor dem Ostdeutschen Mahnmahl
- 15.00 Uhr: Besichtigung der Tapetenfabrik Gebr. Rasch & Co.
- 16.30 Uhr: Platzkonzert des Heeresmusikkorps Münster auf dem Kirchplatz in der Altstadt
- 20.00 Uhr: **Großer Ostpreußenabend auf dem Wiederhall**  
Es wirken mit: Vereinigte Bramscher Chöre; Heeresmusikkorps Münster; Ostpreußischer Jugend-Sprechchor. Ansprache: Als Vertreter des Bundesvorstandes Landesvorsitzender Konrad Opitz (Gießen)

Zum abschließenden Tanz bis 3.00 Uhr spielen im Saal und neuzeitlichen Zelt zwei Kapellen der Bundeswehr zu je 16 Mann!

Gerade im „Jahr der Menschenrechte“ wird bei dieser Großveranstaltung um zahlreiche Beteiligung aller ostpreußischen Landsleute gebeten!

Fredi Jost, Landesvorsitzender

## Schlank werden - kein Problem mehr!

für Damen u. Herren

mit der neuen OSMOSE-Entfettungs-Creme, jetzt mit hautverjüngendem Effekt, über 13 Jahren im Grundrezept glänzend bewährt.

**Beispiel für einen Kur-Verlauf:**

- 4. Tag - sichtbarer Abbau des Doppelkinns
- 10. Tag - 128 cm obere Hüftweite, 135 cm untere Hüftweite
- 21. Tag - 120 cm obere Hüftweite, 122 cm untere Hüftweite
- Kur-Ende 102 cm obere Hüftweite, 118 cm untere Hüftweite

**Vorteile der OSMOSE-E-CREME sind:**

1. äußerlich örtlich anwendbar
2. dadurch keine Belastung innerer Organe
3. keinen verpanzten Magen mit Sodabrennen
4. kein Altwerden des Gesichts
5. keine Diät erforderlich
6. wirkt bei Abnahme der Fettpolster gleichzeitig hautstraffend
7. völlige Unschädlichkeit erwiesen

Zögern Sie nicht mit einer Bestellung - auch Sie werden begeistert sein. Probepackung DM 4.40 - Doppelpackung DM 15.- - Kurpackung DM 8.30 mit Gebrauchsanweisung frei Haus, bei Nachnahme DM 1.- mehr.

**Kosmetik Günther Sokolowski, Abt. 70 R, 775 Konstanz**

## Bernstein-Schmuck

in großer Auswahl, auch in Gold und Silber gefaßt.

**BERNSTEIN-RASCHKE**  
Hamburg, Großer Burstah 1  
Lübeck, Fleischhauerstraße 8

Man kommt zu was durch Wüstenrot

## Weil's 2mal Geld dazu gibt: Bausparen!

Beim Bausparen gibt's Geld dazu! Erstens als unkündbares Darlehen zu stets gleichbleibendem, niedrigem Zins nach der Sparzeit. Und zweitens als Prämie - bis zu 400 Mark jährlich, oder als Steuernachlaß während der Sparzeit. So kommt man auch mit normalem Verdienst zu wertbeständigem Eigentum: zu einem eigenen Haus oder zu einer Eigentumswohnung.

Am besten wenden Sie sich an unseren örtlichen Mitarbeiter, an eine unserer Beratungsstellen oder direkt an das Wüstenrot-Haus in 714 Ludwigsburg.



## Chrysanthemen

edle, großblumige und reichblühende Winterastern für Ihren Garten. 12 Stück in 4 herrl. Farben 12,- 34 Stück in 6 herrl. Farben 22,80 Köhler, Lübeck, Moisl, Allee 155/10

**BETTFEDERN**  
(auch handgeschlossene)  
Inlette, fertige Betten,  
Bettwäsche, Daunendecken  
**KARO-STEP-Flachbetten**  
direkt vom Fachbetrieb

**Rudolf BLAUH** regt.  
1882  
Stammhaus Deschenitz-Neuern, jetzt:  
8492 Furth I. Wald, Marienstr. 121  
Ausführl. Angebot u. Muster kostenfrei.

**Echte Preis-Vorteile KAISER-SÄGE**  
0,5 PS - 1,1 PS - 2,8 PS  
ab **DM 169,50**

- 2 Jahre Garantie
- 3 Tage Rückgaberecht
- Lieferung frachtfrei
- so Fabrikpreis
- Kein Zinsaufschlag
- Kein Zwischenhandel
- Kein Vertreterkauf

Bitte verlangen Sie Gratisprospekt  
Abteilung 56  
6000 Frankfurt/Main - Wilhelm-Leuschner-Str. 25

1. Soling, Qualität Rasierklingen 10 Tage  
Tausende Nachb. z. Probe

**100 Stück** 0,06 mm 2,90, 3,70, 4,90  
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40  
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel  
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

**Heimatbilder - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle**  
Kf. Auswahlensdng. Teilzahlung.  
Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor).

**Sonderangebot - Meister-Hybriden**  
aus Europas größter Zuchtgemeinschaft, standen bei amtlich durchgeführten 900-Tage-Testen an 1. Stelle Eintagsk. 98 % Hg. 2,50, 3-4 Wo. 3,50, 4-5 Wo. 3,70, 6 Wo. 100 % Hg. 4,80, 8 Wo. 5,50, 10 Wo. 6,20, 12 Wo. 6,90, 14 Wo. 8,-, ab 100 Stück 10 % Mengenrabatt. Weiße Legh-Kreuz., rebhf. Ital. und Kreuzungsv., Eintagsk. unsort. 0,80, sort. mit 98 % Hg. 1,20, 3-4 Wo. 2,20, 4-5 Wo. 2,70, Jungk. mit 100 % Hg. 6 Wo. 3,30, 8 Wo. 4,30, 10 Wo. 4,70, 12 Wo. 5,30. Über-Eintagsk., Jungküken, Glücken m. Küken, Enten, Gänse u. Puten kostenfrei. Preisliste anfordern. Leb. Ank. garant. Vermehrungszuchtbetrieb Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Postfach 47, Telefon 05 26 52/6 30, Abt. 118.



### Wir gratulieren...

**zum 95. Geburtstag**  
 Niehnenheim, Marie, aus Königsberg, Neuer Graben Nr. 3, jetzt bei ihrer Schwester Frau M. Behrendt, 291 Westerstede, Am Rechter 9, am 11. Juni.

**zum 93. Geburtstag**  
 Pilzecker, Bertha, geb. Ludzuweit, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Gustav Pilzecker, 208 Pinneberg, Ottostraße 33.

**zum 91. Geburtstag**  
 Gruber, Luise, Korb- und Bürstenwarengeschäft in Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Schulz, 73 Eblingen, Karl-Pfaff-Straße 6, am 12. Mai.

**Wächter, Ida**, aus Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Quednau, 62 Wiesbaden, Adelheidstraße 65.

**zum 89. Geburtstag**  
 Kewersun, Martha, geb. Hermentau, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Otto Kewersun, 207 Ahrensburg, Rottornweg 14, am 4. Juni.

**Strehl, Gottlieb**, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt 5 Köln-Marienburg, Goethestraße 38, am 1. Juni.

**zum 88. Geburtstag**  
 Brozus, Hermann, Hauptlehrer aus Borschimmen, Kr. Lyck, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 45, am 30. Mai.

**Daudert, Emma**, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Frau Irene Tomaszus, 342 Herzberg am Harz, Mozartstraße 10, am 11. Juni.

**Markushey, Charlotte**, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck Hansestraße 119 (bei Dietrichsen), am 12. Juni

**zum 87. Geburtstag**  
 Engel, Heinrich, aus Wohnen-Ost, Kreis Bartenstein, jetzt 4990 Lübbecke, Westerhaller Maschweg 15, am 9. Juni.

**Kohn, Martha**, aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße Nr. 8, jetzt 237 Rendsburg, Kronprinzenstraße 2, am 7. Juni.

**Schmidt, Albert**, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt 6551 Meddersheim 117 über Bad Kreuznach am 1. Juni.

**Sembritzki, Johann**, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst 34, am 12. Juni.

**zum 86. Geburtstag**  
 Herrmann, Karl, Zimmermann aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 208 Pinneberg, Apenrader Straße Nr. 3, am 6. Juni.

**Presting, Fannimore**, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2308 Rethwisch über Preetz, am 6. Juni.

**zum 85. Geburtstag**  
 Krause, Mathilde, aus Mohrungen, Markt 9, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Fuchs, 2191 Franzburg, Hohe Geest 15, am 24. Mai.

**Malessa, Marie**, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße Nr. 9, am 7. Juni.

**Zimmermann, Gustav**, Altbauer aus Mühlenhöhe (Groß-Rudzen), Kreis Schloßberg, jetzt 454 Lengenrich-Schollbruch 18 am 1. Juni.

**zum 75. Geburtstag**  
 Didi, Hedwig, geb. Fehrmann, aus Pillau und Gumbinnen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Am Wasserturm Nr. 26, am 5. Juni.

**Geyer, Erich**, aus Sensburg, jetzt 2082 Uetersen, Am alten Sportplatz 25, am 24. Mai.

**Gonswa, Carol**, Heilpraktiker aus Langendorf, Kr. Sensburg, jetzt 775 Konstanz, Mainaustraße 6 am 11. Juni.

**Hasenhein, Lina**, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Roggenfeld 14, am 8. Juni.

**Kantereit, Franz**, aus Ragen (Ragossen), Kreis Angerapp, jetzt 3141 Kolkhagen 16 über Lüneburg am 5. Juni.

**Nadzeika, Karl**, Bäckermeister aus Königsberg-Liep, jetzt 6341 Roth über Dillenburg, am 9. Juni.

**Raszat, Anna**, geb. John, aus Königsberg, Deutschland, jetzt 32, jetzt 355 Morburg, Spiegelslustweg Nr. 3, am 31. Mai.

**Schumacher, Franz**, Kaufmann aus Gumbinnen, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 76, am 11. Juni. Die Ortsgruppe Eutin gratuliert herzlich und wünscht baldige Genesung.

**Schwarz, Franz**, aus Mühlengarten, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Lauerweg 5, am 6. Juni.

**Thulke, Erna**, geb. Werner, aus Insterburg, Jordanstraße 47, jetzt bei ihrer Tochter Frau Sofie Kalden, 7 Stuttgart-Degerloch, Hadäckerstraße 4, am 29. Mai.

**Walthers, Albert**, aus Elbing, jetzt 62 Wiesbaden-IGstadt, Nordenstadter Weg 11, am 10. Juni.

### Salzburger Versammlung in Bielefeld am 19./20. Juni

Wie in jedem Jahr, begeht auch jetzt der Salzburger Verein sein Jahrestreffen in Verbindung mit dem Gumbinner Treffen in der Patenstadt Bielefeld. Für die Salzburger steht die diesjährige Zusammenkunft unter dem Leitmotiv „225 Jahre Salzburger-Anstalt zu Gumbinnen“. Durch die königliche Ordre vom 21. Januar 1740 begründet, hat sie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges segensreich das „Werk wegen der preßhaften Salzburger“ verwirklicht und dabei zugleich den Mittelpunkt des Zusammenhangs zwischen den Nachfahren der Salzburger Exulanten gebildet.

In Verbindung mit dem Jubiläum der Salzburger-Anstalt soll eine kleine Ausstellung die Verbundenheit Gumbinnen - Salzburg dokumentieren, der auch ein Lichtbildvortrag gewidmet sein wird.

Zugleich soll allen, die an Möglichkeiten des Studiums an der Universität Salzburg (kein Platzmangel!) interessiert sind, Auskunft gegeben werden können. Für Fragen der Familienforschung wird sich ein Mitglied des Vorstandes zur persönlichen Auskunftserteilung am Versammlungsort zur Verfügung halten.

Landsleute, die an gemeinsamen Bergwanderungen oder aber auch an Familienreisen ins Land Salzburg interessiert sind, sollen an Hand der Unterlagen des Fremdenverkehrs entsprechende Ratschläge und Hilfen erhalten können.

Schließlich soll angestrebt werden, zwischen den Mitgliedern des amerikanischen Salzburger Vereins, der Georgia Salzburger Society, und den ostpreußischen Salzburger einen möglichst regen Briefverkehr zu vermitteln, um persönliche Kontakte herzustellen. Die erste amerikanische Salzburger-Familie besucht Anfang Juni Deutschland und wird in Wiesbaden auch mit einem Vertreter des Salzburger Vereins Verbindung aufnehmen, vermag jedoch leider nicht bis zu unserem Jahrestreffen in Deutschland zu bleiben.

Bei dem reichhaltigen Programm ist es eine besondere Freude, als Gäste in diesem Jahr Landeshauptmann Dr. Dr. Lechner (als Vertreter der Landesregierung) und Kurator Dr. Scheiderbauer (als Vertreter der Ev. Pfarrgemeinde) aus Salzburg erwarten zu dürfen.

Informationen durch den Schriftführer des Salzburger Vereins e. V., Bankdirektor a. D. Bruno Möllmer, 48 Bielefeld, Virchowstraße 3.

### Beförderungen

**Aschmann, Emil**, Oberinspektor bei der Stadtverwaltung 465 Gelsenkirchen, ehem. II./I.R. 1 (Musikkorps) Tilsit und Insterburg, Hauptmann d.R., wurde mit Wirkung vom 1. April zum Stadtmann befördert.

**Worm, Kurt**, Steuerinspektor, Rastenburg und Allenstein, jetzt 3 Hannover-Linden, Badenstedter Str. Nr. 23, wurde zum Steueroberinspektor ernannt.

### Jubiläum

**Kuklinski, Franz**, Gendarmeriemeister aus Darethen, Kreis Allenstein, jetzt 6795 Miesau, St.-Wendeler Str. 50, begeht am 6. Juni sein 25jähriges Dienstjubiläum.

### Eiserne Hochzeit

Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit konnte am 31. Mai das Ehepaar Emil Laabs und Frau Hedwig, geb. Roß, in Baddeckenstedt, Kreis Wolfenbüttel, feiern. Das Jubelpaar wurde vor 65 Jahren in der Kirche zu Kreuzburg im Kreis Pr.-Eylau getraut. Die Silberne Hochzeit feierte das Ehepaar in Althof bei Pr.-Eylau, wo Emil Laabs über 30 Jahre als Lehrer tätig war. Das „Goldene“ und auch das „Diamantene“ Paar wurde in der Kirche zu Baddeckenstedt eingegesegnet, wo Emil und Hedwig Laabs nach der Flucht aus Ostpreußen mit ihrer Tochter Elisabeth Kohn und deren Familie eine neue Heimat fanden. Fünf Kinder — der jüngste Sohn Wilhelm fiel 1944 bei Schloßberg —, achtzehn Enkel, elf Urenkel und zahlreiche Verwandte und Freunde aus der alten und neuen Heimat wünschten dem rüstigen Jubelpaar (89 und 85 Jahre), daß es auch noch die „Gnadenhochzeit“ erleben möge.

Das Ostpreußenblatt, dessen treuer Abonnent das Jubelpaar ist, schließt sich den Glückwünschen an.

### Diamantene Hochzeit

**Schettulat, Eward**, und Frau Elisabeth, geb. Hochwald, aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Viktor, 3345 Winnigstedt über Wolfenbüttel, am 12. Juni.

### Goldene Hochzeiten

**Funk, Gustav**, und Frau Anna, geb. Petrowski, aus Königsberg, Händelstraße 3a, jetzt 343 Witzhausen, An der Wegelänge 1, am 6. Juni.

**Kroll, Max**, und Frau Emmy, geb. Haldorsen, aus Königsberg, Straußstraße 11, jetzt Hamburg 67, Volksdorfer Grenzweg 87 am 27. Mai.

## Pfingsten!

Das heißt fröhliches Ausfliegen und frohgemutes Wandern in der herrlichen Natur. Sicher werden Sie hier und da Landsleuten begegnen, die unsere schöne Heimatzeitung noch nicht kennen. Erzählen Sie ihnen von ihr und es wird Ihnen nicht schwerfallen, sie als neue Leser zu gewinnen. Folgende nette Werbepremien winken Ihnen als Belohnung!

### Für die Werbung ein es neuen Dauerbezieher:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen, fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert, Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 x 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Bink: „Ostpreußisches Lachen“; Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein“ (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall“ (von Sanden-Guja).

### Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch“; „Ostpreußen im Lied“, kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15 x 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergsdenkmal Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel, Autoplakette 12 x 9,5 cm mit der Elchschaufel; Marion Lindt's neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten“.

### Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land“, ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel“ (D. M. Goodall); „Heiraten und nicht verzweifeln“ (K. O. Skibowski).

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Auf sammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie

Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

### DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich. Den Bezugspreis in Höhe von 2,- DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zunahme

Postleitzahl \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_

Straße und Hausnummer oder Postort \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Ich bitte, mich in der Kartel meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift: \_\_\_\_\_

Wohnort \_\_\_\_\_ Straße und Hausnummer \_\_\_\_\_

Kreis \_\_\_\_\_

Geworben durch \_\_\_\_\_ Vor- und Zuname \_\_\_\_\_

vollständige Postanschrift \_\_\_\_\_

Als Werbeprämie wünsche ich \_\_\_\_\_

Als oiene Briefdrucksache zu senden an  
Das Ostpreußenblatt  
Vertriebsabteilung  
2 Hamburg 13, Postfach 8047

### Kant-Verlag GmbH.

Abteilung Buchversand  
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Marion Lindt serviert

### Ostpreußische Spezialitäten

Dieses vorzüglich ausgestattete Bändchen ist ein Kochbuch, auf das viele unserer Leserinnen schon gewartet haben. Kostliche heimatische Spezialitäten, gewürzt mit ebenso köstlichen Anekdoten aus der Heimat, hat die bekannte ostpreußische Künstlerin hier zusammengestellt. Es ist ein Buch, das nicht nur in jeder ostpreußischen Küche seinen Platz finden sollte — es eignet sich ebensogut als Geschenkband für Ihre einheimischen Freunde und Bekannten. Sie werden nicht nur viele Anregungen aus der nahrhaften ostpreußischen Küche darin finden, sondern auch lernen, daß es neben Königsberger Fleck und Königsberger Klopsen noch viele andere Köstlichkeiten gibt, die in unserer Heimat auch den Gästen aus dem Reich vortrefflich mundeten. Das Bändchen kostet in farbigem Glanzeinband 9,80 DM.

Bitte überweisen Sie den Betrag auf das Postscheckkonto 310 99 Hamburg (Titel auf der Zahlkarte vermerken und auf genaue Absenderangabe achten). Die Portokosten trägt der Kant-Verlag. Sollte Ihnen eine Nachnahme-Sendung lieber sein (wir bitten das auf Ihrer Bestellung zu vermerken), dann senden wir Ihnen dieses Buch — oder jedes andere von Ihnen gewünschte Werk, das im Buchhandel erhältlich ist — auch gern per Nachnahme zu.

### Schöne Geschenke

finden Sie in der Preisliste des Kant-Verlages GmbH  
Abteilung Heimatandenken  
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Wir schicken Ihnen diese Liste auf Anforderung gern zu. Hier ein Beispiel:



Dieser Anhänger für Autoschlüssel mit dem Elchschaufelwappen ist ein beliebtes Geschenk für jeden ostpreußischen Autofahrer. Preis nur 3,75 DM.

Bei Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99 (mit genauer Angabe der gewünschten Gegenstände) liefern wir bei einer Bestellung über 20,- DM portofrei. Bei Holzwandtellern und Kacheln mit Messingmotiven beträgt die Lieferzeit etwa 14 Tage, bei bunt bemalten Kacheln etwa 4 Wochen. Bei den anderen Gegenständen, und soweit unser Vorrat reicht, erfolgt die Lieferung sofort.

Durch ein Versehen wurde in der letzten Folge des Ostpreußenblattes diese wichtige Notiz über die Lieferungsbedingungen vergessen. Bitte, achten Sie bei Ihrer Bestellung darauf, den gewünschten Gegenstand genau zu bezeichnen.

# KAFFEE HAG

er schmeckt so gut  
er bekommt so gut



# Mit der „8“ nach Maraunenhof

Von Karl Herbert Kühn

Auf dem Münzplatz in Königsberg stand neben der Uhr auf dem hohen Sockel, dem beliebten Treffpunkt bei so mancher Verabredung, ein Straßenbahnwagen, der auf Fahrgäste wartete. Er trug ehemals auf seiner Brust ein rundes, blaues Schild, später über der Stirn die schöne Zahl 8, und er fuhr eine Strecke, die im Norden dann endlich in Maraunenhof und zuletzt an der Cranzer Allee ihren Abschluß fand.

Sogleich bei Beginn dieser Fahrt sah man zur Rechten, in dem großen Eckhaus, das schon zur Münzstraße sich wandte, einen Laden voll Duft, die Parfümerie Lever, indessen dann zur Linken in den Schaufenstern die Reihen von Schuhen einen lockten, unter denen man bei Wolff sich die passenden suchen konnte. Gewiß: nach dem Geschäft mit den bezaubernden Düften lud einst ein Café, das Imperial, zum Eintritt ein. Später setzte Nahser, die Bierhandlung der Stadt, eine seiner Gaststätten mit einem Eingang von der Münzstraße und einem anderen vom Münzplatz an diese viel besuchte Stelle. Nur wenige Häuser danach und schon ragte in einem Schaufenster, hoch und mit Zuckerguß, der wie Schnee hing, übertrüffelt, ein Baumkuchen auf, der keinen Zweifel daran ließ: hier baute sich von dem Parterre noch in den oberen Stock hinein der Konditormeister Schwermer sein helles, großes Kaffeehaus, das im Sommer, auf der anderen, auf der Seite nach dem Schloßteich, seinen Gästen auf einer langen, von einem Sonnensegel überschatteten Veranda einen Sitz mit der Aussicht auf den Teich, auf die Boote und die Schwäne und auf die grünen Bäume um das Wasser her bot.

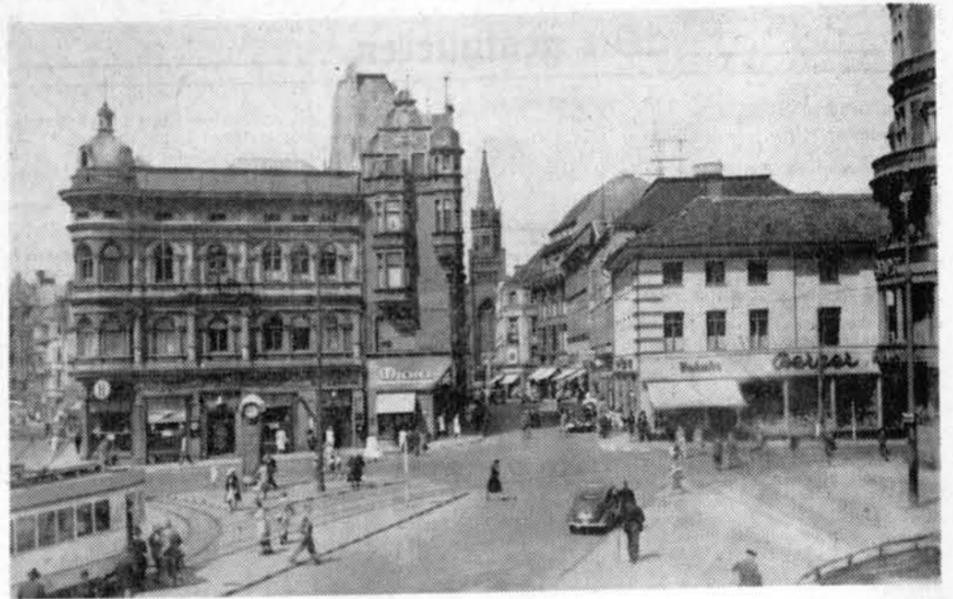
Gegenüber, über den Türen, die sich von Zeit zu Zeit zu einem Zuschauerraum öffneten, stand in großen Buchstaben das eine Wort MUNZTHEATER. Hier saß man so oft, und man erlebte vor der Leinwand all die Filme, die

eines Ritters; es fehlte nichts an ihr: nicht das Visier, das heruntergeklappt war, nicht eine Schiene, nicht ein Sporn. Man sah hinauf: was war denn das? Doch dann las man es auf einem Schilde neben der Haustür: Schröder, Maskenverleih. Der Konkurrent von Pichon. Wie das im Leben so kommt.

Der Straßenzug zog sich wieder etwas enger zusammen. Es gab hier ein bekanntes, in seiner Art in dieser Stadt, soviel wie ich weiß, auch nur einmaliges Geschäft: einen Fröbel-Bazar (Friedrich Fröbel — er lebte von 1782 bis 1852 — war ein bahnbrechender Erzieher und der Gründer des ersten Kindergartens); hier fand man Handarbeiten vieler Art und alles Spielzeug für Kindergärten. Daneben tat sich unter anderen ein kleiner Laden noch auf, der um die Güte seiner Waren — Lebensmittel gab es hier — Kundinnen und Kunden aus ganz Königsberg gewann. Vergessen wir zudem nicht noch das Fotografen-Atelier von Gottheil und Sohn: wie viele der in der Stadt bekanntesten Männer, zumal der Professoren von der Albertus-Universität, sah man hier in den Schaufenstern in einem nicht nur eben mal so flüchtig hingewetzten Konterfei!

Und zweier Häuser sei noch gedacht, eh wir die Münzstraße verlassen! Sie standen Schulter an Schulter, allerdings in ihrem Äußeren denn doch nach Zeiten unterschieden: das neue, zu diesem Zwecke eigens und stilvoll errichtete Corpshaus des Corps Litthuania (sie trugen mittelgrüne Mützen, die Aktiven der Litthauer), und das ältere, in seiner Bauhöhe etwas niedrigere Corpshaus des Corps der Hanseaten (mit den hellen roten Mützen); sie zogen später, die Hanseaten, in eine Villa an der Jensenstraße über dem Freigraben der vorderen Hufen.

Zur Rechten nun die Brücke, die den Schloßteich überspannte, zur Linken, nicht sehr weit



stellte vielfach berückend ihre Angebote aus. Der Bäcker daneben, um seine Brötchen geschätzt, wirkte unscheinbar dagegen.

Mit breiter Front stand da das Parkhotel. Da grünte dereinst mit seinen alten, von ihrem Laube schweren Bäumen der Garten der Börsenhalle, der „Börsengarten“ hieß er. Gegenüber dem Eingang zu dem Parkhotel „versteckten“ sich, so sagten wir, in einem Keller mit seinen engen, doch von süßigem Dunste durchzogenen Gemächern die Weinstuben von Knoop, seit kurzem hierher verzogen. War es das gleiche Haus, in dem sich „oben“, im ersten Stockwerk über der Erde, nun die „Königshalle“ befand, die aus dem Bau am Paradeplatz, dem sie den Namen noch hinterließ (er wurde zu einem Ka-

schon zeigte sich, wieder rechts, mit ein paar Stufen zu dem Eingang, die Hohenzollern-Apotheke. Wir hielten wiederum an.

Hier war ein Wendepunkt in dem Leben dieser Straßenbahn Nummer 8. Sie war früher nach rechts, durch die Schön- und sodann durch die Rhesastraße, um zwei Ecken, bis zum Nachtigallensteig gefahren, vor dem früheren Wall, der nun abgetragen war, nach links bis zum Wrangelturn. — Nun lag das Gleis geradeaus, hier von der Ecke vor der Apotheke, den Mitteltragheim hinunter bis hin zu seinem Ende. Die Nummer 8 fuhr nun an. Zur Linken stand breit mit seiner Front hinter grünen Rasen, mit dem Balkon in der Mitte über dem Portal des Eingangs das sehr würdevolle Haus des Oberpräsidiums. Zur Rechten hin lag still die kurze Paulstraße.

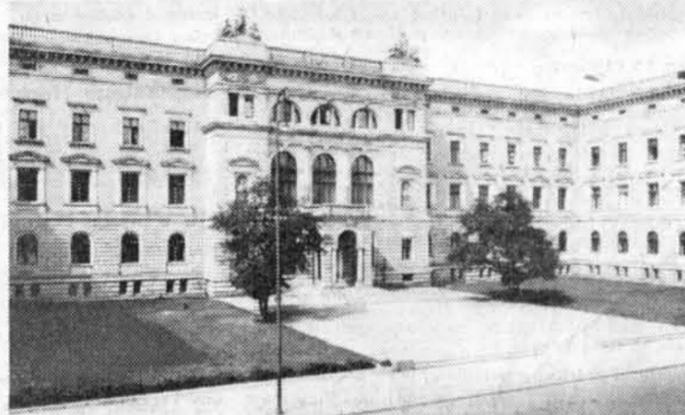
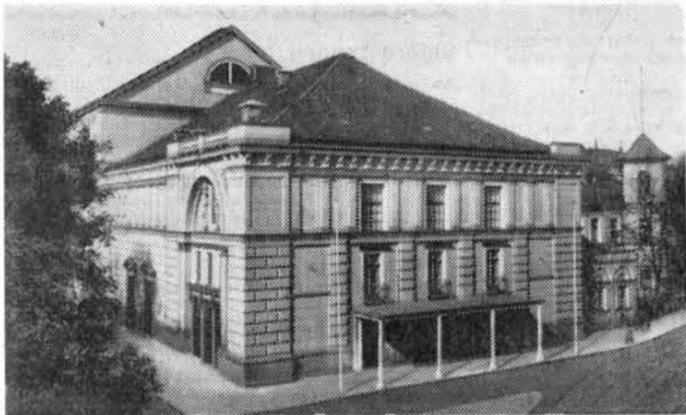
Die Schützenstraße — und zur Rechten dann ein Blick zum alten Schützenhaus und zu den Bäumen in seinem Garten —, zur Linken nun die hohe Mauer mit dem breiten, verschlossenen Tor, hinter dem sich alte Bäume über den Gräbern dieses alten israelitischen Friedhofs schweigend erhoben —, eine Schule, ein roter Ziegelbau —, und nun durchfuhr schon die Straßenbahn den Durchbruch, der das Gelände der Kürassierkaserne durchschnitt. Das war hier früher eine Kaserne; sie war es heute nicht mehr. Hier stand der Posten in dem weißen Waffenrock mit dem mittelblauen Kragen; es war ein dritter Kürassier vom Regiment von Wrangel.

In die Weite ging nun die Sicht, wenn sich die Straßenbahn an dem Wrangelturn, einem Teil aus der früheren Festungsmauer, in dem bald dann ein Polizeirevier, und an dem kleinen, volkstümlichen Standbild des Michel mit dem Dreschflegel über der Schulter und an dem Wallgraben vorüber durch die Cecilienallee bewegte. Zur Linken sah man Schrebergärten mit ihren Lauben, dereinst, später dann die Häuser für Professoren der Universität. Auf der rechten Seite stand das Haus der Burschenschaft Gothia (deren Sammetmützen in Blau auf der Stirnseite einen goldenen Albertus zeigten). Ein paar Schritte nur weiter ging man zur Badeanstalt Prussia.

Wo im rechten Winkel zur Cecilien- die Auguste-Viktoria-Allee begann, stand später die Königsberger Handelshochschule. Der Rosengarten erfreute mit den Hunderten seiner Blüten und ihrem vollen Duft. An der Brücke zu den Villen in dem durchgrünten Maraunenhof saß man zuweilen an den Tischen in den niedrigen Hecken der Oberteich-Terrasse, zu deren Füßen ein paar Boote erwartend schon sich wiegten.

Die Straßenbahn durchfuhr nun die Herzog-Albrecht-Allee, in der zunächst noch die Ahornbäume, im Herbst bunt entflammend, doch zuletzt dann, hinter dem Bismarckplatz, die alten und hohen, tieferschattenden Linden standen und in der Zeit ihrer Blüte mit ihrem Hauch die ganze Luft berückend erfüllten.

Hinter dem Ende dieser Allee stand steinern, mit ihrem breit aufsteigenden Turme, eine Kirche. Hinter ihr fuhr die Straßenbahn — später — noch ein Stück, fürs erste geradeaus, dann rechts um, bis sie am Schlußpunkt ihrer Reise, am letzten Halt, vor der Cranzer Allee, für eine Weile dann stehenblieb.



man einst noch „stumm“, wie man so sagte (und doch zuweilen in den Mienen der Spieler sehr beredt) und hernach dann auch mit sprechenden Darstellern erlebte. Sogleich hinter dem Kaffeehaus, gewissermaßen schon vorsorglich für eine Unterkunft am Abend, befand sich die Königsberger Diele. Ohne Zweifel war sie einmal in ihren guten Zeiten, als ihr Besitzer noch nicht nach Insterburg weiter sich abgesetzt hatte, eins der besten, schon in der Güte der Zubereitung seiner Speisen nicht zu übertreffenden Restaurants. Gegenüber stand ein rotes Gebäude. Es war früher, in vergangenen Tagen, noch ehe sie in ihren Neubau in der Theaterstraße umzog, das Haus der Königsberger Allgemeinen Zeitung. Heute saß hier die Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die Straße tat etwas breiter sich auf. Zur Rechten trat zunächst ein großes Haus etwas zurück: hier hingen Schilder von Ärzten neben der blinkenden Haustür. Und oben, in dem obersten der vielen Stockwerke, befand sich, man erinnerte sich noch, die eine der Vermittlungen aller Nachrichten für die Zeitungen, als WTB am bekanntesten — eine Filiale, versteht sich; die Zentrale saß in Berlin — also Wolffs Telegraphen-Bureau.

Bevor sich noch der Straßenzug nach links hin wandte, hatte Louis Lehmann das Haus gekauft, dem er „unten“ ein Café und „oben“ ein Kabarett mit allem Glanz in Glas und Gold und mit den Namen dann gab, die ein Dorado versprochen. Also „unten“: „Café Riche“ (reiches Kaffeehaus), „oben“: „Palais d'illusion“ (Palast der Illusion). Aber bald kam dann der Krieg (in dem Jahre 1914); die französischen Namen wurden kurzerhand gestrichen. Man saß nun im Münz-Café, und stieg man abends hinauf, so war das, was einen umgab, ganz einfach der „Münz-Palast“.

Was läge wohl einem Kabarett am nächsten gegenüber — außer etwa einer Weinhandlung? Der gute Sinn war hier erfüllt: auf der anderen Straßenseite befand sich ein altes Verleihgeschäft für Masken. Es gehörte einem Manne, der selbst Schauspieler gewesen war und später noch, in den Kriegszeiten, zu mehreren Malen in dem Schauspielhaus auf den Hufen auftrat; es war Michael Pichon. Und wie das einmal so kommt: schräg gegenüber von Pichon, eine Treppe hoch in einem Vorbau, der rings von Glas umgeben war, stand hell und in der Sonne nur so blitzend eine blecherne Rüstung, fast die

von hier, der Bau des alten Stadttheaters — und schon führen wir durch die enge, die Burgstraße, wie sie hieß. Zwei Namen sind mir bis heute im Gedächtnis geblieben, die ich dort, auch im Vorübergehen, immer wieder gelesen habe: wo die Burgstraße begann, an dem Hause der Papierhandlung von Englick und Quatz, hing das Schild von Toska Gunkel (soviel ich weiß, gab es bei ihr Mieder und Wäsche), und gegenüber, zu jener Zeit, sah man Blumen, auch sehr seltene, in den Schaufenstern von Rosbiegal.

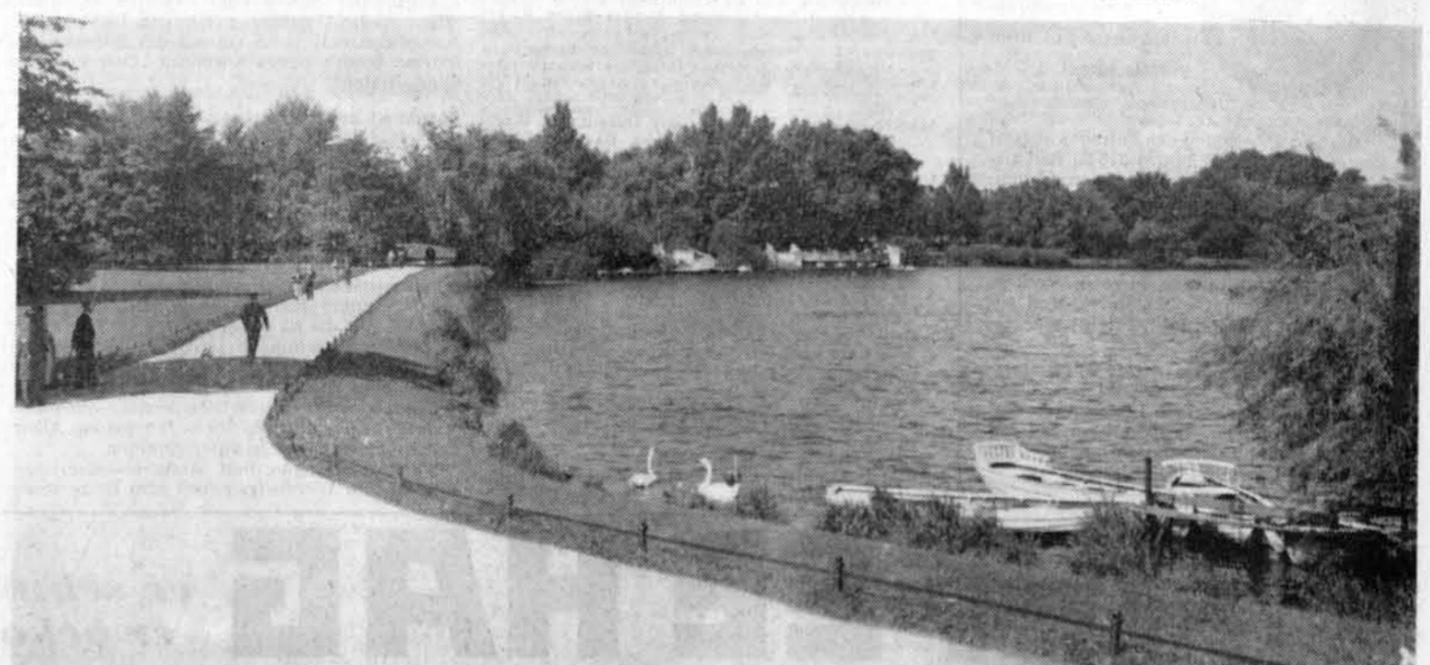
Auf der gleichen Seite der Straße sah ich danach die Drogerie, die Herbst gehörte, und daneben, nicht weit von ihr, eine große Fleischerei. Blickte ich zur Rechten aus der Straßenbahn hinaus, so stand vor mir der Name Korn; es war Albert Korn, der Bäckermeister, der in Wahrheit, man wußte es, ein Meister seines Fachs war. Am Ende dieser Straße, die nicht nur eng und selten hell, sondern ebenso kurz, ging man zur Rechten, unauffällig, in die Bürger-Ressource, die einen Saal von großem Raum und am Schloßteich einen Garten hatte. Zur Linken tat die Tür zu dem „Mönchshof“ sich auf, zu einem der Restaurants eines August Albert Winckler.

Die Straßenbahn hielt. Zur Linken ging der Blick eine Straße entlang, an deren Ende die Häuser des Amts- und Landgerichts ihre grauen Mauern zeigten, doch hier vorn, an der Ecke, kam es bunt auf einen zu: die Flora-Drogerie

sino für Offiziere der Wehrmacht), hierher umgesiedelt war?

Wo an der Ecke dann Packroff Kolonialwaren bereit hielt, überquerte den Mitteltragheim von dem Gefängnis her die Krugstraße, die ihren Namen nicht etwa nach dem Wasser- oder dem Weinkrug, doch vielmehr nach einem Professor der Universität aus der Zeit trug, in der ein Heinrich von Kleist sich in Königsberg aufhielt (seine ehemalige Braut war nun die Frau eben dieses Professors auf dem Lehrstuhl eines Kant). Zur Rechten lag still und erfüllt von ihren Büchern in Hunderttausenden von Bänden die Bibliothek der Universität. In ihrem Lesesaal und in dem kleinen Zimmer, das von diesem zu erreichen war, ließ sich's ungestört lesen, doch auch Gedichte schrieb man hier nieder, zuweilen auch einen Brief an die jeweils Geliebte.

Gegenüber der Bibliothek — oder noch eher der Herderstraße — hob ein großes Portal seinen runden Bogen auf. Es war der Eingang zu der Tragheimer Passage, die, im rechten Winkel sich knickend, bis zu der Krugstraße sich hinstreckte. Und hier vorn, hinter dem breiten, sehr hohen Fenster, saßen viele zu Mittag und zu jeder anderen Mahlzeit an die sauberen gedeckten Tischen eines alkoholfreien Speisehauses. Auf der rechten Seite, von unserem Wagen aus, glitt dann noch Gruno vorüber, eine andere, sehr große, sehr bekannte Drogerie. Wir blickten noch nach links: dort hatten Siemens und Halske ihre Königsberger Niederlassung. Und



Zu den Bildern:  
Oben: Der Münzplatz. Im Hintergrund die Neue Altstädtische Kirche.  
Mittellinks: Das Opernhaus, früher Stadttheater.  
Mitte rechts: Die Regierung  
Unten: Promenade am Oberteich.  
Aufnahmen: Schöning (3)

# Die Bauart der Kurenkähne

Die Kurenkähne des Kurischen Hafes, ihrer Verwendung nach auch Keitelkähne genannt, waren aus schwerem Eichenholz gebaute Fahrzeuge von einer Bauart, wie man sie nur auf dem Kurischen Haff kannte. Auf Grund jahrhundertelanger Erfahrung waren sie so stabil gebaut, daß sie jedem Wetter standhielten und Generationen überlebten. Trotz ihrer plumpen Form waren sie sehr wendig und gute Segler, vorausgesetzt, daß sie von kundiger Hand geführt wurden.

Die Größe der Kurenkähne war ziemlich gleich. Allgemein betrug ihre Länge 9—11 m, ihre Breite 2,5—3 m, ihre mittlere Tiefe 0,80 bis 1,20 m, ihr Tiefgang 0,25—0,30 m. Die größten Kähne hatten die Memelniederunger. Wegen des weit hinausragenden Flachufers und vielen im Haff lagernden Steinen war der Boden flach ohne Kiel. Um beim Segeln ein Abtreiben zu verhindern, hatten sie ein Seitenschwert, welches beim Wenden mittels eines Schwertbaumes nach der Leeseite übergelegt wurde.

Die Besegelung der Kurenkähne bestand aus dem Großmast, 10—12 m hoch, dem Kleinmast, 5 m hoch, einem Großsegel, einem Kleinsegel und einer Fock. Das Großsegel der Samländer (Südseite des Hafes) und Memelniederunger (Ostseite) hatte eine krumme Gaffel, das der Nehrunger eine Spriet. Die Kleinsegel waren Sprietsegel. Während des Fischens (Schleppen der Netze) wurde bei flauem Wind ein kleines Rahsegel gesetzt, das eigentümlicherweise „Hund“ genannt wurde. Beim Segeln diente zur Vergrößerung der Segelfläche ein größeres Rahsegel, „Brummsegel“ genannt.

Im Kurenkahn waren hinten und vorne Kajüten eingebaut, die als Schlafstätten und Vorratsräume dienten. Vor der hinteren Kajüte stand auf dem Boden als Kochherd ein Sandkasten. In neuerer Zeit setzte man in die vordere Kajüte einen kleinen Kanonenofen, auf dem auch gekocht wurde. Hinter dem Großmast befand sich ein Behälter für lebende Fische, „Skauer“ genannt.

## Die „Kurenwimpel“ als Ortszeichen

Das Gemeinsame aller Kurenkähne war der „Kurenwimpel“. Er diente nicht nur als Zierde, sondern er zeigte dem Fischer beim Segeln auch die Windrichtung an. Der Kurenwimpel bestand aus einem etwa 1,10 m langen Holzrahmen, der aus Holz geschnittene bunt bemalte Figuren trug, und einem Stoffwimpel. Jede Ortschaft hatte in ihrem Wimpel die durch eine Verordnung von 1864 festgesetzte Ortsfarbe. Die Nehrunger hatten Schwarz-Weiß, die Samländer Blau-Gelb und die Memelniederunger Weiß-Rot. Die als Zierstücke dienenden Figuren stellten Adler, Kirchen, Leuchttürme, Schiffe, Reiter, Elche und andere Motive dar. Außer der Ortsfarbe im Wimpel hatten die Kurenkähne als weitere Kennzeichen an der Bordwand und im Großsegel die Anfangsbuchstaben ihres Ortes und eine Nummer.

Trotz mancher Verbesserungsversuche sind Form und Bauweise der Kurenkähne fast unverändert geblieben, ein Beweis für die Zweckmäßigkeit der alten Bauart. Eine kleine Abänderung der Form hatte der Kahnzimmermeister Ludwig aus Schaaksvitte dadurch vorgenommen, daß er die Bordwand an der Mastbank etwas höher zog. Dadurch sollte das Überkommen des Wassers bei hohem Seegang verhindert werden. Auch hat man versucht, das schwere unhandliche Seitenschwert durch ein Mittelschwert (Stechschwert) zu ersetzen, weil beim Wenden oft Unglücksfälle vorkamen (dabei ist mein Vater 1901 ertrunken). Das Mittelschwert hat sich jedoch wegen der vielen im Haff lagernden Steinen nicht bewährt. Ebenfalls ist an der Besegelung nichts geändert worden.

Besitzer von Kurenkähnen waren die Großfischer, auch Fischerwirte genannt. In der Regel besaßen sie zwei Kähne, mit denen im Frühjahr und Herbst mit Kurren gefischt wurde. Während des Sommers wurde meistens mit nur einem Kahn Keitel gefischt. Die Memelniederunger hatten nur einen Kahn, mit dem sie ausschließlich Keitel fischten.

Die Besatzung eines Kurenkahns bestand aus zwei Mann, dem Schiffer, meistens der Eigentümer selbst, und einem Gehilfen, Fischergeselle genannt. Dieser bekam keinen festen Lohn, sondern ein Viertel vom Fangelös. Wegen Personalmangels wurde die Keitelfischerei oft nur von einem Mann betrieben.

Die Großfischer (Fischerwirte) besaßen das Fischereirecht (Realrecht), das mit ihrem Grundbesitz verbunden war. Gegen eine Gebühr von 6,— Mark jährlich durften sie ungehindert die Großfischerei betreiben. Zum Realrecht gehörte auch die Kleinfischerei, wurde aber von den Groß Fischern selten ausgeübt. Auch hatten manche Kleinfischer das Realrecht, aber nur für die Kleinfischerei, z. B. in Schaaksvitte. Die anderen mußten einen Erlaubnisschein erwerben. Die Gebühr dafür richtete sich nach der Art und Anzahl der von ihnen verwendeten Fanggeräte: meistens 18,— Mark jährlich.

Da nun der Kleinfischer das Fischereirecht für die Großfischerei nicht besaß, konnte er auch keinen Kurenkahn erwerben, es sei denn, daß er die Tochter eines Groß Fischers heiratete und dann durch die Erbschaft in den Besitz des Fischereirechts und eines Kurenkahns kam.

Wie schon vorher erwähnt, waren die Kurenkähne dermaßen dauerhaft gebaut, daß sie erst nach einer sehr langen Zeit durch Neubauten ersetzt werden mußten. Auch sind durch Unglücksfälle höchst selten Kurenkähne verlorengegangen. Jedoch kam es oft vor, daß sie durch Eisgang schwer beschädigt wurden. In der letzten Zeit gaben auch viele Großfischer die Fischerei wegen Unrentabilität auf und betrieben nur die Landwirtschaft.

## Der Bootsbau bis zum Stapellauf

War endlich der Neubau eines Kurenkahns fällig, wurde in der Nähe des Haffufers der Bauplatz hergerichtet. Die Kahnbauer hatten schon vorher die erforderlichen Bauteile ausgesucht und bereitgestellt. Außer dem Boden bestanden sämtliche Bauteile aus Eichenholz, das meistens schon jahrelang gelagert hatte. Der Bau wurde von drei bis vier Zimmerleuten ausgeführt und dauerte fünf bis sechs Wochen. Ein neuer Kurenkahn mit voller Ausrüstung (ohne Netze) kostete vor dem Ersten Weltkrieg etwa 2000 Mark, später 3000 Mark.

Zuerst wurde der Boden gelegt, der aus etwa 15 cm starken Fichtenbohlen bestand. Er mußte deshalb besonders stark sein, damit er bei einer etwaigen Grundberührung nicht eingedrückt wurde. Im allgemeinen war er ganz eben, wurde aber in neuerer Zeit vorne und hinten etwas angehoben, um eine größere Wendigkeit des Kahnes zu erzielen. Als Unterlage dienten glatte Baumstämme, die später beim Stapellauf als Rollen benutzt wurden.

War der Boden fertig, wurden auf ihn die beiden Steven (Vorder- und Achtersteven) gesetzt. Beide bestanden aus massivem Eichenholz und waren etwas krumm gehalten. Standen die Steven, gab es meistens ein kleines Richtfest mit Schnaps und Bier.

Auf beide Seiten des Bodens wurden dann die Knien (Spanten) gesetzt, die auch aus massivem Eichenholz bestanden. Je nach der Länge des Kahns wurden vier bis fünf Knie auf jede Seite



und Knien befestigt. Dabei wurden sie aufeinander gesetzt, kraweel. Um ein späteres Eindringen von Wasser zu verhüten, mußten die Nähte mit einer besonderen Watte und Teer sorgfältig abgedichtet werden. Die Dollborde (Scheuerleisten), die dem Kahn erst die richtige Stabilität gaben, bestanden aus besonders starkem Eichenholz.

War der Rumpf fertig, erfolgte der Einbau der Kajüten, der Mastbank und des Skauers. Auch die Eisenbeschläge wurden angebracht. Als Fußboden kamen auf die Knien (Spanten) Bretter aus Tannenholz, so daß ein Hohlraum entstand, in welchem sich das Spritzwasser sammelte und auch die gefangenen Fische gelagert wurden.

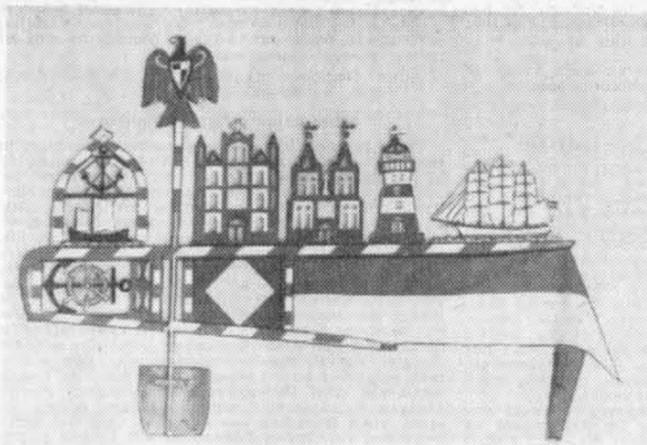
Schwamm der Kahn, wurde der schwere Großmast aufgerichtet und in der Mastbank verkeilt. Der Mast, der fast gleichmäßig stark war, hatte am oberen Ende einen Eisenring mit Osen, in die die Stütztaue eingehakt wurden. Die Wanten (Seitenstütztaue), die zuerst aus Hanftauwerk und später auch aus Drahttauwerk bestanden, wurden mit „Puddings“ steifgesetzt. Das Stag, das vordere Stütztau, bestand aus Drahttauwerk.

Standen die Stütztaue, wurden die Segel eingebunden (getakelt), d. h., sie wurden an den Masten, dem Stag und der Gaffel befestigt. Die Segel, die ursprünglich aus grauem Nesselstuch und später aus weißem Baumwollgewebe bestanden, wurden von den Fischern selbst angefertigt. Wenn dann zuletzt der neue Kurenwimpel auf die Mastspitze gesetzt war, konnte die Probefahrt stattfinden.

Weil Kurenkähne nicht sehr oft gebaut wurden, hatten wir am Kurischen Haff auch nur wenige Kahnbauer, die sich in den größeren Ortschaften niedergelassen hatten. Ihre Hauptbeschäftigung war der Bau von Kleinkähnen (Handkähnen) und die Ausbesserung der Kurenkähne. Der bekannteste Kahnbauer war W. Ludwig in Schaaksvitte. Außerdem waren noch Kahnbauer in Labiau, Sarkau, Gilge und in Juwendt (Möwenort). Der Beruf des Kahnbauers vererbte sich meistens vom Vater auf den Sohn.

Heute gibt es auf dem Kurischen Haff keine Kurenkähne mehr. Nach der Besetzung durch die Russen haben die zurückgebliebenen Fischer zuerst mit ihnen und den noch vorhandenen Fanggeräten gefischt. Die russischen Fischer, die von ihren Binnenseen kamen, konnten mit den schweren Fahrzeugen nicht umgehen und wurden auch mit der Kurren- und Keitelfischerei nicht fertig. Statt der Kurenkähne setzten die Russen Motorboote ein, mit denen sie hauptsächlich die Raubfischerei betrieben. Die Kurenkähne haben sie verkommen lassen und bis auf wenige, die sie als Transportfahrzeuge benutzten, in ihre Bestandteile zerlegt und als Brennholz verfeuert.

Fritz Stassel



## Zu den Bildern

Oben: Kurenkahn unter Segel

Nebenstehend:

Kurenwimpel mit dem Schaaksvitter Ortszeichen, geschnitten von dem Verfasser

Unten:

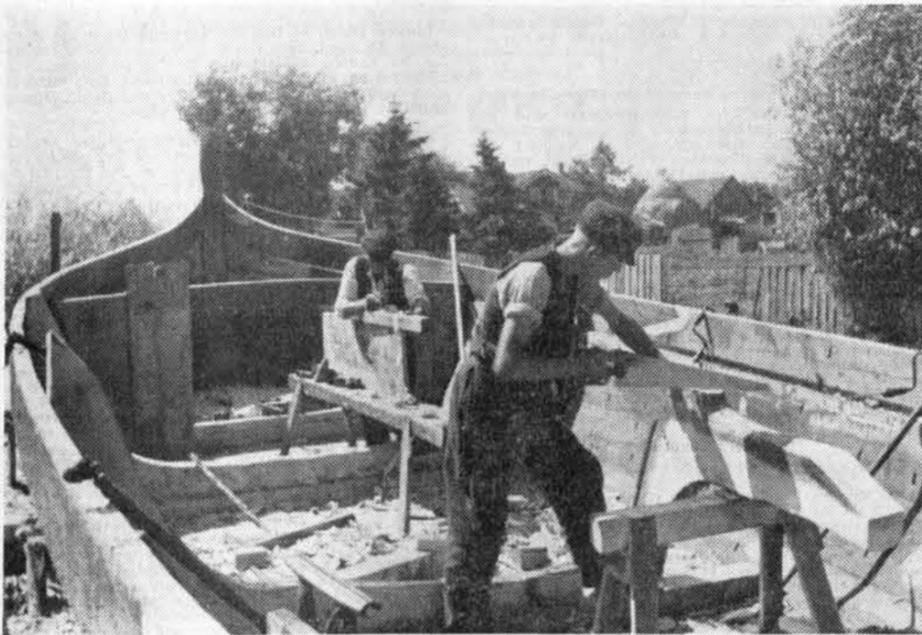
Zimmerleute beim Bootsbau in Nidden

Aufnahmen: Verfasser (1), LMO (3)

gesetzt. Die Kunst des Kahnbauers bestand darin, daß er so setzte, damit sie der Beplankung die richtige Form gaben.

Die Planken (Seitenwände), etwa 5 cm stark, wurden über einem Feuer gebogen. Ihre richtige Krümmung stellte der Kahnbauer mit einer Schablone (Mall) fest. Hatten die Planken die richtige Form erreicht, wurden sie an den Steven

Der fertige Kahn wurde mit einem mehrmaligen Teeranstrich versehen. Inzwischen war das Zubehör des Kahnes, Masten, Ruder (Rodel), Ruderpinne (Helmholt), Seitenschwert und Gaffel, fertiggestellt worden. War der Teeranstrich trocken, fand der Stapellauf statt, an dem sich alle Nachbarn beteiligten. Selbstverständlich wurde der Stapellauf auch tüchtig begossen.







**Hauswirt Walter Ulbricht**  
 np. Mit so manchem Problem werden wir noch fertig werden müssen, wenn auf dem Wohnungsmarkt weiße Kreise die schwarzen mehr und mehr verdrängen. Diese Probleme schrumpfen jedoch zu einem Nichts zusammen, vergleicht man sie mit denen die jenseits der Mauer an der Tagesordnung sind, also dort, wo der Staat die Rolle des Hausbesitzers übernahm. Einen Beitrag zu diesem Thema, erschienen in

der SED-eigenen „Berliner Zeitung“, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten:  
 Vor zwei Jahren bewilligte der VEB Kommunale Wohnungsverwaltung 125 000 Mark für die Generalinstandsetzung des Hauses Friedrich Engels-Straße 42 in Pankow-Niederschönhausen. Neun Monate brauchten die „volkseigenen“ Handwerker dazu. Als sie fertig waren, stellten die Mieter fest: „Das neugedeckte Dach ließ an 22 Stellen Wasser durch. Frisch geweißte

Decken bröckelten wieder ab. Tapeten waren geflickt. Die vorher geweißten Kellerräume glichen nach Abzug der Handwerker einem Kohlenbunker. In einer Wohnung mußte ein mit Güteklasse II abgenommenen Ofen wieder abgerissen werden. Die Liste der Mängel könnte übrigens noch fortgesetzt werden.“  
 Der Sprecher der Hausgemeinschaft schüttelte nicht nur zusammen mit den übrigen Mietern den Kopf, sondern beschwerte sich auch beim

Stadtbezirksamt über die Schludereien. Das hätte er nicht tun sollen, denn in dieser Hinsicht sind die „volkseigenen“ Funktionäre überhaupt empfindlich. Sektorenleiter Gutke — wir zitieren erneut die „Berliner Zeitung“ — schrieb deshalb wutentbrannt zurück: „Die Geschehnisse geben uns Veranlassung, Sie zu bitten, die Grenzen der gewünschten Mitarbeit... bei Durchführung der Baumaßnahmen in ihrem Hause nicht zu überschreiten.“

**Käse** im Stück hält länger frisch!  
**Tilsiter Markenkäse** nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren 1/4 kg 2,20 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Postkosten.  
**Heinz Roglin, 207 Ahrensburg/Heist 1**  
 Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.

**Honig billiger!**  
 Echter gar. naturrein. Bienen-Schleuder-„Sonnenkraft“, goldig, würzig aromatisch. 5-kg-Eimer (Inh. 4500 g) nur 17,- DM. 2 1/2-kg-Dose (Inh. 2250 g) nur 10,25 DM, portofrei Nachn. **Honig Reimers**, seit 56 Jahren, 2085 Quickborn in Holst. Nr. 4.

**LEIDEN SIE AN RHEUMA?**  
 Gicht, Ischias  
 Dann verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre über GUTEFIN 35 Jahre Vertrauen sprechen für GUTEFIN, auch in veralteten schwierigen Fällen  
**ERICH ECKMEYER ABL. 11**  
 8 München 27, Mauerkirchstr. 100

**50jähr. Frau** wünscht mit passend. Herrn in sicherer Stellung in Briefwechsel zu treten. Zuschr. erb. u. Nr. 53 307 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Köchin - Küchenleiterin**  
 für baldmöglichst gesucht. Gutes Gehalt. Kleine möbl. Wohnung, 2 Zimmer, wird gestellt. Jugend- und Ledigenwohnheim Oberursel (Taunus), Bommersheimer Straße 60, Tel. 30 52.

**LANDSLEUTE**  
 kauft bei unseren Inserenten

**Masthähnchen - Enten**  
 Jede Menge lieferbar. Hähnchen, schwere, 4 Wo. 0,80 DM, 5 Wo. 1,- DM, 6-7 Wo. 1,40 DM. Riesen Pecking-Enten 3-4 Wo. 1,70 DM, 4-5 Wo. 2,- DM, 5-6 Wo. 2,50 DM. Für Jungennen aller Rassen u. Hybriden Prospekt kostenlos fordern. Geflügelzucht Meier, 4831 Oesterwiehe 57 über Gütersloh, Telefon Nr. 05244 - 397.

**Teepilze**  
 (Kombucha) zwecks Selbstherstellung eines wohlgeschmeckenden, in der Volksheilkunde bekannten Gesundheitsgetränkes wieder lieferbar. Stck. 10 DM mit Zuchtanleitung  
 M. Zwingenberg, 23 Kronshagen, Eckernförder Chaussee 91.

**Ostpreußen m. eig. gutgehend.** Fahrschule i. Großstadt, Westdeutsche, dklbid, 1,62 gr. ev. solide u. gutmütig, wünscht Bekanntschaft einer nett, aufrichtig, häusl. Dame b. 33 J. zw. bald. Heirat. Vermögen nicht nötig. Wer schreibt mir (mögl. m. Bild) u. Nr. 53 289 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13?

**Hausangestellte**  
 zuverlässig u. ehrlich, b. gutem Gehalt, eigenes Zimmer u. Familienanschluß gesucht. Kochen kann erlernt werden.  
 Max Schneider  
 Gelsenkirchen, Weberstraße 36  
 Telefon 241 62  
 (Anruf bzw. Vorstellung ab 11 Uhr.)

**Wirtschaftlerin**, sehr gute Köchin, für gepflegten Haushalt am Rande Dortmunds gesucht. Lohn 400 DM, sehr schönes, eigenes Zimmer mit allem Komfort. Geregeltete Freizeit, jedes 2. Wochenende frei, tägliche Putzhilfe vorhanden. Wegen Heirat der jetzigen, 5 Jahre im Haushalt gewesenen Köchin, ab sofort gesucht. Alter nicht über 40 Jahre (günstige Busverbindung, 12 Min. zur Stadt), Bewerbungen bitte an Frau Gerda Lunke, 46 Dortmund-Reichmark, Wittbräuerstraße, Haus Reichmark.

**HONIG SONDERANGEBOT 1750**  
 9 Pfd. netto/franko DM  
 -Grün 6349 Mademühlen

**Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit**

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Antorderung übersenden.  
 Geschmackvolle Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreussischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso Alberten für unsere ostpreussischen Abiturienten Bitte fordern Sie unsere Liste an  
 Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen

**Kant-Verlag G. m. b. H. / Abt. Heimatandenken**  
 Hamburg 13, Parkallee 86 Tel. 45 25 41 / 42

**Verschiedenes**

**Ich biete zum Kauf an:**  
 Wohnhäuser sofort beziehbar ab 16 000 DM  
 Mehrere Althofstellen mit Grund. ab 21 000 DM  
 Landwirtschaft, 30 Tagwerk ab 130 000 DM  
 Landwirtschaft, 30 Tagwerk (Grünlandhof) ab 230 000 DM  
 Landwirtschaft, 53 Tagwerk ab 245 000 DM  
 Gutshof in Südfrankreich, mit Vieh (55) nach Vereinbarung  
 Gutshof in Frankreich (Elsaß), 250 Tagw. nach Vereinbarung  
 Gutshof in Frankreich (Elsaß), 600 Tagw. nach Vereinbarung  
 Gutshof in Frankreich (Elsaß), 950 Tagw. nach Vereinbarung  
 Likörfabrik mit Weingroßhandlung nach Vereinbarung  
 Treuchtlinger Marmorwerk mit Bruch nach Vereinbarung  
 Mühle mit Wasserkraft (Neubau) nach Vereinbarung  
 Pensionen mit Inventar nach Vereinbarung  
 Ältere Metzgerei bei Nürnberg ab 58 000 DM  
 Lebensmittelgeschäft bei Nürnberg ab 85 000 DM  
 Schloß am Mittelrhein mit vielen Zimmern  
 und dazu noch 30 000 qm Grund ab 665 000 DM  
 Luxusvilla am Comersee (Italien) nach Vereinbarung  
 Möbelfabrik in Bayern nach Vereinbarung  
 BH- und Miedelfabrik in Deutschland nach Vereinbarung  
 Kurhaus in einem Badeort nach Vereinbarung  
 Viele Gasthäuser mit oder ohne Bierlieferungsvertrag  
 Ich suche laufend für vorgemerkte gute Käufer Objekte jeder Art, auch im Ausland.  
 Geld zum Kauf besorge ich jederzeit.  
 Mehrere Fabriken und Industriegrundstücke mit oder ohne Gleisanschluß. Preis nach Vereinbarung.  
**Hans Schwengkreis, Immobilien und Grundstücksvermittlung**  
 8908 Krumbach (Schwaben), Hopfenweg 15

**Bekanntschaften**

Suche wegen mangelnd. Gelegenhe. Jung., lebenslust. Freund (bis 30 J.). Heirat nicht ausgeschl. Bin 21/1,70, dklbid, ev., Ostpr., Röntgen-Arzt. Besitze Führerschein Kl. 3. Zuschr. erb. u. Nr. 53 385 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir haben unsere Kanzlei verlegt.  
**Rechtsanwälte Max Finck**  
**Dr. Christine Finck-Stolzenwald**  
 jetzt 2 Hamburg 13, Jungfrauenthal 18 pt., Tel. Sa.-Nr. 46 20 51  
 ehemals Königsberg Pr., Französische Straße 23

**Stellenangebote**

Eine jüngere Mitarbeiterin — auch Anfängerin — suchen wir für unsere

**Buchhaltung**  
 Unser Büro in Hamburg wird Ihnen gefallen. Wir erbitten Ihre Bewerbung mit Lebenslauf u. Nr. 51 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Rüstiges Rentnerhepar**  
 gesucht für Haushalt, Küche u. Garten, eines alleinstehenden Herrn im Elbvorort Hamburgs. Dienstwohnung vorhanden. Angebote mit Lebenslauf und Referenzen erbeten unt. Nr. 53 437 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches kinderliebende evangelische Mädel möchte d. Haushalt, Kochen, Kinderpflege erlernen und in frohen, mod. Villenhaushalt (Olzentralsheizung, Waschmasch. etc.) zum 15. 8. als  
**Haustochter**  
 kommen? Schön., eigenes Zimmer m. Bad, geregelte Freizeit. Putzhilfe vorhanden.  
 Dr. Fickert, Ratingen bei Düsseldorf, Lerchenweg 15

Ihre Klein-Anzeige in das Ostpreußenblatt

**MICHEL CIGARREN**  
 Zuverlässige Verkäufer und Verkäuferinnen (auch Teilzeitbeschäftigung möglich) für unsere Fachgeschäfte in KÖLN HANNOVER FRANKFURT MÜNCHEN  
 bei überdurchschnittlicher Bezahlung, sowie Vergütung von zusätzlichen Sozialleistungen, in Dauerstellung gesucht. Aufstiegsmöglichkeiten bei Bewährung.  
 Strebsame Kräfte, auch aus anderen Branchen — Ungelernte werden eingearbeitet — die an einer abwechslungsreichen Tätigkeit Freude haben, werden gebeten, ihre Bewerbung zu richten an  
**Firma EMIL MICHEL**  
 Verwaltung  
 8183 Rottach-Egern

**Achtung!**  
 Traditionsgemeinschaft Verein f. Körperübungen, Königsberg Pr., VfK-Treffpunkt am 12./13. Juni 1965 im Heim des Post-sportvereins Duisburg.  
 Fritz Grinda  
 Duisburg, Menzelstraße 28

**Wirtschaftlerin**

die uns infolge Heirat verläßt, suchen wir zum 1. August 1965 Nachfolgerin in modernen, weitestgehend mechanisierten, sehr schön gelegenen Villenhaushalt. — Zweitmädchen vorhanden. Wir legen Wert auf einen Menschen, der Lust und Liebe zur Sache, vor allem Freude am Kochen hat. Gutes Gehalt, eigenes Zimmer, geregelte Freizeit. Interessenten werden gebeten, ihre Bewerbung mit Foto und Zeugnisabschriften zu senden an  
**Frau Eilen Honsel, 5778 Meschede**  
 Hubertusstraße 9.

**FAMILIEN-ANZEIGEN**

Jede Reparatur mitschriftl. Garantie! Katalog kostenlos

**Walter Bistritz**  
 Königsberg/Pr.  
 8011 München-VATERSTETTEN

Ihre Verlobung geben bekannt  
**Gisela Kabs**  
**Dietmar Bartschat**  
 früher Labiau, Ostpreußen  
 Pfingsten 1965  
 Bremen  
 Erfurter Straße 12  
 Bremen  
 Regensburger Straße 40

Ein- und Mehrfamilien-Bauernhäuser und -höfe — Schweizer Grenze — verkauft im Auftrag  
**Immobilien-Nachweis HILDE SCHACHT**  
 \*895 Erzingen  
 St. Georgen-Str. 500  
 Telefon Grieben 6 25

Suche für meinen kleineren Villenhaushalt (2 Personen) am Stadtrand von Essen eine absolut vertrauenswürdige und zuverlässige  
**Hausangestellte**  
 oder unabhängige Frau, welche Lust und Freude an einem gepflegten Haushalt hat und in allen Zweigen vertraut ist, bei dementsprechender Bezahlung. Zuschriften erbeten an  
 Dr. Friedrich Totzek, 43 Essen-Bredeney, Schaumsland 8

Unsere Karin hat ein Schwesterchen bekommen.  
**Helga Haekel**  
 geb. Naused  
**Gerhard Haekel**  
 605 Offenbach-Bürgel  
 Anhalter Straße 16

**ANNETTE INGE ELFRIEDE**  
 12. Mai 1965  
 Aifried hat ein Schwesterchen.  
 Die glücklichen Eltern  
**Inge Wolf, geb. Martini**  
**Albrecht Wolf**  
 587 Hemer-Sundwig (Westf), Zeppelinstraße 2  
 früher Grünwalde, Landsberg, Kreis Pr.-Eylau

Bauernhaus, mit 1700 qm Garten, sofort beziehbar, 32 000 DM  
 Einfamilienhaus am Bodensee 75 000 DM  
 Einfamilienhaus, R. Bodensee 34 000 DM  
 Bauernhof mit 5,6 ha 130 000 DM sofort frei  
 Bauernhof mit 14 ha 185 000 DM  
 Bauernhaus, Nähe Konstanz 45 000 DM  
 Einfamilienhaus (Neubau), mit allem Komfort, 125 000 DM  
 Einfamilienhäuser 135 000,-/195 000,-/280 000,-/350 000,-/DM  
 Einfamilienhäuser 250 000,-/220 000,-/475 000,-/500 000,-/DM usw.

Suche zum 1. Juni 1965  
**Stütze**  
 der Hausfrau für Küche und Haus in einem Haushalt von 4 Personen, der mit modernen technischen Haushaltsgeräten (Ol-Zentralheizung) ausgestattet ist. Unsere beiden letzten Hilfen waren je 8 Jahre, bis zu ihrer Heirat, bei uns (Putzhilfe) vorhanden. Eigenes, schönes Zimmer mit fließ. kaltem und warmem Wasser sowie Radio vorhanden. Geregeltete Arbeitszeit, guter Lohn und Familienanschluß werden zugesichert.  
 Frau W. Leonhards, 5657 Haan, Elberfelder Straße 235  
 Haan liegt in der Nähe von Düsseldorf

Die Verlobung ihrer Kinder **Marianne** und **Rupert** geben bekannt  
**Artur Urbschat**  
 und **Frau Emma**  
 geb. Jankowski  
 2418 Ratzeburg, Möllner Str. 14  
 fr. Kreuzingen, Kr. Elchniedrg.  
 Dipl.-Landwirt  
**Fritz Hundsdoerfer**  
 und **Frau Elfriede**  
 geb. Sack  
 2071 Großensee, Bez. Hamburg  
 fr. Gut Rathsthal, Kr. Gerdauen

Wir haben uns am 6. Juni 1965 verlobt  
**Marianne Urbschat**  
 Dr. med. vet.  
**Rupert Hundsdoerfer**  
 2057 Geesthacht  
 Schwarzer Kamp 10

**Stellengesuche**  
 Ältere Ostpreuße sucht Beschäftigung gleich welcher Art, auch leichte Büroarbeit. Schreibmaschinenerfahrungen vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 53 357 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Suchanzeigen**  
 Wer kann mir bestätigen, daß mein Mann, Otto Szabowski, geb. am 17. 12. 1905 in Lindicken, Memelgebiet, von 1921 bis 1939 im Tiefbau gearbeitet hat? Er war bei folgenden Firmen beschäftigt: Schiffer, Tilsit, Ragniter Straße, Rehfeld, Tilsit, Königsberger Straße, Rauter, Skaisgiren, Brack, Heinrichswalde; Gumbert, Königsberg; Klammt, Königsberg. Um freundliche Angaben zwecks Rente bitte: Frau Johanne Szabowski, geb. Stepputis, Bielefeld, Gunststraße 23, fr. Tilsit, Wasserstraße 16. Unkosten werden erstattet.

Das schönste Geschenk! Die liebste Erinnerung! Ihr heimatisches Besitzum malt oder zeichnet nach Fotos, Skizzen, Beschreibung oder Lageplan (ab 60 DM) **Fritz Pawlowski**, 6507 Ingeheim, Karlstraße 7.  
 Wer teilt m. Einsamkeit i. d. Heide? Habe ein schönes Haus u. gepfl. Grundstück l. Holm-Depensen. Meld. u. Nr. 53 306 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Die Verlobung ihrer Tochter **Marianne** mit **Herrn Gerhard Blume** zeigen an  
**Rudolf Dannenberg**  
 und **Frau Erna**  
 geb. Munske  
 Achterwehr bei Kiel  
 1. Pfingsttag 1965

Meine Verlobung mit Fräulein **Marianne Dannenberg** gebe ich bekannt.  
**Gerhard Blume**  
 Rendsburg, Königstraße 8



LANDKREIS MOHRUNGEN

- 2 878 620 Z Kunze, Josef, Herzogswalde
2 882 060 Z Kuppe, Helena, Münsterberg
2 882 350 Z Kuppisch, Gertrud, Münsterberg

- 3 056 150 Z Lier, Walter, Hanshagen
3 057 570 Z Liese, Maria, Schneiderin, Landsberg
3 057 840 Z Liesegang, Emma, Neuendorf

LANDKREIS PREUSSISCH-HOLLAND

- 2 854 250 Z Kuhlmann, Friedrich, Neuendorf
2 855 290 Z Kuhn, Alma Ernestine, Reichenbach
2 856 290 Z Kuhn, August, Halbbauer, Buchwalde

- 3 047 520 E Liebert, Elise, Organistin, Drengfurt
3 052 710 Z Liedtke, Albert, Bes., Bürgersdorf
3 052 850 E Liedtke, Bertha, Rastenburg

LANDKREIS SAMLAND

- 3 035 260 Z Leutermann, Wilhelm, Ackerer, Altenberg
3 038 510 Z Lewin, Max, Bärwalde
3 045 480 E Liebe, Marie, Saargoben

Ortsnamen und Familiennamen
haben wir dem Verzeichnis der Bundesschuldenverwaltung entnommen. In Zweifelsfällen (etwa bei falscher Schreibweise der Namen) richten Sie bitte Ihre Anfrage an die Bundesschuldenverwaltung, Dienststelle Berlin, 1 Berlin 42, Platz der Luftbrücke 1-3.

- 3 053 520 Z Liedtke, Otto, Landwirt, Seubersdorf
3 061 430 Z Lilienweiß, Martha, Arnsdorf
3 058 510 E Lindenau, Auguste, Alt Christburg

LANDKREIS PREUSSISCH-EYLAU

- 2 818 030 E Kruska, Erna, Cromager
2 818 250 Z Krusznia, Maria, Landsberg
2 818 820 Z Krzeszko, Karoline, Kreuzburg

- 2 868 670 Z Kunath, Hugo, Kriminalkom., Reichenbach
2 870 600 Z Kung, Marie, Königsblumenau
2 871 460 Z Kunkel, Frieda, Deutschendorf

- 3 073 850 E Lieblich, Gustav, Schmiedemstr., Wolfsdorf
3 073 850 E Lieblich, Gustav, Schmiedemstr., Wolfsdorf
3 073 850 E Lieblich, Gustav, Schmiedemstr., Wolfsdorf

LANDKREIS WEHLAU

- 2 861 670 E Kuhrau, Karl, Arbeiter, Allenburg
2 867 640 Z Kummerow, Erna, Plauen
2 868 360 E Kumutat, Ida, Lehrerin, Allenburg

LANDKREIS RASTENBURG

- 2 951 390 Z Lasarzik, Auguste, Neuendorf
2 953 670 Z Last, Anton, Marienthal
2 954 830 Z Latke, Martin, Ausgedingter, Neuendorf

- 3 045 580 Z Liebeck, Anna, Allendorf
3 051 380 Z Liebscher, Ernst Julius, Maler, Wilmsdorf
3 052 710 Z Liedtke, Albert, Besitzer, Bürgersdorf

REGIERUNGSBEZIRK ALLENSTEIN

- 2 798 670 E Krüger, Helene, Allenstein
2 798 680 E Krüger, Helene, Allenstein, Roonstr. 55
2 835 510 E Kühnappel, Max, Wachmeister, Allenstein

LANDKREIS ALLENSTEIN

- 2 860 250 Z Kuhnert, Klara, Hirschberg
2 862 010 Z Kummer, Friedrich, Privatmann, Schönfließ
2 859 910 Z Kunert, August, Gutsbesitzer, Damerau

- 2 860 250 Z Kuhnert, Klara, Hirschberg
2 862 010 Z Kummer, Friedrich, Privatmann, Schönfließ
2 859 910 Z Kunert, August, Gutsbesitzer, Damerau

LANDKREIS JOHANNISBURG

- 3 128 530 Z Lorenz, Therese, Eichendorf
3 131 050 E Loschke, Johanna, Skodden
3 136 380 Z Lubczyk, August, Häusler, Scharitzw.
3 141 930 Z Ludewig, Frieda, Buchhalterin, Heide

LANDKREIS LOTZEN

- 2 710 120 E Kraft, Bertha, Kruglinden
2 715 430 Z Kramer, Antonie, Jauer
2 722 790 E Kraschewski, Martha, Widminnen



- 3 242 190 Z Marquardt, Hermann, Bahnarb., Heide
3 253 590 Z Martins, Marie, Selma, Talheim
3 260 500 Z Maseberg, Luise, Seehausen

LANDKREIS EBENRODE

- 2 881 370 Z Kuphal, Annemarie, Sandau
2 884 490 Z Kurth, Auguste, Sandau
2 893 530 Z Kuster, Anna, Hochmühlen
2 895 300 Z Kuttkuhnen, George, Grigalischken

Eine Bitte an unsere Leser:
Weisen Sie auch Ihre Bekannten und Verwandten aus der Heimat auf diese Suchlisten hin. Werben Sie neue Bezieher für unsere Heimatzeitung!

- 3 056 430 Z Liermann, Gustav, Rentner, Seehausen
3 057 760 Z Liesecke, Ida, Grieben
3 074 280 Z Lindner, Martha, Seehausen

LANDKREIS ELCHNIEDERUNG

- 2 569 350 Z Kniehase, Kral, Bauer, Neuendorf
2 574 720 Z Knobloch, Otto, Friedeberg
2 575 060 Z Knoch, Julius, Grenzberg
2 575 200 Z Knoch, Werner, Masteiten

- 2 777 730 Z Kröhnert, Anna, Neukirch
2 777 750 Z Kröhnert, Gustav, Lutken
2 777 780 Z Kröhnert, Johann, Kaukehmen
2 777 830 Z Kröhnert, Martha, Neuforst

LANDKREIS GOLDAP

- 2 670 050 E Konietzko, Elisabeth, Oklading
2 670 780 E Konopka, August, Thomasfeld
2 677 430 Z Kopp, Lina, Arb., Warnen
2 691 050 Z Kosgalwies, Martha, Warnen

LANDKREIS GUMBINNEN

- 2 829 220 Z Kühl, Gustav, Arb., Preußendorf
2 833 140 E Kühn, Gustav, Arb., Gumbinnen
2 846 870 Z Küssel, Martha, Rosenfelde
2 855 820 Z Kühn, Hermann, Müller, Schwarzenau

LANDKREIS INTERBERG

- 2 777 610 Z Kröhn, Elise, Insterberg
2 779 040 Z Kröner, Anna, Waldhausen
2 781 560 Z Krohn, August, Jägertal
2 783 140 Z Krokowski, Martha, Neuendorf

- 2 830 490 Z Kührtich, Erno, Insterberg
2 831 080 Z Kühn, Adolf, Neuendorf
2 835 700 Z Kühn, Wilhelm, Schuhmachermstr., Jessen
2 852 370 Z Kuhl, Hermann, Lokhzeier, Rosenthal

LANDKREIS SCHLOSSBERG

- 2 883 980 Z Kurrat, Marie, Lasdehnen
2 891 620 Z Kuschinski, Minna, Grünwalde
2 895 800 Z Kutz, Martha, Neuhoof
2 897 480 Z Kyas, Johann, Fabrikarb., Blumenthal

LANDKREIS TILT-S-RAGNIT

- 2 861 660 E Kuhrau, Gustav, Landwirt, Kleinmark
2 866 380 E Kumintat, Otto, Langenfur
2 866 390 Z Kunke, Emma, Wiesenfeld

- 2 931 250 Z Lauson, Emil, Landwirt, Karishof
2 951 960 Z Laschinski, Marta, Dammfelde
2 952 000 Z Laschinski, Wilhelm, Bes., Oschnaggern
2 963 780 Z Laupichler, Anna, Kullminnen

LANDKREIS TREUBURG

- 2 976 020 Z Legner, Marie, Neuendorf
2 976 980 E Lehmann, Alfred, Lehrer, Marggrabowa
2 978 380 Z Lehmann, Auguste, Neuendorf
2 980 990 Z Lehmann, Erwin, Landwirt, Ebersdorf

MEMELKREISE

- 2 965 090 Z Lauszus, Betty, Lasdehnen
2 965 100 E Lauszus, Eide, Kreywhöhen
2 965 110 E Lauszus, Frieda, Lompönen
2 965 130 E Lauszus, Heinrich, Cullmen-Szarden

FAMILIEN - ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter Gisela mit Herrn cand. phil. Ernst Peter Weichbrodt geben hiermit bekannt
Horst-Günter Benkmann
Dorothea Benkmann
geb. Drope
493 Detmold, Berliner Allee 24
früher Königsberg Pr. und Allenstein bzw. Danzig
Pfungsten 1965

Silberhochzeit — Verlobung
Verbunden mit der Silberhochzeit meiner lieben Eltern
Erich Thiel
Frieda Thiel
geb. Dzidzilatus
fr. Rastenburg, Nordstraße 27
gebe ich meine Verlobung bekannt.
509 Leverkusen, Lützenstraße 29
Pfungsten 1965

Wir geben unsere Vermählung bekannt
Helmut May
Margret May, geb. Nohner
4. Juni 1965
5 Köln-Buchforst
Kasseler Straße 2
früher Königsberg Pr., Lieper Weg 89
Koblenz
Münsterweg 4

Die Vermählung unserer Tochter
Gisela-Margot
Kolletzki
mit Herrn
Gerd Barth
geben wir hiermit bekannt.
Kurt Sommer
und Frau Ingeborg
geb. Bayda
282 Bremen-Blumenthal
Reitbergerstraße 3
früher Göttkendorf
Kreis Allenstein

Am 7. Juni 1965 feiert Herr
Adalbert Dmoch
858 Bayreuth, Egerländer Str. 20
früher Walzenmühle Masovia
Lötzen, Ostpreußen
seinen 60. Geburtstag.
Seine Freunde und Bekannten und die Mitarbeiter der Firma Dmoch & Kurrek, Bayreuth, übermitteln auf diesem Wege herzlich Glückwünsche.

Die Vermählung meiner Tochter
Renate
mit Herrn
Ulrich Meyer
gebe ich hiermit bekannt.
Frau Gertrud Liebert
geb. Poessenheim
Hamburg 72, Erpmanntieg 7
früher Bardau
bei Palmnicken/Samland

Am 9. Juni 1965 vollendet mein lieber Vater, Schwiegervater und Opi
Alfred Neumann
Düsseldorf-Holthausen
Eichenkreuzstraße 41
fr. Hirschberg, Kr. Osterode
Ostpreußen
sein 65. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Seine dankbare Tochter Irmgard
Schwiegersohn und Enkel

Vor 40 Jahren, am 3. Juni 1925, wurden unsere Eltern
August Ossewski
und Frau Anna
geb. Grezgorzewski
aus Rotbach, Kreis Lyck
in der Kirche zu Grabnick getraut.
Dazu gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder
4972 Gohfeld
Masurenstraße 17

Wir gratulieren unserer lieben Mutter
Ida Alexander
geb. Laszig
zu ihrem 68. Geburtstag am 4. Juni 1965
und unserem lieben Vater
Emil Alexander
zu seinem 70. Geburtstag am 7. Juni 1965
gleichzeitig zum 45. Hochzeitsstag am 11. Juni 1965.
Die dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Hagen-Kabel (Westf)
Memeler Straße 5a
früher Sensburg, Landratsamt
Ostpreußen

Wir gratulieren unseren lieben Eltern und Großeltern, Herrn
Max Kroll
und Frau Emmy Kroll
geb. Haldorsen
sehr herzlich zur Goldenen Hochzeit am 27. Mai 1965.
Horst Witt
Brigitte Witt, geb. Kroll
Hartmut und Marianne
Hamburg 67
Volksdorfer Grenzweg 87
früher Königsberg Pr.
Straußstraße 11

Am 10. Dezember 1964 feierte unsere liebe Mutter
Berta Voutta
ihren 70. Geburtstag.
Am 11. Juni 1965 feiert unser lieber Vater
Gustav Voutta
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Tochter Gertrud Willig
mit Familie
Tochter Lore Heßmann
mit Familie
Esterwesgen
über Papenburg (Ems)
früher Gumbinnen, Ostpreußen

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte.
Bis hierher hat ER Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hierher hat er mich geleitet,
bis hierher hat er mich erfreut —
Bis hierher mir geholfen.
In dieser Dankbarkeit feiert
Frau Berta Neumann
geb. Scharnowski
aus Königsberg Pr.-Ponarth
Brandenburger Straße 36
ihren 75. Geburtstag am 10. Juni 1965.
Es gratulieren herzlichst ihre Pflegetochter Hannelore
Schwiegersohn
u. besonders Klein-Wolfgang
und die Verwandten
in Mitteleuropa
mit Segenswünschen für weiteres Wohlergehen.
Jetztige Anschrift
Frau Berta Neumann
779 Meßkirch (Baden)
Siedlungstraße 1

Unsere über alles geliebte, gute, immer treusorgende Mutter und Oma
Maria Kiwitt
geb. Thamm
3011 Gehrdens (Ham), Rosenweg 5
früher Ramsau, Kr. Allenstein
beginnt am 27. Mai 1965 ihren 70. Geburtstag.
Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und danken für all ihre Liebe und Güte. Möge sie uns der Herrgott bei bester Gesundheit noch recht lange erhalten.
Ihre dankbaren Kinder
und Enkel

75
Denn es sollen wohl Berge weichen
und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen
und der Bund meines Friedens
soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, dein Erbarmer. Jes. 54, 10
Diese SEINE Verheißung hat sich wunderbar verwirklicht
und offenbart in den Höhen und Tiefen des wechselvollen, reichen Lebens meines lieben Mannes. Vaters, Großvaters und Urgroßvaters
Carol Gonswa
Heilpraktiker
geboren und gewirkt in Langendorf, Kreis Sensburg
später in Stettin Pommern
der am 11. Juni 1965 sein 75. Lebensjahr vollendet.
Mögen ihm noch viele gesegnete Erdenjahre in Gesundheit und Lebensfrische geschenkt werden zum Lobe und Preise IHM
und zum Segen für viele liebe Seelen.
Dies ist mein herzlichster Wunsch für meinen besten Freund
und Wanderkameraden.
In Liebe und Dankbarkeit
Christel Gonswa, geb. Alberti
im Namen aller Angehörigen
775 Konstanz, Mainaustraße 6

75
Einen Glückwunsch dem
Geburtsstagskind,
die Jahre eilen so geschwind,
drum lebe froh noch jeden Tag,
den Dir der Herrgott schenken mag.
Am 6. Juni 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Helene Fahl
geb. Neumann
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute
Ihre Kinder
Enkel und Urenkel
5628 Heiligenhaus
Bezirk Düsseldorf
Schliehenweg 9
früher Zinten, Ostpreußen

70
Zum Geburtstag unseres lieben Heimatfreundes
Richard Drews
Postbeamter i. R.
früher Ostseebad Cranz
Alte Heersstraße 6a
jetzt Detmold, Sachsenstraße 7
den er am 7. Juni 1965 begeht,
gratulieren herzlich mit guten Wünschen für seine Gesundheit
Familie Leop. Brakemeier
Detmold
Familie Fr.-Karl Witt
Bremen

Am 3. Juni 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Johanna Eler
geb. Pose
aus Seubersdorf und Osterode
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel
3151 Adenstedt, Kreis Peine

Am 2. Juni 1965 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Großtante, Frau
Erna Thulke
geb. Werner
fr. Insterburg, Jordanstraße 47
jetzt 7 Stuttgart-Degerloch
Hadäckerstraße 4
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
Sofie Kalden, geb. Thulke
Rudolf Thulke und Familie
Joachim Thulke und Familie
Hans Schulz und Kinder
Armin Thulke und Familie
Dietrich Feuerabend
und Familie

75
Am 9. Juni 1965 feiert mein lieber Vater
Bäckermeister
Karl Nadzeika
früher Königsberg Pr.-Llep
jetzt Roth über Dillenburg
seinen 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.
Siegfried, Helga
und Kinder
Bad Salzdettfurth

77
Am 4. Juni 1965 feiert mein lieber Mann und Schwager
Paul Buchmann
Friseurmeister
seinen 77. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Frida
seine Schwägerin
Marg. Gröhnert
785 Biberach (Riß)
Bergerhauser Straße 21
fr. Eydtkau u. Pillau-Neutief

Am 21. Juli 1964 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Johanna Robel
im Alter von 79 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Louise Grabenhorst
geb. Robel
Heidgraben-Ost, Bergstraße
fr. Osterode, Ostpreußen
Senhnmacherstraße 8
Berlin-Baumschulenweg
Baumschulenstraße 73

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 29. April 1965 meine liebe Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter und Tante
Elsbeth Rose
geb. Broschell
im 87. Lebensjahre.
Im Namen aller Angehörigen
Liese-Lotte Burnus, geb. Rose
Kiel, Koldingstraße 14
früher Ortelsburg, Ortulifstraße

Zum Gedenken
Zum 20. Todestag am 1. Juni 1965 gedenken wir unserer lieben Entschlafenen
Erna Jäckel
geb. Finselberger
und unseres Sohnes
Fritz Jäckel
zum 4. Todestag am 26. Mai 1965.
Im Namen aller Angehörigen
Fritz Jäckel
529 Wipperfurth, Josefstraße 13
fr. Labiau, Ostpreußen

In stiller Wehmut gedenke ich meines lieben Mannes und guten Lebenskameraden
Franz Becker
der am 22. Mai 1964 durch einen Unfall nach kurzer, schwerer Krankheit in Villingen sein Leben lassen mußte.
Gleichzeitig gedenke ich auch meines Sohnes
Heinz
der im Alter von 16 Jahren 1945 in der Barmherzigkeit gestorben sein soll.
Helene Becker
geb. Böhnke
77 Singen
Richard-Wagner-Straße 61
früher Königsberg Pr.-Ratshof
Lochstädter Straße 103

Am 8. Mai 1965 verstarb meine liebe Mutter und Schwiegermutter, meine gute Großmutter, Tante und Kusine
Anna Scheffler
geb. Wiedom
früher Ostseebad Rauschen und Wöterkeim
nach längerer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Anneliese Ranneberg, geb. Wiedom
Otto Ranneberg
Harald Ranneberg
29 Oldenburg (Oldb), Frankfurter Weg 7
Die Beisetzung fand am 12. Mai 1965 um 12 Uhr auf dem Friedhof Oldenburg-Kreyenbruch statt.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma
Ida Hellwich
geb. Kiedtke
ist im 75. Lebensjahre heimgegangen.
In stiller Trauer
Julius Hellwich
und Kinder
Schenefeld, Schulstraße 44, den 14. Mai 1965
früher Schulzenwiese, Kreis Eichniederung, Ostpreußen
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 21. Mai 1965, auf dem Hauptfriedhof Altona stattgefunden.

Am 15. Mai 1965 entschlief sanft und unerwartet unsere treusorgende, liebe, gute Mutter und Oma
Margarete Uwiß
geb. Stössel
kurz vor ihrem 76. Geburtstag.
In tiefer Trauer
Edith Frank, geb. Uwiß
und Familie
Emil Uwiß und Familie
Rendsburg (Holst)
7843 Heitersheim (Baden), Eisenbahnstraße 45
früher Groß-Lindenau, Ostpreußen, Kreis Samland

Zum Gedenken unseres lieben Bruders
Karl Bromm
geb. 26. Mai 1910
Gr.-Krösten, Kreis Lötzen
gestorben Frühjahr 1945
im Kriegsgefangenenlager
Uljanowsk
Gleichzeitig gedenken wir seiner vermählten Familie.
Im Namen der Angehörigen
Helene Bromm
221 Itzehoe, Moltkestraße 14

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56
In der Abendstunde des 17. Mai 1965, um 23 Uhr nahm Gott der Herr nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, den
Bauern
Fritz Scheidereiter
im Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich.
In stiller Trauer
Emma Scheidereiter
geb. Boywitt
Max Pasenau und Frau
Helene, geb. Scheidereiter
Artur Scheidereiter und Frau
Elfriede, geb. Puschnus
Fritz Scheidereiter und Frau
Else, geb. Hoffmann
Ewald Scheidereiter und Frau
Hedwig, geb. Ahlefeld
Richard Scheidereiter und Frau
Herta
geb. Winkelmann
Ernst Scheidereiter und Frau
Else, geb. Hentschel
Wilhelm Winkelmann und Frau
Gertrud
geb. Scheidereiter
Enkel und Urenkel
Ernst Scheidereiter als Bruder
Gertrud Stewart
geb. Scheidereiter
als Schwester
und Anverwandte
Dahlerau-Wupper
Am Graben 14
Radevormwald, W.-Beyenburg
Essen, Düsseldorf, Californien
den 18. Mai 1965
früher Ruddecken bei Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet am Freitag, 21. Mai 1965, um 14 Uhr von der ev. Kirche Kelibek aus statt.

Berichtigung - Folge 21
Marie Wank
geb. Krion
Die Anschrift muß richtig heißen: 46 Dortmund-Hombruch, Am Spörkel 103

Anzeigen bitte deutlich schreiben

Allen, die sie kannten und verehrten, die traurige Nachricht daß meine liebe Tante

**Meta Selkmann**  
aus Neidenburg, Ostrp., Deutsche Straße

am 19. Mai 1965 entschlafen ist.

Ute Tamm, geb. Anders

München 8, Zaubzerstraße 8

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Mutti

**Käte Ringat**  
geb. Mack

im Alter von 72 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen  
Irma Schreiber, geb. Ringat

Hamburg 70, Tycho-Brahe-Weg 26  
früher Tilsit

Trauerfeier am Donnerstag, dem 3. Juni 1965, 12 Uhr, Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 6.

Heute entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Kaufmannswitwe

**Minna Stahl**  
geb. Schmidt  
früher Pr.-Holland, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
Irmgard Hilper, geb. Stahl  
Anneliese Koppetsch, geb. Stahl  
August Hilper, vermißt  
Siegfried Koppetsch  
Burkhard Hilper

Verden, Ostpreußenstraße 51, Bad Meinberg, den 19. Mai 1965

Wir haben die liebe Verstorbene am Montag, dem 24. Mai 1965, auf dem Waldfriedhof Verden (Aller) zur letzten Ruhe gebettet.

Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand, führt mich von der Reise heim ins Vaterland.

In festem Glauben an ihren Erlöser und Heiland Jesus Christus, den sie zeitlebens geliebt und ihm von Herzen gedient hat, starb am 2. Mai 1965 im 94. Lebensjahre unsere geliebte und herzengute Mutter, verehrte Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Olga Sperling**  
geb. Golz

In Liebe und Verehrung ihre dankbaren Kinder  
Frieda Skorzenski, geb. Sperling  
Olga Haut, geb. Sperling  
Alfred Haut  
Helene Lemke, verw. Sperling, geb. Bathke  
und Anverwandte

4049 Kapellen Erft, Gruissem 2, im Mai 1965  
früher Martinshöhe, Kreis Lyck, Ostpreußen

Am 7. Mai 1965, 10.40 Uhr, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter Schwägerin und Tante, die Lehrerrwitwe, Frau

**Gertrud Neubert**  
geb. Borowski  
aus Tannenber, Ostpreußen

beim Besuch ihrer Kinder in Garmisch-Partenkirchen im Alter von 77 Jahren plötzlich gestorben

Im Namen von sechs Geschwistern  
Siegfried Neubert und Familie  
Kl.-Rhüden (Harz), Ostlandstr. 100

Die Beerdigung fand am 10. Mai 1965 um 14 Uhr in Garmisch-Partenkirchen statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 14. Mai 1965 meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

**Christel Glasow**  
geb. Zantop

im Alter von 46 Jahren.

In stiller Trauer  
Hans Hermann Glasow  
Hamburg-Stellingen  
Hilde Zantop  
Fritz Zantop und Frau Ann  
Bruno und Annegret

Friedrichstadt (Eider), Ostdeutsche Straße 30  
früher Naunienen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Am 15. Mai 1965 entschlief sanft nach langem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester und Tante

**Minna Ballasejus**  
geb. Hohmann  
früher Königsberg Pr.

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Gertrud Sommer, geb. Hohmann

Braunschweig, Steinriedendamm 11

Am 14. Mai 1965 verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Apothekerwitwe

**Maria Mehl**  
geb. Sterz

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Kläre Neubauer, geb. Sterz

214 Bremervörde, Fr.-Dedecke-Straße 38 d  
früher Lyck, Ostpreußen

Still und einsam war Dein Leben,  
treu und fleißig Deine Hand.  
Für die Deinen galt Dein Streben,  
bis an Deines Grabes Rand.

Am 7. Mai 1965 entschlief im 78. Lebensjahre nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

**Auguste Heidecker**  
geb. Laschat  
früher Karpfenwinkel, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

**Gustav Heidecker**  
• 27. 11. 1882 vermißt seit 1945  
und meines lieben Bruders

**Max Heidecker**  
• 12. 11. 1913 gefallen 21. 2. 1942

In stiller Trauer  
Charlotte Freutel, geb. Heidecker  
Hans Freutel  
Rosemarie  
sowie alle Angehörigen

23 Kiel, von-der-Tann-Straße 12

„Der Herr ist mein Hirte“

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

**Elise Steckler**  
geb. Pfennig

im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer  
Martha Taube, geb. Steckler  
Erich Taube  
Otto Steckler  
Edith Steckler, geb. Nolten  
Erna Fauser, geb. Steckler  
Gertrud Tietz, geb. Steckler  
Otto Tietz  
Enkel und Urenkel

439 Gladbeck, Berliner Straße 75, den 23. Mai 1965  
früher Hoppendorf und Landsberg, Ostpreußen, Röhrenteich

Gott der Herr nahm uns am 4. April 1965 nach schwerer Krankheit meine unvergessene, liebe Frau, unsere herzengute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

**Gertrud Killat**  
geb. Barstat

im Alter von 65 Jahren. Unendliche Liebe und Fürsorge für uns bestimmten ihr Leben bis zum letzten Atemzug.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Gustav Killat

x5105 Vieselbach bei Erfurt, Weimarerische Straße 10  
früher Wolfsdorf, Kreis Eichniederung

Die Beerdigung fand am 8. April 1965 auf dem Hauptfriedhof in Erfurt statt.

Heute abend entschlief im 84. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere stets für uns sorgende Großmutter und Urgroßmutter

**Elisabeth Krause**  
geb. Nickel  
geb. 26. 11. 1881 in Worplack/Röbel

In stiller Trauer  
Magdalene Alexnat, geb. Krause  
Lotte Stammnitz, geb. Krause

Rendsburg, Tondernstraße 2d, den 18. Mai 1965  
früher Gertlauken, Kreis Labiau  
Königsberg Pr., Kummerauer Straße 31

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Helene Loeß**  
geb. Fischer

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
Wilhelm Loeß  
Willy Loeß und Annemie  
Heinz Loeß und Waltraud  
Gerhard Salesch und Elsa, geb. Loeß  
Enkel, Urenkel und Verwandte

239 Flensburg, Bohlberg 39, den 22. Mai 1965  
früher Königsberg Pr., Friedmannstraße 20

Still und einfach war Dein Leben,  
Treu und fleißig Deine Hand.  
Für die Deinen galt Dein Streben,  
bis an Deines Grabes Rand.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Mai 1965 in tiefem Frieden in Christo meine liebe, herzengute Frau, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, Tochter, Schwester und Schwägerin

**Lydia Rosenbaum**  
geb. Perkuhn

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Schuhmachermeister Friedrich Rosenbaum  
und Kinder

Hamburg-Harburg, Hoppenstedtstraße 16  
früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 31

Am 21. Mai 1965 entschlief im Krankenhaus Fürstenwalde (Spree) nach langem, schwerem Leiden, zehn Monate nach dem Ableben ihres Mannes, Frau

**Minna Borutta**  
geb. Post  
früher Hochließ (Augstapönen), Kreis Gumbinnen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer  
Fritz Borutta und Frau Hedi, geb. Eckl  
x12 Frankfurt (Oder), Rud.-Breitscheid-Str. 4  
Georg Post und Frau Mill, geb. Eckl  
435 Recklinghausen, Rottstraße 105b  
sowie 6 Enkelkinder

In Frankfurt (Oder) fand sie ihre letzte Ruhestätte.

Gott, dem Vater, hat es gefallen, ein gequältes Mutterherz nach langem, in Geduld ertragenem Leiden in seinen ewigen Frieden zu berufen.

Am 15. Mai 1965 schloß meine liebe Frau, unser herzengutes Mütterlein, unsere liebe Omi, Schwester, Tante und Schwiegermutter

**Gertrude Mauer**  
geb. Lange

für immer ihre lieben Augen.

In tiefem Leid  
Fritz Mauer  
auch im Namen aller Hinterbliebenen

75 Karlsruhe-West, Herweghstraße 1 a  
früher Treuburg, Ostpreußen

Die Beisetzung erfolgte am 18. Mai 1965 auf dem Friedhof in Karlsruhe-Knielingen.

Unsere liebe Mutter und Großmutter ist für immer von uns gegangen.

**Anna Geneit**  
geb. Jost  
Y 17. 9. 1897 A. 26. 5. 1965

In stiller Trauer  
Heinz Geneit  
Peter Delorme und Frau Ise  
geb. Geneit  
Kurt Geneit und Frau Annemarie  
Karl Jung und Frau Hildegard  
geb. Geneit  
und Enkelkinder

Etelsen, Scheeßel, den 26. Mai 1965  
Deimenmünde/Labiau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 29. Mai 1965, um 14.15 Uhr vom Trauerhause aus statt.

In den späten Abendstunden des 3. April 1965 wurde meine geliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

**Therese Czyganowsky**

geb. Pudwill

kurz nach ihrem 65. Lebensjahre von ihrer schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer

Otto Czyganowsky  
Vera Czyganowsky  
Erich Czyganowsky und Frau  
Georg Hinkelbein und Frau  
geb. Czyganowsky  
und Enkelkinder

Altmorschen, Paul-Frankfurth-Straße 67  
früher Königsberg Pr.-Kalgen, Bachweg 2

**Dr. med. Bruno Warkalla**

geb. 15. 9. 1887 gest. 17. 5. 1965  
in Schwenten, Kr. Graudenz in Heiligenhafen  
Westpreußen Holstein

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Frida Warkalla, geb. Schmidt

2447 Heiligenhafen, Achterstraße 2, am 17. Mai 1965  
früher Heilsberg, Ostpreußen



Wie innig hast Du uns geliebet,  
wie treulich Du für uns gesorgt  
wie viel Fleiß hast Du geübet,  
solange Du mit uns vereint.

Gott der Herr nahm am 6. Mai 1965, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, nach langer, schwerer Krankheit unseren lieben, herzenguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Karl Kaffka**

Schneidermeister

im Alter von 88 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Margarete Kaffka  
Paula Hensel, geb. Kaffka  
Kläre Krusch, geb. Kaffka  
Marta Popien als Schwägerin  
und alle Anverwandten

Heringen (Werra), Pestalozzistraße 3, den 6. Mai 1965  
früher Sensburg, Ostpreußen, Großer Markt 4

Meine liebe Frau, unsere liebe, gütige Mutter und Großmutter, Frau

**Martha Scheffler**

geb. Ewert

wurde am 4. Mai 1965 nach längerer, schwerer Krankheit von ihrem Leiden erlöst.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer

Wilhelm Scheffler  
Kinder und Enkel

5161 Kleinbau über Düren (Rheinland), den 16. Mai 1965  
früher Wittenberg bei Tharau, Kreis Pr.-Eylau

Ein gutes, treues Herz  
hat aufgehört zu schlagen.  
Ich fühle es in tiefem Schmerz,  
was ich verloren habe.

**Otto Aegidy**

geb. 14. 1. 1904 gest. 13. 5. 1965

Nach langem Leiden, das er mit sehr großer Geduld ertragen hat, ist mein lieber, guter Mann plötzlich und für mich unfassbar am 13. Mai 1965 sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz  
Charlotte Aegidy, geb. Nieswandt

5813 Wengern (Ruhr), Am Brasberg 46  
früher Korschen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen  
und Leissnien bei Wehlau



Plötzlich und unerwartet entschlief am 26. Mai 1965 mein geliebter Lebensgefährte, der

Bundesbahnbeamte

**Bruno Neufang**

im Alter von 71 Jahren.  
Er starb im Frieden mit Gott.

Im Namen aller Angehörigen  
Lotte Neufang, geb. Rohmann

Flensburg, Lautrupsweg 25  
früher Königsberg Pr. und Fischhausen, Samland  
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 31. Mai 1965, im Krematorium am Friedenshügel statt.

Heute ist unsere liebe Mutter, Schwester und Großmutter, Frau

**Helene Feders**

geb. Grunau

im Alter von 85 Jahren nach langem, mit Geduld getragenen Leiden friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer

Dora Feders, Eppelheim  
Gerhard Feders, Rendsburg

Eppelheim, Hebelstraße 3, den 23. Mai 1965  
früher Lötzen, Ostpreußen  
Die Einäscherung fand in aller Stille statt.



Der Tod nahm uns meinen lieben Mann, unseren gütigen Papi, Schwiegervater, Opi und unseren Brüder und Schwager

**Gustav Jewan**

Landwirt

In schmerzlicher Trauer

Gertrud Jewan  
Brigitta Ladwig, geb. Jewan  
Rüdiger Jewan  
Klaus Jewan  
Herbert Ladwig als Schwiegersohn  
und Desirée als Enkelkind

2000 Harksheide, Stonsdorfer Weg 1 a, den 24. Mai 1965  
Die Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 2. Juni 1965, in Harksheide.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Gustav Krause**

Schmiedemeister

verschied am 20. Mai 1965 nach schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen  
Herbert Krause und Familie, Bonn  
Werner Krause und Familie

6373 Weibkirchen i. Ts., Taunusstraße 6  
früher Parnohnen, Kreis Wehlau  
Hamburg 95, Aueinsel 18

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein herzenguter Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahn-Oberinspektor i. R.

**Otto Joppien**

früher Königsberg Pr.

nach einem arbeitsreichen Leben im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Erna Joppien, geb. Blesmann

Hannover, Lisbethstraße 13, den 16. Mai 1965

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
daß man vom Liebsten,  
was man hat, muß scheiden.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber, herzenguter Mann, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kantor und Mittelschullehrer i. R.

**Gerhard Pahlke**

im 52. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Pahlke, geb. Brose  
Gertrud Pahlke, Mutter, Glückstadt  
Ruth Schwarz, geb. Pahlke, Glückstadt  
sowie alle Anverwandten

312 Wittingen, Wittekindstraße 12  
früher Königsberg Pr., Am Landgraben 16, und Gerdauen

Die Trauerfeier und Beisetzung haben am Freitag, dem 7. Mai 1965, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Wittingen stattgefunden.

**Ernst Wenski**

geb. 28. 12. 1893 gest. 5. 6. 1964

Zum einjährigen Todestag gedenken wir seiner in Liebe und Verehrung,  
gleichzeitig meines Sohnes und unseres Bruders

**Günter Wenski**

geb. 5. 1. 1926 verm. 1944 in Minsk

Anna Wenski, geb. Timm  
Friedrich Ehlerl und Frau Elsa  
geb. Wenski  
Gerd Behnick und Frau Anneliese  
geb. Wenski  
und Enkelkinder

28 Bremen 20, Bürgermeister-Reuter-Straße 8  
früher Königsberg Pr.

Fern der geliebten Heimat entschlief heute an den Folgen eines Schlaganfalls unser geliebter und treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

**August Pareigat**

Schachtmeister i. R.

im 88. Lebensjahre.

In stillem Gedenken  
und im Namen aller Angehörigen  
Max Klein und Frau Martha  
geb. Pareigat  
Eugen Jaus und Frau Eva  
geb. Pareigat  
sowie 2 Enkelinnen

Steinau, den 25. Mai 1965

Trauerfeier hat in der Friedhofskapelle Bederkesa am Sonnabend, dem 29. Mai 1965 um 14 Uhr stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod,  
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber Neffe, Vetter und Freund

**Fritz Gritzan**

geb. 18. 3. 1901 gest. 21. 5. 1965

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen  
und Freunde

Richard Gritzan  
Familie Willy Panse

3388 Bad Harzburg, Walter-Bode-Straße 2  
früher Königsberg Pr., Manteuffelstraße 12

Nach schwerer Krankheit, für uns dennoch unerwartet, entschlief am 3. Mai 1965, fern der Heimat, mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Bruder und Onkel

**Emil Kurpat**

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer  
Elfriede Kurpat, geb. Besatzki  
Alice  
Gerhard } als Kinder  
Herbert }  
Helene Podien, geb. Kurpat  
Ida Klumbies, geb. Kurpat  
415 Krefeld, Breite Straße 61-63

Ernstroda (Thür)  
früher Neuhoof, Ostpreußen



Du hast gesorgt, Du hast geschafft,  
gar manchmal über Deine Kraft.  
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,  
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute morgen um 4.30 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**August Skwarra**

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Berta Skwarra  
Kinder, Enkelkinder  
und Anverwandte

465 Gelsenkirchen, Schwarzmühlenstraße 44, den 4. Mai 1965  
früher Nußberg, Kreis Lyck, Ostpreußen  
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 7. Mai 1965, um 10 Uhr von der Trauerhalle des Rotthausener Friedhofes aus stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 10. Mai 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, mein einziger Sohn, Bruder, Onkel, Schwager und Schwiegervater, der Domänenpächter

Diplomlandwirt

## Dr. phil. Erich Beutner

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Wilhelmine Beutner, geb. Meier  
und Kinder  
Margarete Beutner, geb. Ahrendt  
als Mutter  
und alle Anverwandten

475 Unna, Fritz-Husemann-Straße 17, den 10. Mai 1965  
früher Domäne Heiligenwalde über Königsberg Pr.

Die Beisetzung hat am 14. Mai 1965 auf dem Südfriedhof in Unna stattgefunden.



Der Herr ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln.  
Ps. 23, 1

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen über alles geliebten Gatten, meinen lieben, treusorgenden Vater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

## Alfred Richard Goertz

im Alter von 58 Jahren nach einem langen Krankenlager, das er mit großer Geduld getragen hat, zu sich in sein Reich zu nehmen.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn. Er darf nun schauen, was er geglaubt hat.

In stiller Trauer  
Anna Goertz, geb. Engelbert  
Hans-Joachim Goertz  
und Verwandte

Remerscheid, den 21. Mai 1965

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 24. Mai 1965, um 15.15 Uhr vom Trauerhaus aus.



Am 18. Mai 1965 verschied nach kurzer Krankheit unser Landsmann und Träger des silbernen Ehrenzeichens

## Willy Helbing

Fabrikdirektor i. R.

im Alter von 84 Jahren.

Mit ihm verlieren wir ein Mitglied, das mit Rat und Tat unsere Gruppe unterstützte. Landsmann Helbing, der schon 1920 Königsberg verließ, war ein treues Mitglied. Er liebte Ostpreußen heiß und innig.

Sein Wirken in der Landsmannschaft wird unvergessen bleiben.

LANDSMANNSCHAFT DER OST- UND WESTPREUSSEN  
GRUPPE SCHWEINFURT

Joachim  
I. Vorsitzender

Müh' und Arbeit war Dein Leben,  
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach längerer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr am 17. April 1965 fern seiner geliebten, unvergessenen Heimat, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Friedrich Mann

im Alter von 86 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer  
Familie Walter Mann  
Familie Joseph Kallweit  
Mitteldeutschland  
Familie Franz Kraft

4619 Methler, Heidestraße 55  
früher Ellerbach bei Birkenmühle, Kreis Ebenrode

Wir beerdigten unseren lieben Entschlafenen am 21. April 1965 auf dem ev. Friedhof in Methler bei Kamen.

Nach einem erfüllten Leben ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

## Gustav Grönbeck

im Alter von 83 Jahren, fern seiner geliebten Heimat, in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Luise Grönbeck, geb. Ristau  
Dr. Heinz Grönbeck und Frau Margarete  
geb. Westphal  
Günther Grönbeck und Frau Lina  
geb. Essig  
die Enkelkinder Lutz und Sabine

Pforzheim, Humboldtstraße 3, den 23. Mai 1965  
Darmstadt, Saalbaustraße 70  
früher Passenheim, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 26. Mai 1965, um 14.45 auf dem Hauptfriedhof statt.

Am 24. Mai 1965 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, der

Lehrer a. D.

## Georg Dietschmann

In stiller Trauer  
Else Dietschmann

2353 Nortorf, Meisenweg 16  
früher Kanterischken und Jonaten, Kreis Heydekrug

Nie müde waren Deine Hände  
bis an Dein Lebensende.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 15. Mai 1965 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, unvergessener Mann, unser herzenguter Vater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

## Bruno Schwarz

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Erna Schwarz, geb. Lemke

Lilienthal, Ostlandstraße 14, den 15. Mai 1965  
früher Groß-Hanswalde, Kreis Mohrungen

Am 5. Mai 1965 starb nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter, herzenguter Mann, mein lieber Bruder

## Emil Kraudzun

früher Königsberg Pr., Cäcilienallee 5

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer  
Frieda Kraudzun, geb. Baranowski  
Berta Kraudzun

28 Oldenburg (Oldb), den 25. Mai 1965  
7 Stuttgart-Degerloch, Böhmsstraße 7

Nach Gottes heiligem Willen verstarb nach kurzer Krankheit am 13. Mai 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Alois Roski-Achthuben

Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 69 Jahren.

Er folgte seiner ersten Frau

Elisabeth  
geb. Regenbrecht

nach 16 Jahren in die Ewigkeit.

Sein Leben war Liebe und Sorge für die Seinen.

Im Namen der Angehörigen  
Dorothea Roski, geb. Regenbrecht

5309 Meckenheim, Gartenstraße 23



Gott der Herr nahm heute gegen 20 Uhr unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

## Anton Kahsnitz

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Kahsnitz  
Anton Kahsnitz u. Frau Helene  
Hildegard Gebhardt  
geb. Kahsnitz  
Franz Lobert und Luzia  
geb. Kahsnitz  
Karl Marquardt und Irene  
geb. Kahsnitz  
Herbert Gray und Elfriede  
geb. Kahsnitz  
Enkel, Urenkel  
und alle Anverwandten

476 Werl, Grüner Weg 6  
den 20. Mai 1965  
früher Wuttrienen  
Kreis Allenstein

In der Hoffnung, daß ihr nach langer Krankheit von Gott noch einige Lebensjahre geschenkt werden würden, ist am Freitag, dem 21. Mai 1965, in Aachen unerwartet unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

## Emma Warwel

geb. Hoffmann

im Alter von 76 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Fritz Warwel  
Christel Warwel, geb. Ebert  
Annemarie Warwel  
Kurt Warwel  
Edmund Kalthof  
Siegfried und Ulrike als Enkelkinder

Kassel, Weinbergstraße 12  
früher Kleingnie (Ostpreußen)

Wir haben unser Muttmchen am 25. Mai 1965 auf dem Friedhof in Obervellmar/Kassel zur letzten Ruhestätte geleitet. Dort ist sie nun wieder mit ihrem Mann, unserem lieben Vatchen, vereint.

Am 29. Mai 1965 ist mein bester Lebenskamerad, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Kusine und Tante

## Anna Broschat

geb. Damerau

im Alter von 66 Jahren von ihrem langjährigen, mit großer Geduld ertragenem Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden.

In tiefem Schmerz

Erich Broschat  
Ilse Wolf, geb. Broschat  
Wolfgang Broschat  
Frank Broschat  
Gernot Broschat

Frankfurt (Main), Hadrianstraße 11  
früher Königsberg Pr.-Metgethen, Forstweg 7

Für uns unfaßbar, entschlief heute mein herzenguter Mann und treuester Lebenskamerad, mein stets fürsorglicher Vati, lieber Bruder, Schwager, Vetter, Onkel und Großonkel,

der Stadtinspektor a. D., Hauptmann der Reserve a. D. und Batteriechef, Teilnehmer beider Weltkriege und Inhaber mehrerer Auszeichnungen

## Ernst Ullrich

\* 28. Januar 1886

† 24. Mai 1965

In stiller Trauer

Käte Ullrich, geb. Herrmann  
Tochter Ingrid  
und alle Angehörigen

Vettelschoß über Linz (Rhein), Willscheid, den 24. Mai 1965  
früher Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 28. Mai 1965 von der Friedhofskapelle in Vettelschoß statt